



Arch 140^m

Sickler

<36606559670011



<36606559670011

Bayer. Staatsbibliothek

R

Antiquit.

Archæol.

Sickl.

G e s c h i c h t e
der
W e g n a h m e
und
A b f ü h r u n g
vorzüglicher
K u n s t w e r k e
aus
den eroberten Ländern
in
die Länder der Sieger.

Ein Beytrag
zur
Kunst - und Kultur - Geschichte.

Erster Theil.

Geschichte der von den Griechen, Per-
sern und Römern erbeuteten und weg-
geführten Kunstwerke.

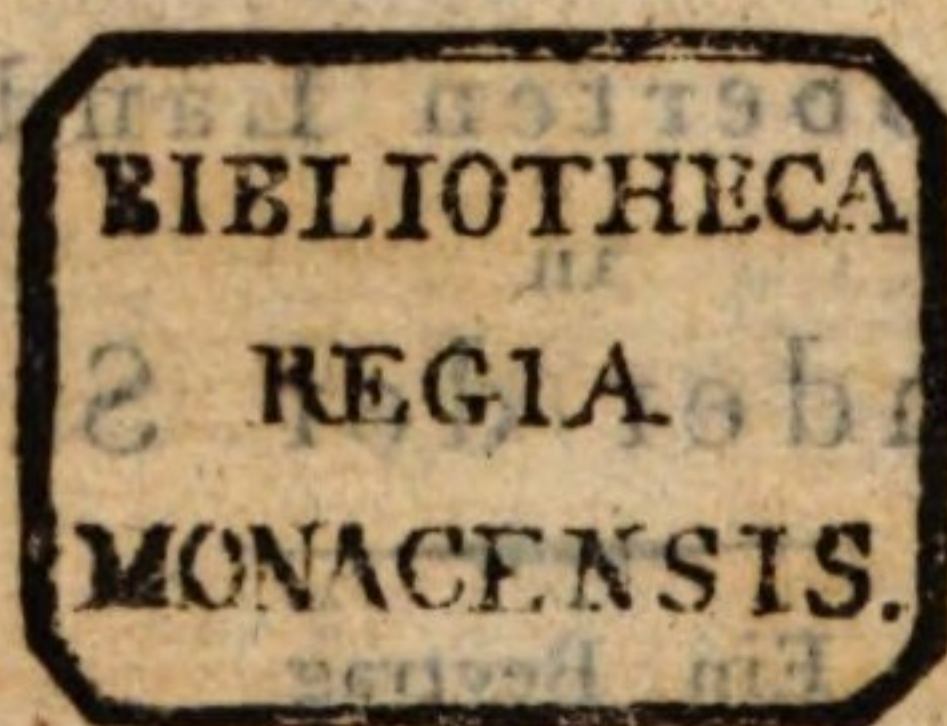
Nebst tabellarischen Uebersichten,
von

F. K. L. Sickler D.

G o t h a,

Bey Carl Wilhelm Ettinger. 1 8 0 3.

Geschichte
der
Wegnahme
und
Abführung
voriglicher
Kunstwerke



Erster Theil.

Geschichte der von den Griechen, Per-
sern und Römern erbeuteten und weg-
geführten Kunstwerke.

Nebst tabellarischen Uebersichten.

von
F. K. L. Sickler D.

Bei Carl Wilhelm Feilinger. 1802.

Dem Herrn

M i l l i n

Conservateur der Antiken in der Nationalbiblio-
thek und Professor der Alterthümer und
der Naturgeschichte in Paris,

und

Dem Herrn

Schlichtegroll

Rath und Professor am Herzoglichen Münz-
cabinette in Gotha.

empfiehlt sich

durch die Zueignung dieser Schrift

hochachtungsvoll

d. V.

V o r r e d e.

Die für die Geschichte der Kunst, besonders in Rücksicht auf die Ortsveränderung ihrer vorzüglichsten alten Meisterwerke, so höchst merkwürdigen Ereignisse unsrer Zeit durch die siegenden Armeen der Franzosen; so wie mehrere kleine Schriften, welche darüber zwischen Gelehrten und Künstlern gewechselt wurden, — sind die Veranlassung zur Entstehung der vorliegenden Schrift.

Während der ersten öffentlichen Nachrichten und Bewegungen in dem litterarischen Publicum über die Wegführungen der Niederländischen

und Italienischen Kunstschatze durch jene Armeen, war ich mit der Materialiensammlung zu meiner Geschichte der Obstcultur *) unter den Griechen und Römern beschäftigt. Zu diesem Zwecke war ich genöthigt, die alten Classiker fast alle mit cursorischer Lectüre zu überlaufen, um jene Materialien aus ihnen hervorzuziehen. Hierbey stiefs ich nun, unter andern, auf so manche Nachrichten, welche die Geschichte entführter Kunstwerke unter den Völkern des Alterthums betrafen. Meine Liebe zur Kunst, die mir die Stunden meiner Musse versüßte, indem ich mich selbst practisch mit ihr beschäftigte, bewog mich also sogleich, für diese Nachrichten eine eigne Samm-

*) Frankfurth am Mayn bey Jäger 1802.

17

Sammlung einzurichten, um aus ihnen mit der Zeit eine eigene Geschichte der Wegführungen aller vorzüglich merkwürdigen Kunstwerke durch die siegenden Nationen aus den Ländern der von ihnen besiegten Völker auszuarbeiten.

Erst nachher, als ich diese Materialien zu dem vorliegenden ersten Theile aus den classischen Quellen selbst zusammengetragen hatte, wendete ich mich, vor der Bearbeitung derselben, zu den Hülfsmitteln, welche die Arbeiten einiger neueren Gelehrten hierüber mir darbieten konnten. Diese waren nun:

1. *Frigelius de statuis illustrium Romanorum*, Stokholm 1656. Eine in vieler anderer Hinsicht sehr schätzbare, mit grossem Fleisse ge-

arbeitete Schrift, in der aber nur C. 7. einiges enthält, was zu meinem Zwecke diene, und was mir schon bekannt war.

2. *La Galerie de Verrès, par M. L'Abbé Fraguier.* Eine Abhandlung, die, unter dem Datum: 13 Mai 1718, in den Memoires de Literature tirez des registres de l'Academie Royale des Inscriptions et belles-lettres Tome neuvieme, zu Amsterdam 1731 erschien. In ihr war eine Aufzählung der mehrsten, jedoch nicht aller, von Verres aus Sicilien weggeführten, Kunstwerke in seine Privatgebäude enthalten.

3. *Spence Polymetis. Dial. 4.* Von geringer Bedeutung.

4. *Winkelmanns Geschichte der Kunst,*
in welcher sich manche Nachrichten,
obgleich zerstreut, auffinden
liessen.

5. *Mehrere Abhandlungen von Hey-*
ne in den deutschen Schriften der
Göttingischen Societät der Wissen-
schaften; besonders da, wo die
Winkelmannische Geschichte der
Kunst berichtigt wird. Zu mei-
nem Leidwesen habe ich die schätz-
bare Abhandlung über den Thron
des Apollo Pythaeus zu Amiclä in
seinen antiquarischen Aufsätzen
nicht benutzen können, da ich sie
mir an dem Orte, wo ich mich
eben aufhielt, nicht zu verschaffen
vermochte.

6. *Die Römer in Griechenland;* eine
Uebersetzung aus der Italienischen,

mit Geist und Energie geschriebe-
nen, kleinen Schrift, die unter dem
Titel: Titus Quintius Flaminius,
erschien; Von August Wichmann,
Triest 1793. Durch die Güte des
Freiherrn von Dalberg in Erfurth
wurde ich näher mit ihr bekannt.

7. *Völkel, über die Wegführung der
Kunstwerke aus den eroberten Län-
dern nach Rom.* Eine Vorlesung,
in der Casselischen Alterthümer-
Gesellschaft gehalten. Leipzig,
1798. Eine mir vorzüglich inter-
essante Schrift, auf deren Daseyn
ich aber erstlich durch den Herrn
Rath Lenz in Gotha und den Herrn
Oberconsistorialrath Böttiger in
Weimar aufmerksam gemacht wor-
den bin. Es that mir, um meiner
eigenen Mühe willen, sehr Leid,
dass

dass ich sie nicht früher kannte, da ich durch sie der so beschwerlichen Arbeit des Nachforschens nach manchen in den Urquellen zerstreut liegenden Nachrichten hätte überhoben seyn können. Erst nachher, nachdem ich schon Alles gesammelt hatte, wurde ich mit ihr bekannt, und ich konnte also sie nur bereichern, nicht aber, benutzen.

Ich habe die ethnographische Methode des Vortrags vor der strengen chronographischen erwählt. Und dieses that ich aus dem Grunde, weil ich überzeugt war, dass nur auf diese Weise der ganze Gang der Untersuchung am besten anschaulich gemacht werden könne: indem ich für die zusammenhängende schnelle Ueber-

ber-

bersicht des ganzen Werkes vorzüglich besorgt seyn zu müssen für nöthig hielt. Es wird also jedes Volk, welches dem andern seine Kunstschätze entführte, und jedes Volk, dem sie weggenommen wurden, einzeln und der Reihe nach aufgeführt. Indessen ist dieses doch auch nicht ohne Beobachtung der natürlichen Zeitfolge geschehen.

Uebrigens ersetzen diesen durch diese Methode herbeigeführten Mangel an strenger chronographischer Ordnung die beygefügtten Tabellen, in denen sie, wie ich hoffen will, vollkommen beobachtet worden ist.

Diese Tabellen erleichtern die Uebersicht des ganzen Werkes, indem sie nach demselben entworfen sind und angeben sollen: was, wie
viel

viel, woher, wohin, wann, unter welchen Umständen und von wem etwas abgeführt worden war.

Die Geschichte einer Wegführung der Kunstwerke aus den eroberten Ländern in die Länder der Sieger, nach der von mir gewählten Methode, erforderte es aber auch, das alle die nähern Veranlassungen und Umstände bey dieser Wegführung mit angegeben wurden. Diese Angabe war ein nothwendiges Kleid des historischen Gemäldes.

Man wird finden, dass dieses überall geschehen sey, und wird es deshalb dem Verfasser verzeihen, wenn hie und da Darstellungen mit eingewebt sind, die vorzüglich auf den Historiker und Künstler nur in wichtiger Beziehung stehen.

Auf

Auf diesen ersten Theil wird noch ein zweyter, als der letzte folgen. Dieser soll diese Geschichte in den neuern Zeiten nach ebendemselben Plane fortsetzen. Mein Aufenthalt in *Paris* gewährt mir hinreichende Gelegenheit, alle dazu gehörige Nachrichten an ihrer Quelle zu sammeln.

Paris am 20ten Oct.

1802.

Einleitung.

Wir haben in unsern Tagen das große Schauspiel vor unsern Augen vorüber gehen sehen, dass eine mächtige benachbarte, Nation mitten in dem fürchterlichen herzerreissenden Gewühle des innern Bürgerkampfes, ihre siegreichen Waffen bis in das Herz fast aller sie umgebenden Länder als Eroberer trug. Während dass ein unbändiger politischer Fanatismus in ihr dem Bürger den Dolch in die Hand gab, um gegen die Kinder seiner eignen Nation zu wüthen, ließ der Dämon des Krieges dem jugendlichen Krieger aus ebendemselben Volke seine Blitze und seine Donner, um sie von den Grenzen seines Reiches aus, als von einem Brenn-

puncte, zu den entferntesten Gegenden Europa's hin und um Europa herum zu senden.

Einzig und allein, mit allen seinen so mannichfaltigen Veranlassungen und Umständen, steht dieses Schauspiel da in der gesammten Menschengeschichte! Das ganze Alterthum, selbst Rom bey dem Sturze seiner Tarquinier von einem durch sie so schändlich befleckten Throne, vermag es nicht, unsern Blicken ein ähnliches vorzuführen. Kein Volk in ihm, das von der Geschichte als Eroberer genannt wird, wurde ein solcher, nachdem sein König gestürzt und mit dem größten Theile seiner Familie getödtet war, seine Priesterschaft nebst seinen Vornehmen verfolgt waren, und während dass es sich in der größten aller Zerrüttungen befand.

Nur wenige in dasselbe verflochtene einzelne Begebenheiten sind dazu geeignet, in uns einige Erinnerungen an ähnliche Vorfälle in den Zeiten der alten Welt zu erwecken. Zu ihnen gehören besonders die Wegführungen vorzüglicher Kunstwerke aus den von dieser

Nation eroberten und besiegten Ländern. Vorzüglich diese rufen das Andenken an die Griechen, Perser, und Römer, sie rufen das Gedächtniss der Zeiten der Eroberung Trojas, Athens, Corinths, überhaupt des ganzen Griechenlandes, Kleinasiens, Siciliens und Karthagos in uns zurück.

In der neuern Völker- und Eroberungs-Geschichte war ein solcher Vorfall, in der Art wie er in der neuesten Zeit sich vorfindet, ungewöhnlich und deshalb auch unerhört: nicht aber so in der Geschichte der ältern Zeiten. Ein alter berühmter Geograph, Alterthums- und Geschichtsforscher, *Pausanias*, erklärt dergleichen Begebenheiten für etwas sehr Gewöhnliches. Denn als er den Römischen Cäsar Augustus wegen der Entführung einer alten Statue der Minerva zu *Alea*, welche in seinem Kriege mit Antonius von der Parthey des letztern gewesen war, zu entschuldigen sucht, bedient er sich folgender Worte: „Der König Augustus hat etwas gethan, was schon von den ältesten Zeiten her üblich gewesen, und was von den Griechen

sowohl als von Barbaren für recht und erlaubt gehalten worden ist *).“ Um diesen Satz zu erhärten führt er selbst mehrere Beyspiele dazu aus der ältern Geschichte an.

Unmöglich hat Pausanias dem Augustus hierdurch schmeicheln wollen: denn er lebte ja nicht zu seiner Zeit, so dass ihm folglich seine Schmeicheley zu nichts hätte helfen können; er war ferner ein Grieche und kein Römer, dem die Plünderung seines Vaterlandes an Kunstwerken durch die Römischen Imperatoren immer wehe thun musste; und endlich, er hatte ja Sylla und Nero eben nicht sehr schonend behandelt, als er die Räubereyen dieser Beyden, freylich gegen griechische Nationen, die im Frieden mit den Römern lebten, angab. Aus seiner Behauptung ergiebt sich also nichts weiter: als dass man die Entführungen von Kunstwerken aus dem Lande der Besiegten in das Land der Sieger in dem Alterthume theils
als

*) *Pausan. Arcad. oder L. VIII. C. XLVI.*

Βασιλεὺς μὲν δὴ Αὐγούστου καθεστηκότα ἐκ παλαιοῦ καὶ ὑπὸ τε Ἑλλήνων νομιζόμενα καὶ Βαρβαρῶν εἰργασάτο.

als nichts Ungewöhnliches gekannt, theils auch nicht für unerlaubt gehalten habe.

Ob man freylich in dem gegenwärtigen Zeitalter der höhern sittlichen Cultur der Menschheit noch so denke oder so denken dürfe: diess zu entscheiden liegt dem Geschichtsforscher nicht ob. Aber Unkunde der ältern Geschichte ist es, die zu der Meinung verleitet, dass jene Wegführungen vorzüglicher Kunstwerke in unsern Tagen kein ähnliches Beyspiel aus der grauen Vorzeit der Welt zum Vorgänger hätten. Und diese Meinung hat der Geschichtsforscher zu entfernen.

Ist dieses bey der Ausarbeitung einer Geschichte, welche die Wegführungen vorzüglicher Kunstwerke erzählt, sein erster intellectueller Zweck: so hat er aber noch mehrere andere practische Zwecke zu berücksichtigen: Zwecke für den Freund der Culturgeschichte überhaupt, für den Alterthumsforscher, den Geschichtsschreiber, und besonders für den Künstler.

In dieser Geschichte nun, so wie sie hier vorliegt, wird man, eben so wie in der gesamten Culturgeschichte oder in den besondern Cultur-

geschichten (als z. B. in der Geschichte der Obstcultur), auf die gewiss sehr merkwürdige Bemerkung stossen: *dass auch hier Alles von Osten nach Westen zieht.*

Die älteste Wegführung von Kunstwerken, von der die Nachricht in das Zeitalter der Helden- und Mythen - Welt aufsteigt, durch Castor und Pollux, beginnt von *Colchis*, dem östlichen Ende der alten Welt. --- Auf sie folgt die Wanderung der Kunstwerke aus *Troja* in Kleinasien nach dem diesem westwärts liegenden Griechenland. --- Aus diesem gehen, während eines Zeitraums von mehr als vierhundert Jahren, fast alle Kunstschatze, wie aus einer Werkstätte, durch die Gewalt der Erbeutung sowohl als durch verschleudernden Verkauf, in das westliche Italien. --- Und von hier aus wandern sie endlich wieder weiter gegen Westen in unsern Tagen nach Gallien. Es scheint also fast, als hätte die Natur ihnen planmässig das Schicksal bestimmt, den Gang um unsere Kugel zu machen.

Die-

Diese Bemerkung muss hoffentlich jedem Freunde der Cultur der Menschheit durch Künste und Wissenschaften von Wichtigkeit seyn. Nach der Verbreitung der Menschen von Osten her über Europa durch mehr oder minder beträchtliche Völkerwanderungen; nach der Wanderung des Obstbaumes sowohl als fast aller andern zum Anbau des Bodens und zur Erhaltung des Menschen dienlicher Brodfruchtarten und Gemüse; nach dem Zuge der Wissenschaften und des Luxus des Orients in das Abendland, gehen auch, wo nicht die Künste selbst, doch ihre schönsten Werke von Morgen aus immer weiter gegen Westen zu. Alles also, nicht bloß dasjenige, was zur Befriedigung des Bedürfnisses, sondern was auch selbst zur vollkommensten edelsten Erhöhung des Lebensgenusses gehört, kömmt von Osten her: und --- wo wird dieser Gang sich enden?

Der denkende Freund der allgemeinen Menschengeschichte ist es daher, für den diese Schrift zuerst bestimmt ward. Aus ihr wird er eine neue Bestätigung des schon längst angenommenen Satz-

zes erhalten, wie der Mensch allerwärts, wohin er dringt, mit den Bedürfnissen auch die Künste mit sich führt: und wie er nach diesen um so begieriger ist, je mehr er den Trieb zur Veredlung der schönsten Vermögen seines Geistes in sich fühlt und das Schöne mit dem Nützlichen zu vereinigen sich bestrebt.

Diese Schrift war ferner bestimmt für den Alterthumsforscher und Geschichtsschreiber. Für jenen: in so ferne als er durch sie erfährt, wo die vorzüglichsten Meisterstücke der alten Welt, die zum Theil verlohren gegangen, zum Theil noch erhalten worden sind, gearbeitet worden, was für Schicksale sie erfahren, wo sie zuerst aufgestellt, und in was für Länder sie in dem Verlaufe der Zeit gebracht worden sind. Für diesen: indem sie ihm so manche neue Ansichten in die politischen Verhältnisse der alten Welt eröffnen muss. Dürfte nicht hierdurch sowohl dem Interesse des Einen, als auch dem des Andern ein kleiner Dienst geleistet worden seyn?

Indessen -- vorzüglich ward sie für den Künstler gearbeitet. Wie erfreulich müsste es nicht seyn:

seyn: wenn auch dieser sie würdig finden möchte, um sie bey dem wissenschaftlichen Studium seiner Kunst mit zur Hand zu nehmen.

Wenn der practische Künstler bey dem Lesen derselben die Nachricht erhält, dass die größten, die edelsten Völker des Alterthums die Werke seiner Kunst, von den frühesten Zeiten an, so sehr schätzten, dass sie um ihrer Willen öfters Kriege unternahmen, sie für die schönste Beute des eroberten Landes hielten, und im üppigsten Triumph in ihr Land und in ihre Städte wegführten: wenn seinen Augen die öffentliche feyerliche Verlosung der Statuen vor dem eroberten Troja im Heldenalter der Welt, die Einführung der Bildhauerarbeiten Hetruriens, Samniens, Campaniens, Großgriechenlandes und von Syrakus in Rom vorgeführt wird: wenn er die Feldherren und Sieger *Flaminius Fulvius*, *Nobilior*, *Paullus Aemilius*, *Metellus Macedonicus*, *Mummius*, *Lucullus*, *Pompejus*, *Scipio*, *Augustus* erblickt, wie sie mit ihren siegreichen Heeren auf ihren großen das Meer bedeckenden Flotten, die mit Kunstwerken aller Art beladen sind, nach

Italiens Küsten wieder zurückschwimmen: wie das Volk Italiens sie sehnsuchtsvoll an den Landungsplätzen auf seinem Ufer erwartet: wie die fremden herbeygeführten und jetzt mit aller Aemsigkeit ausgeladenen Kunstwerke von Praxiteles, Myron, Apelles und allen den andern großen Geistern der Vorwelt, welche den Preis des Ruhms mit diesen Genien zu theilen würdig sind, die Blicke des ungebildetsten Menschen aus dem niedrigsten gaffenden Volkshaufen sowohl als des geschmackvollen Herrn der lieblichsten Villa ergreifen, auf sich lenken, fesseln und in ein betäubendes Erstaunen versetzen: wie diese Meisterwerke auf Züge von hundert, zweyhundert und dritthalbhundert Wagen geladen, durch die dichten Reihen der staunenden Italier vom Landungsplatze bis nach Rom oft nur mit Mühe den Weg finden können: wie der donnernde Jubel des Volks sie an den Thoren des festlich ausgeschmückten Roms empfängt: wie vor ihnen her Drommeten - Getön' zieh't, und auf sie der Wagen des stolzen Imperators folgt: wie die erhabensten Tempel, die schönsten Palläste

Roms

Roms sie voll heiliger Ehrfurcht empfangen: wie sie dort von allen Bewohnern Roms begrüßt, bewundert und angebetet werden: wie sie, des Geistes würdig, der sie schuf, einen Blitzfunken in die Seele derselben werfen, der selbst nach einer Lethargie der Kunst von mehreren Jahrhunderten in den entferntesten Generationen wieder auflodert und von neuem die schönsten Wirkungen verkündigt: wenn er, der Künstler, den Triumph und die Schicksale eines Apollo, Laocoon, Toro Farnese, des sogenannten Fechters vom Agasias aus Ephesus u. s. w. erfährt, so muss auch die Geschichte, die dieser erzählt, ihm selbst einen innern Triumph bereiten, da ferne er ein wahrer Künstler ist und für seine Kunst energisch fühlt.

Er findet sich dann in die großen und schönen Zeiten der Kunst in der Vorwelt versetzt: er theilt mit ihr ihre Schätzung, ihre Siege, ihre Triumphe, und sie leih't dann seiner eignen Kunst die Flügel eines höhern Genius, um durch sie für seine Werke ein ähnliches glänzendes Loos zu erschwingen. ---

Die

Die neuere Kunst wird unmöglich je das werden können, was die ältere Kunst, die Kunst der Griechen, war, wenn die Künstler, die sie treiben, auf dem Wege fortgehen, der seit einer langen Reihe von Jahrhunderten schon von ihnen betreten worden ist. Dieser Weg war freylich bisher der allgemein gewöhnliche und daher auch der sehr bequeme: ob er aber der rühmliche sey, der den Künstler, welcher auf ihm wandelt, auch in der Nachwelt zu verewigen vermöge, dieß ist eine andere Frage *).

Die schöne Mythologie Griechenlandes, mit ihren so erhabenen, reizenden und so wunderbar harmonischen Compositionen und Gestalten, ist durch eine Mythologie verdrängt worden, die, halb Judäisch - orientalisch und halb Römisch - occidentalisch, nie einen Vorwurf für die bildende Kunst abgeben konnte. Die Künstler alle, die ältesten sowohl als die neuesten, die
nach

*) Ich bitte den Künstler vor allen Dingen, zu bemerken, dass Alles, was ich hier sage, nicht ihn im Einzelnen, sondern den gesammten Gang seiner Kunst bisher als Vorwurf treffen soll.

nach dieser arbeiteten, haben nicht bedacht, dass die gesammte christliche Religionsgeschichte auch nicht ein einziges Sujet darbietet noch darbieten kann, das ihr Geist und ihre Hand mit Erfolg für die höhere Kunst hätte behandeln können. Sie haben nicht bedacht, dass die christliche Religionsgeschichte dem Künstler nichts ertheilt, als die Auflösung von Widersprüchen in der Kunst; da diese Religion selbst nichts als rein vernünftige Vorstellungen enthält, die jeden Antheil der energischen Phantasie ausschliessen, und indem nur eine abentheuerliche Scholastik verschrobener Köpfe ihre Geschichte mit bizarren Gebilden erfüllte.

In der christlichen Religion ist Alles, was handeln soll, in vernunftmäßiger Ruhe, stiller Ergebung, in Reue, Leid und Frieden. --- Der Gott, das reine anbetungswürdige Wesen, den sie lehrt, kann von der bildenden Kunst nie vorgestellt werden: und alle Versuche dazu haben, so wie der, in dem berühmten Gemälde „die Himmelfahrt Jesus“, in Dresden, von einem der denkendsten Maler, Raphael Mengs, deshalb sehr
ver-

verunglücken müssen. --- Jesus selbst, der eigentliche Held der Mythologie der christlichen Maler und das höchste Ideal ihrer Kunst, enthält eine Aufgabe für die Kunst, die sich selbst widerspricht und folglich nie von ihr wird gelöst werden können: denn der heiligen Geschichte zu Folge erscheint er in der *Sinnenwelt* stets schwach als Gott und höchstens nur stark als Mensch; indem doch bey allen Halbgöttern der griechischen Mythologie, während der für die Kunst interessanten Situationen, mit der starken Menschennatur zugleich der noch weit kraftvollere und sinnlich-, folglich malerischerhabene Götter-Character sich offenbart. Der Ausdruck der Ruhe der Vernunft und der duldenden sich in sein Schicksal ergebenden Sittlichkeit kann keine Götter-Kraft und keine Götter-Hoheit in der sinnlichen Darstellung hervorbringen: denn nicht für das sinnliche, sondern für das geistige Auge allein wird diese Ruhe wahrnehmbar. Alle Christusköpfe eines Raphael von Urbin, Annibalo Carracci, und Mengs sind weit davon entfernt, uns das Göttliche, das
 bloß

bloß und allein in seinem Geiste und in seiner Lehre lebt, zu geben; noch weniger aber dasselbe uns so zu geben, wie es uns in dem Kopfe eines Jupiter oder Apollo unmittelbar anspricht.

--- Alle Marien - und Madonnen - Köpfe sind unter den Händen der geistvollsten christlichen Maler und Bildner nichts anderes als halb gemeine Bilder geworden. Denn was hätten sie wohl ihnen für einen besondern Ausdruck ertheilen können? Weiter nichts, als etwas Schönheit mit Sanftmuth, Duldung und sonst noch einigen andern gewöhnlichen menschlichen Leidenschaften. Sie konnten sie weder mit der Hoheit einer Juno, noch mit dem jungfräulichen reizbaren fein empfindenden Verstande einer Minerva, noch mit den Reizen einer Venus Urania ausschmücken. Da wo sie den Character ihrer Madonnen aus dem menschlichen in den christlich göttlichen hinüberzuschmelzen unternahmen, da wurden handlungs - und folglich seelenlose Bilder aus ihnen. --- Und endlich wie viel interessante oder glückliche Situationen bieten sich wohl aus der christlichen Myth-

the-

thologie dem Maler zu großen Compositionen dar? Der Character der christlichen Mythologie ist im Ganzen ein tragischer: aber er ist dieses nur *halb* und nicht *ganz*: denn es fehlt in ihr an kraftvollem Widerstande. In der christlichen Religion wird nur gegen das Böse nicht aber gegen das Uebel gekämpft. Das Letztere sieht man über sich hereinbrechen: allein man thut nichts dagegen: und daher giebt es auch, wegen des Mangels an Verwicklung, nirgends kraftvolle rasche Handlungen, keine Auftritte, die imposant seyn könnten. Was für ein hoher, sinnlich idealischer und phantasiereicher Character wird sich wohl allen den Gefangennehmungen, Verhören, Geisselungen und Kreuzigungen Christi geben lassen? --- Aus diesem Mangel des Tragischen in der christlichen Mythologie entsteht weiter nichts, als eine trübsinnige, melancholische Düsterteit, die durchaus auf ihr ruht. Ist aber wohl die Darstellung von dieser ein Vorwurf für die bildende Kunst? --- Und eben so verhält es sich auch mit der Darstellung freudiger Eräugnisse zu

Fol-

Folge dieser Mythologie. Die christliche Freude ist nicht die griechische Charis!

Wenn nun die Darstellung von Helden, Heldinnen und Situationen aus der christlichen Mythologie *) es nicht ist, was die Werke des Künstlers nebst aller seiner Mühe und Kunst verewigen kann: so sind es bloß noch die Bruchstücke der idealischen Griechischen Mythologie, die wir theils in den Schriften der Alten, theils in den Ueberbleibsel der bildenden Kunst selbst noch besitzen. Diese allein vermögen es, uns in die schönen Bahnen einzuleiten, in welchen der Genius der Kunst einst auf Hellas Fluren wandelte.

Die Geschichte der vorzüglichsten Wanderungen dieser ehrwürdigen Ueberbleibsel der alten Kunst wird also dem Künstler nicht bloß er-

*) Ich befürchte nicht, daß irgend ein Verständiger mir diesen Ausdruck misdeuten wird. Die christliche Religionsgeschichte enthält keine Mythologie: nur Pabstthum und Scholasticismus haben aus ihr erstlich eine Mythologie gebildet.

ermunternd, sondern auch belehrend seyn müssen: belehrend und ermahnend zugleich.

Rom besaß vor und zur Zeit des *Cassiodorus*, eine so ungeheure Menge von Statuen, daß man sie das zweyte Volk von Rom nannte: indem man in ihm fast eben so viele Statuen als Menschen fand *). Diese Menge wurde in den vorhergehenden Zeiten schon, noch mehr aber in den folgenden, sehr vermindert. *Nero* vernichtete viele derselben durch den von ihm bewirkten Brand der Stadt. *Genserich*, der König der Vandalen, ließ viele nach Afrika abführen, während welchen Transportes eines der mit ihnen beladenen Schiffe zu Grunde gieng **). *Constans*, der dritte Sohn Constantins des Großen, ließ ebenfalls viele von ihnen nach Constantinopel bringen, wo sie von den barbarischen Horden der Sarazenen vernichtet wurden ***). Die römischen Päbste waren mehrere Jahrhunderte hindurch

*) *Variar. Lect. VII, 15.*

**) *Procopius de Bello Vandal. L. III.*

***) *Paullus Diaconus, Histor. Eutrop. Lib. XVIII.*

durch die wüthendsten Feinde dieser schätzbaren Denkmäler. Sehr viele fanden durch sie ihren Untergang. *Gregor der Grofse* liefs eine beträchtliche Anzahl derselben in die Tiber stürzen *). Die *Bilderstürmerey* des neunten und zehnten Jahrhunderts hat ebenfalls viel mit dazu beygetragen, dass die herrlichen Werke der Vorwelt immer mehr vermindert wurden. Und doch belief sich in dem Jahre 1755 die Anzahl aller antiken, in Rom und in den dasselbe umgebenden Villen wieder aufgefundenen Statuen schon auf 70,000, welche seit einem halben Jahrhunderte her wieder einen sehr beträchtlichen Zuwachs erhalten haben. Wer weifs, wie manches Hundert von ihnen noch in dem Dunkel von Roms classischem Boden verborgen ruhen mag?

Aber --- was für einen Gewinn haben wohl die römischen Künstler von dieser Welt griechischer Kunstwerke, besonders seit den Zeiten Constantins des Grofsen, gezogen? --- Keinen ---

B 2

oder

*) *Volaterranus Anthropol. L. XXII.*

oder wenigstens einen sehr geringen. Entweder man hat die Antiken ganz vernachlässigt, oder, wenn man auch nach ihnen studirte, so hat man sich fast auf weiter nichts als auf das Aufsuchen und Copiren des Mechanischen an ihnen beschränkt. Der Geist, in dem sie verfertigt waren, blieb fast allen neuern Künstlern, auch den ersten unter ihnen, verborgen. Man stahl aus und von ihnen bloß einzelne Züge, um diese irgend wo anzubringen: allein eine gesammte Schöpfung, so wie einst dieser oder jener berühmte Künstler Griechenlandes, voll Genialität hervorgehen zu lassen, nachdem man durch das Studium der Alten gebildet worden war, dafür hatte man keinen Sinn. Was hilft aber jede schöne Form, wenn sie nicht dichterisch handelt!

Man sieht diesen Mangel an geistiger und phantasievoll - idealischer Ausbildung, bey allen Vorzügen im Mechanismus und der Darstellung des Einzelnen, sogar in den Werken der ersten und besten Meister der neuern Kunst in sehr auffallenden Verstößen gegen die gemein-

sten

sten Dinge. Von den Bildhauern, die in der neuesten Zeit besonders nicht weit über die Büstenmacherey sich erhoben haben, mag ich hier gar nicht reden; denn wo hätte einer von ihnen allen seit Michael Angelos oder Johannis von Bologna Zeiten eine große Composition von der Art, wie der Laocoon und Toro Farnese ist, geliefert? sondern ich spreche bloß von den Malern. Ist wohl Raphael selbst, ist Tintoret u. s. w. so weit in den eigenthümlichen höhern Geist der griechischen Kunst eingedrungen, um nur die gemeinsten Verstöße zu vermeiden?

Raphael lässt seinen Apollo auf einer Violine spielen: und damit war es schon genug *). Allein Tintoret thut noch mehr: in einem übrigens sehr schönen Gemälde, dass in der Gallerie zu Dresden sich befindet, giebt er ihm, auf einer ziemlich derben Wolke nicht schwebend, sondern im eigentlichsten Sinne reitend, als dem

B 3

Chor-

*) Durch die bekannte Anekdote, mit der man sich zu Raphaels Entschuldigung trägt, lässt sich dieser Verstoß dennoch nicht hinlänglich rechtfertigen.

Choragos der auf dem Gipfel des Parnasses gelagerten Musen einen tüchtigen Brummbass in die Hand: wodurch die ganze Scene den Anschein einer Farce erhält, wobey sich niemand des Lächelns enthalten kann.

Alles Copiren, Abstehlen u. s. w. hilft daher nichts, so bald nicht das Studium der Kunst aus den alten uns dazu übrig gelassenen Classikern dazu kömmt, welches vorzüglich den Geist der griechischen Kunst in uns wieder zu erwecken, unsre Phantasie mit den lieblichsten Bildern zu bereichern, unsern Verstand zu schärfen, und somit unsern Geschmack auszubilden vermag.

Mag dann immerhin der nagende Zahn der Zeit die Ueberbleibsel der griechischen Kunst nach und nach verzehren; mögen dann auch alterley Eroberungskriege sie aus dem einen Lande in das andere weiter fortführen: so wird doch durch das scientifische so wohl als das practische Studium derselben, und durch den Einfluss desselben auf seine eignen Werke der Künstler selbst es bewirken, dass der Genius der Kunst uns Hellas überall die Spuren seiner Wanderschaft hinterlasse.

Erster Abschnitt.

Geschichte der Wegnahme und Ab-
führung der Werke der Kunst

durch die Griechen.

Erster Abschnitt

Geschichte der Wissenschaften und der
Führung der Werke der Kunst

durch die Griechen

Die Geschichte der Wissenschaften und der
Führung der Werke der Kunst
durch die Griechen
ist eine der wichtigsten
Theile der Geschichte
der Menschheit.
Die Griechen haben
uns in fast allen
Wissenschaften
den Weg gezeigt.
Ihre Werke sind
uns noch heute
ein Vorbild.
Die Geschichte
der Wissenschaften
und der Führung
der Werke der Kunst
durch die Griechen
ist eine der wichtigsten
Theile der Geschichte
der Menschheit.

I.

Wegführung der Kunstwerke aus
Troja.

Schon in den frühesten Zeiten der Völkerge-
schichte finden sich bestimmte Nachrichten über
die Wegführungen der Werke der Kunst durch
siegende Nationen aus den Ländern der von ih-
nen überwundenen Völker. Hauptsächlich trifft
man auf sie in der frühern Geschichte der Grie-
chen. Die Geschichte dieser Staatenrepublik
liefert uns dieselben entweder da, wo sie deren
Kriege gegen fremde sogenannte barbarische Na-
tionen, oder wo sie die einheimischen Kriege
derselben erzählt; welche letztere --- theils durch
die ursprüngliche Nationalverschiedenheit der
griechischen Völkerstämme, theils durch den
diesen allen eigenthümlichen unruhigen Geist
bewirkt --- Griechenland in beständiger Bewe-
gung erhielten.

Der Krieg gegen Troja, von der gesammten Masse aller griechischen Staaten unternommen, gab hierzu die erste Veranlassung; indem die Entführung eines Weibes durch die Eroberung von Ilion, durch die Zerstörung seiner Palläste und Tempel, noch mehr aber durch die Wegnahme seines Palladiums und die Abführung aller seiner Götter - Statuen schrecklich gerächet ward.

Aeneas war bey der Eilfertigkeit, mit der seine Flucht geschah, nur im Stande gewesen, nicht mehr als das Eine von den zwey in Troja befindlichen Palladien nebst einigen wenigen Penaten zu retten, von denen nur noch ein Paar zur Zeit des Dionysius von Halikarnass zu Rom vorhanden waren. Dieser Schriftsteller sah sie in einem kleinen, unansehnlichen und sehr dunkeln Tempel, der nicht weit von dem Forum, an dem Wege nach den Carinä, und in der Gegend lag, welche „die Gegend unter den Oliven“ genannt wurde *). Was aber Aeneas nicht mit sich

*) *Dionys. Halikarn. Antiquit. Rom. L. I. c. LXVIII --- IX.*

sich weggeführt hatte, das wurde entweder von der Flamme der brennenden Stadt vernichtet, oder es fiel in die Hände der Sieger. --- Wären also die in jener Schreckensnacht verscheuchten Trojaner, die das Glück gehabt hatten, sich in die umliegende Gegend vor der Wuth ihrer Feinde zu retten, nach deren Abzuge wieder nach Troja zurückgekehrt; so würden sie auch nicht einmal unter den Ruinen ihrer Tempel ihre Götter wiedergefunden haben!

Zwey Schriftsteller sind es vorzüglich, welche uns von dieser Plünderung der Trojanischen Tempel durch die siegenden Griechen einige Nachricht ertheilen. Sie sind: Dionysius von Halikarnass *) und Pausanias **)-

Der erstere von diesen, *Dionysius*, erzählt, nach dem Vorgange eines gewissen *Callistratus*, der

*) Ebend. L. I. C. LXIX.

**) Dem Pausanias zu Folge findet sich noch über die Zeiten des Trojanischen Krieges hinaus ein Kunstraub durch Castor und Pollux. Diese Zwillingsbrüder sollen die Statue des Mars aus *Colchis* geraubt haben, und diese Statue soll in der Folge Ares Therei-

der eine Geschichte von Samothracien schrieb, eines gewissen Satyrus, der ein Mythensammler war, und eines alten Dichters, Arctinus, folgendes hierüber.

Dardanus, der Stammvater des Trojanischen Königshauses, erhielt von der Chryse, einer Tochter des Pallas, bey seiner Verheyrathung mit ihr, zur Mitgabe von der Minerva die Palladien und die heiligen Bilder, nebst den geweihten Opfergefäßen der Götter, in deren Dienst und Cultus die Chryse eingeweiht worden war. Aber nicht lange nach seinem Vermählungsfeste überschwemmte eine große Fluth den Peloponnesus, und die Arcadier, unter denen er sich befand,

res genannt worden seyn, --- welches Beywort entweder von Thero, der vorgeblichen Amme des Mars, oder von Thereite, einem colchischen Worte, oder von dem griechischen Worte: „die Wildheit“ abgeleitet wird. Zur Zeit des Pausanias stand diese Statue noch in einem alten Tempel des Mars, im Peloponnesus, zur linken Seite des Weges von Therapne aus, nachdem man über den Fluss Eurotas gegangen war. M. s. Pausan. L. III. C. XIX.

fand, flohen nach Samothracien. Hier wurde von ihnen ein Tempel erbaut, in welchem jene Palladien nebst den Statuen der übrigen Götter und den geweih'ten Gefäßen aufgestellt wurden. --- Jedoch Dardanus hielt sich nur eine kurze Zeit auf dieser Insel auf. --- Er überließ den Samothraciern in dem von ihm erbauten Tempel die Opfergefäße nebst den Mysterien des Cultus der Gottheiten, die in diesem Tempel verehrt wurden, nahm die Palladien und Statuen aus ihm, und gieng nach Kleinasien, wo er eine neue Stadt gründen wollte. Vorher holte er aber über diesen seinen Entschluss ein Orakel ein, dessen Inhalt folgender war:

„So lange, als die Palladien und Götterstatuen, das Geschenk der Minerva, in der Stadt unverrückt bleiben werden, in welche sie abgeführt worden sind; so lange wird auch diese Stadt kein Feind erobern können.“

Nachdem Dardanus dieses Orakel erhalten hatte, gieng er ab, erbaute an der Küste von Ionien eine Stadt, welche nach ihm Dardanus genannt

nennt ward, und eine Zeit lang die Palladien und Statuen enthielt. Indessen, seine Nachkommen gründeten Troja, und führten jene Kunstwerke dahin ab, wo sie sich auf Ilion, oder auf der Burg der Stadt, befanden.

Als die kostbaren und geheiligsten Schätze der Nation wurden sie nun hier mit der vorzüglichsten Vorsicht bewahrt. Ja --- man trieb diese sogar so weit, dass man eine Menge von ähnlichen Statuen verfertigte und sie um jene herum stellte, damit man nicht durch irgend einen Zufall um die wahren kommen möchte. Allein --- was der Gewalt nicht gelingen konnte, das gewann man durch List! Ulysses und Diomedes hatten Gelegenheit gefunden, sich heimlich in die Stadt einzuschleichen. Sie bemächtigten sich des Einen von den zwey Palladien; und der Erfolg davon war nun die Eroberung der Stadt, während welcher das andere von dem Aeneas weggeführt ward.

Der zweyte von den genannten Schriftstellern, *Pausanias* *), ertheilt uns da, wo er mehrere

*) *Pausan. Arcad. oder L. VIII. C. XLVI.*

rere Beyspiele von Wegführungen von Kunstwerken aus dem Alterthume anführt, um den Kaiser Augustus wegen des Vorwurfs einer Plünderung zu entschuldigen, als dieser eine schöne Statue der Minerva aus dem Tempel von *Alea* nach Rom hatte abführen lassen, eine noch bestimmtere Nachricht über diese Erbeutung Trojanischer Statuen durch die Griechen.

Er giebt drey Statuen an, welche von den Griechen aus Troja mit in ihr Land gebracht wurden. Diese Statuen waren folgende:

1. *Jupiter* 'Ερμείος. Bey der Vertheilung der Beute fiel diese Statue dem *Sthenelus*. einem Sohne des *Capaneus*, zu *).

2. *Minerva aus Bronze*. Diese befand sich zur Zeit des *Pausanias* noch zu Athen, und die Athenienser gaben vor, *Thoas* habe sie nach jener Beutevertheilung vor Troja hierher gebracht **).

3. *Bacchus*, wahrscheinlich ebenfalls aus *Bronze*, vom Vulkan verfertigt. Diese Statue lag

*) Ebenderselbe, ebendasselbst.

**) Ebenderselbe. *L. X. C. XXXVIII.*

lag in einem Kasten. *Eurypylus*, der Sohn des Euämons, bekam sie als Beuteantheil vor Troja *).

Hieraus ergibt sich sowohl, dass man mehrere Statuen von Gottheiten in Troja vorfand, als auch, dass die Griechen sie unter sich theilten und mit nach Hause brachten: denn wahrscheinlich waren die hier genannten griechischen Helden nicht allein die Glücklichen, die Götterstatuen bekamen: zuverlässig kamen mehrere Statuen nach Griechenland aus Troja.

*) Ebenderselbe. *L. VII. p. 435.*

II.

Wegführungen der Kunstwerke aus Sicanien, Proconnesus, Tirynth, dem Gau der Manthurienser und Elea.

Nach Trojas Untergang kehrten die griechischen Heere wieder in ihr Land zurück. Sie kehrten zurück, mit grosser Beute an Kunstwerken und Kostbarkeiten aller Art beladen: und ihr Geschmack daran war durch dieselbe für die Folge so sehr erhöht worden, dass sie jede Gelegenheit zur Bereicherung ihrer Tempel und Altäre mit fremden Götterstatuen mit Begierde ergriffen. Das Drängen und Treiben der griechischen Völkerstämme gegen einander, die immerfort daurenden Kriege mit sich selbst, gaben ihnen hierzu sehr viele und oft sehr erwünschte Veranlassungen.

Als ein Heerhaufe von *Doriern* seine alten Wohnsitze in Griechenland verließ und nach Sicilien zog, um sich daselbst anzusiedeln, raubte *Antiphemus*, ihr Führer, und der Erbauer von *Gela* in der eben erwähnten Insel, den *Sicaniern* die von *Dädalus* verfertigte, folglich sehr alte, Statue der *Omphake*, erbaute für sie einen Tempel in der auf seiner neuen Ansiedelung erst gegründeten Stadt, und stellte sie in demselben auf*).

Als die *Kyzikener* die *Proconnesier* mit Krieg überzogen, um sie zu zwingen, ein Schutz- und Trutzbündniss mit ihnen zu errichten, oder vielmehr, sich ihrem Staate einverleiben zu lassen, so entführten sie aus *Proconnesus* die Statue der *Dindymene* oder *Cybele*, der Göttermutter, und nahmen sie mit sich in ihr Land. Der Rumpf dieser Statue war von Gold, und der Kopf derselben, an Statt des Elfenbeins aus Wallrosszähnen gearbeitet **).

Zur Zeit des *Pausanias* befanden sich in *Argos* zwey Statuen aus *Tirynth*, die eine in dem
Tem-

*) *Pausan. Arcad. oder L. VIII. C. XLVI.*

**) *Ebendas.*

Tempel der Juno, die andere in dem Tempel des Apollo von Elis, welche beyde einst den Tirynthieren geraubt worden waren. Die eine davon war wahrscheinlich eine Juno, die andere ein Apollo *).

Zu seiner Zeit befand sich ferner eine Statue der Minerva zu *Tegea*. Diese Statue wurde Hippias genannt, weil sie, einem alten Mythos zu Folge, in dem Götter- und Riesenkampfe bey der Bestürmung des Olympos auf einer Biga gegen den Enceladus stritt. Sie war aus dem Gau der Manthurienser, ebenfalls in einem Kriege dahin gebracht worden. Von den Bewohnern des Peloponnesus, so wie von den andern Griechen allen, ward sie die Minerva von *Alea* genannt; und um sie herum sah Pausanias in dem Tempel, in welchem sie aufgestellt worden war, die Statuen des Aesculap und der Hygia aus Pentelischem Marmor von Scopas gearbeitet **).

Die Bewohner von *Medeon*, einer Stadt in Phocien ohnweit der Stadt Anticyra, die zur

C 2

Zeit

*) Ebendas.

**) *Pausan.* L. VIII. C. XLVII.

Zeit des Pausanias schon in Ruinen lag, waren mit bey der Zerstörung und Plünderung des Tempels des Apollo zu Delphi, und hatten während dieser sich mit kostbaren Statuen bereichert *).

Zu *Altis*, einer Stadt im Peloponnesus, standen zur Zeit des Pausanias in dem Tempel der Juno die Statuen der Hesperiden, welche von Elea dahin gebracht worden waren. Sie befanden sich in der Nähe des sogenannten vierten Schatzes, der ein Geschenk der Epidaurier war, und welcher den Atlas, der den Himmel trägt, den Herkules, den Apfelbaum der Hesperiden und den Drachen enthält, der den Apfelbaum umwindet **).

*) *Pausan. L. X. C. III.*

**) *Pausan. L. VI. C. XIX.*

III.

Wegführung der Schätze und Kunstwerke aus dem Apollo - Tempel zu Delphi.

Jedoch --- noch bekannter als die bisher angeführten Beyspiele von Entführungen griechischer Kunstwerke, welche durch griechische Heere in Griechenlands Staaten verübt wurden, ist der Tempelraub, der an dem Apollo - Tempel zu Delphi, den man mit allem Fug und Recht die Niederlage der vorzüglichsten Kunstschätze und Kostbarkeiten Griechenlandes in den ältesten Zeiten nennen kann, von den *Phocensern* begangen ward *). Ein zehnjähriger Krieg, der

C 3

ganz

*) Ueber diesen Ort findet sich in Xavier Scrofani's Reise in Griechenland in den Jahren 1794 und 1795, S. 84 --- 85 folgende merkwürdige Stelle: „Dieser so berühmte Ort (Delphi), der so viele Jahrhunderte hindurch durch

ganz Griechenland verwickelte und den Namen
des heiligen Krieges bekam, war die Folge da-
von.

durch den Aberglauben bereichert wurde,
und wo ein einziges Wort einer alten schwa-
chen Priesterin über das Schicksal der Na-
tionen und Könige entschied, hat kein besse-
res Loos gehabt, als alle andern Orte. Man
bemerkt kaum noch die Spuren von dem
Apollo-Tempel, der fünfmal niedergerissen,
geplündert, verbrannt, und fünfmal wieder
bald von Holz, bald von Marmor, und end-
lich von Bronze aufgeführt wurde; von die-
sem Tempel, der jedesmal Millionen von
unsern Pfunden kostete, aus dem die Pho-
censer und Gallier über dreissig Millionen
an Gold, Silber und Edelgesteinen raubten,
und aus dem endlich Nero nachmals 500
Statuen von Bronze nahm, um sie nach Rom
schaffen zu lassen, --- und gleichwohl blieben
noch über 5000 darinn; --- von diesem Tem-
pel, sage ich, sieht man weiter nichts mehr
als einige Säulenstücke, und eine alte be-
schädigte und unförmliche Mauer unter der
kleinen Kirche der heiligen *Helia*. Vergeb-
lich suchte ich die Oeffnung zu entdecken,
durch welche der Gott des Tages (Apollo)
seine Orakelsprüche ertheilte. Der Ort, wo
die berühmten Marmortafeln lagen, die nach
der Meynung der Griechen den Mittelpunkt
der

von. Die Veranlassung dazu soll, nach der Darstellung des Pausanias, diese gewesen seyn *).

Die Amphictyonen, der höchste allgemeine Gerichtshof in der griechischen Staatenrepublik,

C 4 hat-

der Erde bedeckten; der Schatz der heut zu Tage so armen Syrakusaner; der Tempel der Minerva; das Gymnasium --- alles ist zerstört, alles ist verschwunden. Delphi ist jetzt nur noch ein Dorf von höchstens 200 Häusern. Das Stadium ist ein Stall geworden, wo man die Heerden von Salona versammelt, und das Gymnasium ist in ein Caloyerkloster verwandelt worden. Das Bild einer so grossen Veränderung, das mich alenthalben in Griechenland in Traurigkeit versetzte, machte auf dem Hügel von *Castri* einen doppelt starken Eindruck auf mich etc.

*) *Pausan. L. X. C. II. und L. III. C. X.* wo er erzählt, dass die Phocenser nicht bloß im Sinne gehabt hätten, den Tempel zu berauben, sondern dass von ihnen auch beschlossen gewesen wäre, den Tempel nebst der Stadt gänzlich zu zerstören, die gesammte waffenfähige Jugend niederzuhauen, und die Weiber und Kinder in die Knechtschaft abzuführen; welcher Entschluss aber doch, auf die Vorstellungen des Archidamus, Königs von Sparta, in seiner Ausführung unterblieben sey.

hatten um das Jahr 350 v. Ch. Geb. den ganzen Phocensischen Staat zu einer sehr beträchtlichen Geldstrafe verurtheilt. Den Grund dazu, oder das Verbrechen, wodurch die Phocenser diese Strafe verwirkt haben sollten, weiß Pausanias selbst nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Er sucht ihn in den Verläumdungen und Aufheezungen der Thessalier, welche geschworne Feinde der benachbarten Phocenser waren, und zwey nah auf einander folgende blutige Niederlagen nicht vergessen konnten, welche jene ihnen beygebracht hatten; die besonders die letzte von diesen Niederlagen nicht zu verschmerzen vermochten, weil in derselben mehr eine höchst sinnreiche List ihrer Feinde als die offenbare Gewalt gesiegt hatte.

Diese Niederlage hatten die Phocenser den Thessaliern auf folgende Weise bereitet,

Die Thessalier standen einst mit einer grossen Armee an den Gränzen von Phocis. Ohne vorgängige Kriegserklärung waren sie angerückt, und die Bewohner dieser Provinz sahen sich hierdurch so schnell überfallen, dass sie in der

Ei-

Eile kaum eine nur mässige Armee ihnen entgegen zu stellen die Zeit besaßen. Die Bestürzung deshalb war allgemein, indessen verliess sie in derselben weder ihre List noch ihr Muth.

Sie vermieden eine allgemeine Schlacht, suchten, theils durch vortheilhaft genommene Stellungen, theils durch kleinere Postengefechte, den Feind so lange aufzuhalten, bis dass die höchste Zeit des Vollmonds herbeykam. Als diese erschienen war, richteten sie ihren Anschlag folgendermassen ins Werk. Sie erwählten funfzig der tapfersten Freywilligen aus ihrer Mitte, bestrichen die nackten Körper nebst den Waffen derselben mit Gyps, und liessen sie so, Gespenstern ähnlich, den Angriff auf das feindliche Lager, mitten in einer hellen Mondnacht, unternehmen. Was sie hierdurch erreichen wollten, das geschah. Die eben so plötzliche als ungewöhnliche Erscheinung brachte Grausen und Schrecken unter die ausgestellten Wachen des Feindes. Sie glaubten, ein bewaffnetes Dämonenheer nahe sich gegen sie heran, sie verliessen ihre Posten, flohen zagend und erschrock-

schrocken dem Lager zu, und setzten das durch ihr Angstgeschrey erweckte halbschlaftrunkene Heer so sehr in Verwirrung und Schrecken, dass es, ohne den Feind nur sehen zu wollen, sich der schleunigsten Flucht überliefs, wodurch dann die Niederlage unter den Thessaliern allgemein ward.

Man kann nun leicht ermessen, wie hoch die Schaam und die Erbitterung über diesen Vorfall bey den Thessaliern steigen musste, als sie den wahren Grund derselben nebst den nähern Umständen dabey erfuhren, und dass sie jede Gelegenheit, sich zu rächen, suchten. --- Vielleicht lag aber auch die Veranlassung zu der von den Amphictyonen über die Phocenser verhängten Geldbusse darinnen, dass die Phocenser, als die Armee des Xerxes in Griechenland einfiel, anfänglich, aus Noth gedrungen, mit dieser gegen ihre Landsleute fechten mussten, ob sie schon nachmals, in der Schlacht bey Plataä, mit den Griechen vereint doch noch gegen die Perser kämpften. Genug --- die Geldstrafe war ihnen zu erlegen befohlen worden, und

und die Gröfse derselben, so wie auch die Ungerechtigkeit dabey, erbitterte sie so sehr, dass sie einstimmig, sie nicht zu bezahlen, sondern vielmehr Rache zu nehmen, beschlossen.

In dieser allgemeinen durch alle Städte von Phocis verbreiteten Erbitterung trat ein Mann auf, voll kühnen und kraftvollen Sinnes, *Philomelus* genannt, ein Sohn des *Theotimus*. Er war ein Bürger von *Ledon*, einer Phocischen Stadt, er begleitete eine ansehnliche Magistratur in seiner Vaterstadt, und war ein geübter Volksredner. Durch ihn ward die Flamme der Wuth noch höher entzündet. Er hielt eine Volksrede in einer zu diesem Zwecke veranstalteten öffentlichen Versammlung, und in derselben trug er folgende Hauptgedanken vor *):

„Es wird eine Geldbusse von uns verlangt ---“ sagte er ---“ und wir wissen nicht: warum? --- Sie ist groß --- und wir sind nicht im Stande, sie aufzubringen! --- Muss sie aber doch geliefert werden -- wohl -- an: was bleibt uns dann noch übrig? --- „Nichts

*) *Pausan. L. X. C. II.*

„Nichts anderes, als eine Plünderung des
„Apollo - Tempels zu Delphi. --- Krieg und
„Kampf also den Delphiern --- Raub und
„Plünderung ihrem Tempel! --- Wer will
„uns wehren? Wer strafen? --- Frieden
„und Freundschaft haben wir jetzo mit den
„Atheniensen so wie mit den Lacedämoni-
„ern. --- Von dieser Seite hätten wir dann
„nichts Uebles zu befürchten. Aber --- die
„Thebaner und andere Feinde? --- Jedoch,
„drohen uns nur diese mit Krieg, so besiz-
„zen wir dann schon Schätze genug, um es
„mit ihnen aufnehmen zu können. Also Krieg
„und Kampf gegen Delphi!“

Die Wirkung dieser Rede war ein voller
Beyfall, der dem Sprecher aus Aller Mund und
Händen entgegen tönte. Auf eine solche öffent-
liche Veranlassung hatte man nur gewartet, um
das, was die Meisten wünschten, und was fast
niemand scheute, zur wirklichen Ausführung
gelangen zu lassen. Denn in der That hielt die
religiöse Scheu sie von dem durch ihr Unter-
nehmen zu vollführenden Tempelraube nicht zu-

rück,

rück, indem sie, wie Pausanias sagt *), von jeher gewohnt waren, der Gewinnsucht vor der Religion in ihren Gemüthern den Vorzug zu geben.

Sie waren überhaupt ein kühner, und in gewissen Lagen mit aller Kraft der Verzweiflung handelnder Völkerstamm, der Gut und Blut und Religion, mit einem Worte, Alles auf das Spiel zu setzen vermochte, wenn in ihm die Gewalt eines Affectes erregt war. -- Ein uraltes griechisches Sprichwort: *die Phocische Verzweiflung* **) -- durch welches man den höchsten Grad empörter, gewaltthätiger und nichts schonender Leidenschaften ausdrückte, beweist dieses zur Fülle. Die Phocenser hatten selbst dazu Veranlassung gegeben, indem sie einstmals, bey einem Ueberfalle der Thessalier in ihr Land, in einer von ihren Städten alle ihre Kostbarkeiten nebst ihren Weibern und Kindern auf einem auf dem Markte errichteten Holzstolse zusammen-

*) — εἴτε καὶ αὐτοῖς πεφουκοσιν ἐμπροσθεν εὐσεβείας τὰ κερδὴ ποιεῖσθαι.

**) Pausan. L. X. C I, ἀπονοία Φωκικὴ.

menbrachten, und mehrere bewaffnete Männer dabey zurückliessen, die den Auftrag hatten, alles zu ermorden und sodann den Holzstoß anzuzünden, damit nichts von dem, was ihnen lieb und werth sey, in die Gewalt der Feinde kommen möchte, in dem Falle, dass ihr Kampf gegen sie, zu dem sie vor die Mauern der Stadt auszogen, eine unglückliche Wendung nehmen dürfte. --- Menschen von solchem Character konnten nun gewiss an der Beraubung des Delphischen Apollo - Tempels keinen großen Anstoß für ihr Gewissen finden, und deshalb wurde dieselbe auch wirklich beschlossen.

Es war in dem vierten Jahre der hundert und fünften Olympiade, als sie diese Plünderung begannen und ausführten. Zu Delphi hatte im Prytaneo damals den Vorsitz Heraclides, zu Athen regierte Agathocles, und zu Sparta Archidamus. Nachdem sie die Stadt erobert hatten, führten sie alle in dem Apollo - Tempel geweihten Kostbarkeiten und Statuen *) mit sich weg,

*) τὸ ἱερὸν oder τὰ ἱερά, wie es bey dem Pausan. heisst, sind nicht bloß die in dem Tempel

weg, und nahmen theils durch die hierdurch gewonnene Schätze aus allen Theilen von Griechenland eine große Menge von Miethtruppen in den Sold, theils bestachen sie mit einem Theile derselben die Spartaner *), um diese dadurch entweder für sich zu gewinnen, oder doch abzuhalten, nicht öffentlich gegen sie zu erscheinen.

Den Königen, den Vornehmen, den Ephoren und dem Senate von Sparta ist diese Bestechung nachmals oft genug vorgeworfen worden. Auch die Athenienser sind von der Beschuldigung eines genommenen Antheils an dem verübten Tempelraube nicht befreit geblieben. Indessen --- so viel ist gewiss, die Phocenser hatten mit dieser Anwendung ihrer Schätze einen sehr klugen Gebrauch gemacht. Denn nicht lange nach der Plünderung des Tempels wurde ihnen wirklich von den Thebanern und Thes-

salipel zu Delphi befindlichen Gelder sondern überhaupt alle ἀναθήματα, ἀγάλματα sowohl als ἀργεῖα.

*) Pausan. L. IV. C. V.

saliern, ihren erklärten Feinden, ein Krieg angekündigt, in dem mit wechselseitigem Glücke, so wie mit immer höher steigender Erbitterung von beyden Seiten gekämpft worden ist. Zehn Jahre hindurch führten sie ihn kräftig und muthvoll. Sie hatten den Vortheil, dass gedungene Streiter für ihre Schätze in das Feld giengen; indessen dass Thessaliens und Thebens Jugend öfters für die Erhaltung ihres väterlichen Heerdes, für ihre Väter, Mütter und Weiber bluten musste. Allein -- der jahrelange Kampf erschöpfte endlich auch ihre Hülfquellen. Die Zahl ihrer Miethtruppen wurde immer kleiner, in dem Maase, als die Menge ihrer Feinde sich immer mehrte. Durch den Besitz der entwendeten Schätze in die Lage versetzt, dass sie sich dem entnervenden Genusse der Weichlichkeit und des Luxus ergeben konnten, stritten sie selbst nicht mehr so tapfer wie ehedem. Aus ihren Heerschaaren war die kriegerische Energie gewichen, die sie ehedem ihren Feinden so furchtbar machte: und vereint mit ihr entfloh auch das veränderliche Glück des Kriegs.

Schon

Schon einmal erhielten sie von den Thebanern eine blutige Niederlage bey der Stadt *Neon*. Das andere Mal, aber auch das letzte Mal, war es Philipp, Alexanders, des Welteroberers, Vater, der ihre Heeresmacht gänzlich vernichtete. In dieser letzten, den für sie so unglücklichen Ausgang des langwierigen Kampfes entscheidenden, Schlacht blieb der Kern ihrer Mannschaft, ihre Jugend und ihre Edlen, auf dem Schlachtfelde, und die Feigen entrannen nur mit Mühe dem Schwerte der Macedonier und Thebaner, welche beyde verbündet diese Niederlage ihnen bereitet hatten. Der für ganz Phocis höchst traurige Erfolg davon war der, dass folgende Städte, *Lilaea*, *Hyampolis*, *Anticyra*, *Parapotamii*, *Panopeus* und *Daulis* *), die ältesten und berühmtesten in Phocis, deren Namen schon in Homer vorkommen, so wie auch die weniger bekannten, als: *Erochus*, *Charadra*, *Amphikleia*, *Neon*, *Tithronium*, *Drymää*, *Elatea*, *Phocica*, *Medeon*, *Thrakis*, *Phocicus*, *Echedamia*, *Ambry-*

*) *Pausan. L. X. C. III.*

sus, Ledon, Phlygonium und Sterrhis erobert, geplündert und der Erde gleich gemacht wurden.

Das Schicksal des Philomelus, der zur Kunst -- und Kostbarkeiten -- Plünderung des Apollo-Tempels die erste hauptsächliche Triebfeder gewesen war, hatte gleichfalls einen sehr tragischen Ausgang genommen. In der Schlacht, in welcher die Thebaner bey *Neon* siegten, floh er nach einem Felsen zu, als er sein Heer in Unordnung sah. Hier wurde er aber von den nachsetzenden Feinden so heftig verfolgt, dass er genöthiget war, sich von demselben hinabzustürzen, wodurch er endlich auch seinen Tod gefunden hat *).

Zu einer gleichen Todesart wurden alle vornehmen Phocenser, die in der Schlacht gegen Philipp gefangen worden waren, und von denen man

*) Nach *Pausan. L. X. C. VIII.* wird diesem Philomelus übrigens auch von den Delphiern noch Schuld gegeben, dass er das goldene Schild, welches Crösus der Minerva Pronoea zum Geschenk gesendet hatte, aus deren Tempel in Delphos geraubt habe.

man wusste, dass sie an dem Tempelraube mit Antheil genommen hatten, von dem Amphictyonen - Gerichte verdammt. Onomarchus, des Philomelus Nachfolger, kam in der Schlacht gegen Philipp durch seine eigenen Soldaten um, da er im Begriffe war, nach der See hinwärts zu fliehen. Und sein Bruder Phayllus, dem man die Führung der Regierungsgeschäfte nach seinem Tode anvertraut hatte, starb an einer schnellen Auszehrung, durch ein Traumgesicht erschreckt, das ihm sein eignes Bild in der Gestalt einer von dem Arzte Hippokrates in den Tempel des Apollo zu Delphi geweihten und aus demselben entwendeten Statue vorführte, die einen von einer langen Krankheit abgezehreten Menschen vorstellte, an dem weiter nichts als Haut und Knochen zu sehen waren.

Dem ganzen Phocensischen Staate wurde übrigens, nach dieser Beendigung des sogenannten heiligen Krieges, das Recht genommen, ferner noch zwey Mitglieder zum Amphictyonen - Gerichte abzusenden. Es wurde dieses Recht auf die Macedonier übertragen.

In der Folge haben die Phocenser die Schande der Tempelplünderung nebst der ihnen deshalb von allen Griechen angethanen Schmach dadurch zu tilgen gesucht, dass sie sich bey allen Gelegenheiten hervorthaten, wo es die Erhaltung der Freyheit und des Wohls von ganz Griechenland galt. So stritten sie z. B. mit der größten Tapferkeit bey Chäroneä gegen Philipp, eben so bey Lamia und Kranon gegen Antipater, und endlich gegen die Gallier und Kelten, als diese in Griechenland eingebrochen waren.

Pausanias scheint sich, als ein frommer Mann, über den von den Phocensern verübten Tempelraub sehr entsetzt zu haben: wahrscheinlich deshalb, weil er an dem Tempel des Apollo zu Delphi geschah, den er den heiligsten Ort von ganz Griechenland nennt. Seinen Abscheu darüber kann er nie laut genug äussern: ja er lässt sogar selbst diejenigen, die einen auch nur entfernten mittelbaren Antheil daran hatten, überall von der Rache des beleidigten Gottes verfolgt werden. Denn so ist es, nach ihm, die Rache
die-

dieses Gottes, dass der König von Sparta, Archidamus, kein anständiges königliches Begräbniss erhält, als er in einem Kriege gefallen war, in welchem er den Tarentinern in Italien in eigener Person zu Hülfe zog. Und doch war es derselbe Archidamus, der, seiner eignen Angabe zu Folge, die Phocenser von dem verzweifelten Entschlusse abgehalten hatte, die Stadt Delphi mit ihrem Apollo-Tempel in Asche zu verwandeln. Es war ferner die Rache dieses Gottes, dass die Athenienser sowohl als die Spartaner die Schlacht gegen Philipp bey Chäronea verloren: denn es hatten ja beyde zur Vernichtung der Phocenser nicht mitgewirkt! --- Wenn aber Philipp Olynth erobert und dessen Tempel plündert; wenn er die Tempel der Lokrier beraubt: so übergeht er dieses alles mit Stillschweigen, ohne auch nur mit einem Worte der Räubereyen dieses Königes zu gedenken.

Er lässt es ferner nicht für einen Tempelraub gelten, zum wenigsten äussert er sich nicht unwillig darüber, dass die Spartaner das Gold, welches Crösus, der König von Lydien, für

den Pythäischen Apollo in Thornax zum Geschenk gesendet hatte *), von diesem Orte wegführten, und dasselbe zu einem Thron und Stuhl für den Amykläischen Apollo zu Amyklä verbrauchten, welche Stadt von den Lacedämoniern unter der Regierung des Telechus, eines Enkels des Agesilaus, nebst den Städten Pharis und Geranthrä den Achäern entrissen worden war **).

Pausanias beschreibt den Thron und Stuhl, der aus dem von Thornax und Arsinoe geraubten Golde verfertigt worden war, sehr genau, denn er hatte ihn, seiner ausdrücklichen Versicherung zu Folge, selbst gesehen. Seine Beschreibung desselben ist fast mit eben derselben Bestimmtheit, als wie die des Kastens des Kypselus geliefert worden, und nach ihr war dieser Thron ohnstreitig ein wahres Meisterstück der Kunst, sowohl in der Anordnung des Ganzen, als auch in der Ausführung der Statuen und erhob-

*) *Pausan. L. III. C. VIII.*

**) *Pausan. L. III, C. II.*

hoben Arbeiten an demselben. Folgendes sind beynahe seine eigenen Worte darüber *).

„Ich habe den Thron selbst gesehen --- sagt er --- und werde deshalb alles das, was sich an ihm befindet, hier anzugeben suchen. Die Vorder- und die Rück-Seite wird von zwey Grazien und eben so viel Horen emporgehalten **). Zur Linken tragen ihn die Hydra und Typhon; zur Rechten die Tritonen. Die einzelnen Vorstellungen an der untern Seite des Thrones in erhobener Arbeit, die ich einzeln und nach einander angeben, aber nicht weitläufig beschreiben werde, sind, der Reihe nach, diese:“

„Zuerst erblickt man die Vorstellung des Raubes der Töchter des Atlas, der Taygete mit ihrer Schwester Alcyone, den Jupiter und Neptun unternehmen. Darauf den Atlas selbst, und den Kampf des Hercules mit dem Kyknus. Ferner den Kampf der Kentauren bey dem Pholus;

D 4 den

*) *Pausan. L. III. C. XVIII.*

**) Eine vortreffliche Composition: Die Grazien und Horen sind die ewigen Begleiterinnen des Sonnengottes; und deshalb tragen sie auch seinen Thron.

den Minotaurus, der von Theseus lebendig und gefesselt weggetrieben wird: wobey ich aber nicht angeben kann, nach welcher Mythe Bathykles (der Verfertiger des Thrones) gearbeitet habe. Ferner den Chor der Phäaker mit dem singenden Demodokus; die Heldenthat des Perseus gegen die Medusa; den Streit des Herkules mit dem Riesen Thurius; den Kampf des Tyndarus mit dem Eurytus; den Raub der Töchter des Leukippus; den Merkur, der sich mit dem Knaben Bacchus gen Himmel schwingt, und die Minerva, die den Herkules für immer den Wohnsitzen der Götter zuführt; den Peleus, der den Achilles, seinen Sohn, dem Chiron zur Erziehung übergiebt, der nachmals sein Lehrer war; den Kephalus, der wegen seiner vorzüglichen Schönheit von der Aurora geraubt wird; das Hochzeitfest der Harmonia, das die Götter durch kostbare Geschenke verherrlichen; den Zweykampf des Achilles mit dem Memnon; den Herkules, welcher den König von Thracien, Diomedes, und am Flusse Euenus den Nessus umbringt; den Merkur, der die drey Göttinnen,

Ju-

237
Juno, Minerva und Venus dem Paris zur Schlichtung des Streites über die Schönheit zuführt; den Adrastus und Tydeus, welche der Schlacht zwischen den Amphiaraus und den Thebanern Einhalt thun; die Juno, welche die Io, eine Tochter des Inachus, betrachtet, die in eine Kuh verwandelt worden war; die Minerva, welche vor dem Vulkan flieht, der sie verfolgt; eine Reihe von Heldenthaten des Herkules in dem Kampfe desselben gegen die Hydra; so wie auch den Raub des Cerberus, des Hundes des Pluto, durch eben diesen Helden; den Anaxias und Mnasinous, welche beyde auf Pferden sitzen: den Bellerophon, der das Ungeheuer in Licien umbringt, und den Herkules, der die Kinder des Geryons wegtreibt.“

„An dem obern Rande des Thrones erblickt man überall und auf jeder Seite die berittenen Söhne des Tyndarus (Kastor und Pollux); unter den Pferden hin laufen Sphinxen und über denselben schreiten wilde Thiere einher, gegen den Kastor ein Pantherthier, gegen den Pollux eine Löwin.“

„Auf der höchsten Fläche des Thrones steht
ein tanzender Chor.“

„Steigt man von dem Throne wieder herab,
so sieht man ganz unten, innerhalb der Statuen
der Tritonen, die Jagd des Kalydonischen Ebers;
den Herkules, der die Söhne des Acheros erlegt;
Calais und Cetes, die von dem Phineus die Har-
pyien verscheuchen; den Pirithous und The-
seus, welche die Helena rauben; den Herkules,
wie er den Löwen erwürgt; den Tityon, der
vom Apollo und der Diana mit Pfeilen erlegt
wird; den Kampf des Herkules mit dem Ken-
taur Oreos; den Kampf des Theseus mit dem
Minolaurus; den Kampf des Herkules mit dem
Acheloos; mehrere Vorstellungen und Mythen
über die Juno: z. B. wie sie vom Vulkan ge-
bunden wird; den Streit des Acastus mit seinem
eigenen Vater; mehrere Darstellungen aus der
Odyssee über Menelaus und den Aegyptischen
Proteus; und zuletzt den Admetus, der einen
Eber mit einem Löwen vor einen Wagen spannt,
nebst den Todtenopfern, welche die Trojaner
dem Hector bringen.“

„Der

„Der Thron selbst bildet da, wo der Sitz der Statue des Apollo angebracht ist, nicht eine einzige fortlaufende und zusammenhängende Fläche, sondern er enthält mehrere kleinere Sitze, zwischen welchen hinlänglich weite Zwischenräume (wahrscheinlich in stufenförmigen Absätzen) sich befanden. Der mittlere Sitz ist der geräumigste *), und vor diesem steht die Statue.

Wie

*) Pausanias braucht da, wo er von dem Sitze des Apollo auf dem Throne spricht, das Wort: κασιζοιτο. Hieraus haben einige Uebersetzer und Erklärer dieser Stelle den Schluss gezogen, dass die Statue des Apollo von Amyklä eine sitzende Stellung gehabt habe. Allein dieses scheint mir nicht der Fall gewesen zu seyn. Ich glaube, die Stellung der Statue war aufrecht und gerade. Meine Gründe für diese Behauptung sind folgende: a) κασιζω heisst nicht sowohl: ich sitze als: ich stelle hin. b) Weiter unten braucht Pausanias von der Statue das Wort: ενεστηκε von ενισημι, ich stehe vor — auf etwas. Die Statue stand also vor dem Sitze auf dem Throne. c) Pausanias sagt: die Statue war sehr alt und gleich, das Gesicht nebst den Füßen ausgenommen, einer ehernen Säule. Wenn man

nun

Wie groß sie sey, diess hat aber bis hieher noch niemand ausgemessen. Dem Augenmaafse nach zu urtheilen mag ihre Höhe nicht weniger als dreyßig Schuh betragen. Sie ist nicht von Bathykles verfertigt worden, denn sie scheint sehr alt zu seyn und ist ohne Kunst gearbeitet, indem sie, ausser dem Gesichte, den Händen, und den untern Theilen der Füße mehr einer ehernen Säule ähnlich sieht. Ihr Haupt ist mit einem Helm bedeckt; in den Händen hält sie einen Bogen.“

„Die Basis, auf welcher die Statue ruht, hat die Gestalt eines Altares, und in ihr soll der Tradition zu Folge, der Leichnam des Hyacinthos ruhen. Daher kommt es auch, dass man bey dem Hyacinthen - Feste durch eine kleine Oeffnung, die in der linken Seite des Altares an-
ge-

nun bedenkt, dass eine sitzende Statue weit mehr Kunst erforderte als eine stehende, die den Künstlern des Alterthums weit leichter zu verfertigen war, und dass sie einer Säule glich: so lässt es sich nicht wohl annehmen, dass der Apollo Amyclaeus anders als stehend vorgestellt worden sey.

gebracht ist, dem Hyacinthos jedesmal vorher Todtenopfer darreicht, ehe man dem Apollo opfert.“

„An dem Altare befinden sich, in erhobner Arbeit, hier die Statuen, oder vielmehr die Bilder des Biris, und dort die der Amphitrite und des Neptuns. Sodann erblickt man den Jupiter und Merkur, die mit einander sprechen; dann den Vater Bacchus nebst der Semele, und diesen zunächst die Ino. Ferner die Demeter, die Proserpina, den Pluto, und mit diesen zugleich die Parcen nebst den Horen, die mit der Venus, Minerva und Diana den Hyacinthos, nebst seiner Schwester, der Polyböa, die als Jungfrau starb, gen Himmel tragen. Diese Statue des Hyacinthos in halb erhobener Arbeit ist mit einem leichten Barte um das Kinn vorgestellt. Nach der Erzählung des Nicias von Nicomedien soll Hyacinthos von vorzüglich schöner Bildung gewesen seyn. Er erzählt dieses da, wo er von der Liebe des Apollo zu diesem Jünglinge spricht. --- Noch erblickt man an diesem Altare den Herkules, der von der Minerva und
den

den übrigen Göttern gen Himmel geführt wird, und endlich noch ebendasselbst die Tochter des Thestius, die Musen und die Horen *).“

So

*) Aus dieser, weniger, als es seyn sollte, unter unsern neuern Künstlern bekannten Beschreibung des Thrones des Ap. Am. geht soviel hervor: dass die Kunst und die Kenntniss derselben, wie sie von den Griechen ausgebildet wurde, einen wahrhaft grossen Verlust durch die sicherlich gänzliche Vernichtung dieses Thrones erlitten hat. Das Lydische Gold, aus dem er gearbeitet worden war, musste die für den Sinn des Schönen und Vortrefflichen unempfindlichen Barbaren, die in der nachfolgenden Zeit Griechenland unterjochten, nur zu sehr zu seiner Vernichtung reizen. --- Wer sollte aber aus diesem Grunde nicht wünschen, dass dieses Meisterstück der Kunst nur aus Marmor gearbeitet worden seyn möge. Vielleicht, dass die zerstörende räuberische Kriegsgier desselben dann verschont hätte! --- Was für herrliche Darstellungen aus dem Gebiete der alten Mythologie fanden sich nicht an ihm: würdig auf jeden Fall, unsere heutigen Künstler, auch nach dieser Beschreibung nur, zur Nachahmung zu reizen, und zu Preisaufgaben für ihre Darstellungen aus dem

So viel von dem Throne des Apollo Pythäus zu Amyklä, zu dem wenigstens der Stoff, das Gold, geraubt worden war, und wobey sich die Lacedämonier, eben sowohl als wie die Phocenser, den Vorwurf eines Tempelraubes hatten zu Schulden kommen lassen.

Der Tempel zu Delphi ist übrigens zu mehreren Zeiten der Plünderungssucht der Griechen sowohl als anderer Völker ausgesetzt gewesen *). Schon lange vor der Plünderung desselben durch die Phocenser, in den ältesten aber deshalb auch geschichtlich unsichern Zeiten Griechenlandes war es ein gewisser Euböischer Räuber, der mit einer Rotte von ähnlichem Gesindel nicht nur die Gegend um Delphi sehr unsicher machte sondern auch öfters in die Stadt eindrang, und daselbst den Tempel so wie die Palläste der

Vor-

dem höhern Gebiete der Phantasie zu dienen! --- Die Entführung des Kephalus durch Aurora: --- wie würde dieses wahrhaft liebliche Sujet ein Guido Reni behandelt haben! --- Die Apotheose des Hyacinthus und der Polyböa: wie so voll schönen und tiefen Sinnes!

*) *Pausan. L. X. C. VII.*

Vornehmen beraubte. Nach diesem Räuber entführten die Kostbarkeiten des Apollo - Tempels die Phlegyer; darauf Pyrrhus, der bekannte auf der Insel Scyros erzeugte Sohn des Achilles; sodann eine Abtheilung aus der Armee des Xerxes; wahrscheinlich auch einmal die Athenienser, als sie in dem heiligen Kriege Delphi einnahmen und dasselbe in die Hände der Phocenser lieferten *); auf diese plünderten Delphi die Gallier, gegen welche die Phocenser hernach so tapfer stritten; darauf Sylla, welcher auch die Tempel zu Elis und Epidaurium beraubte **), und zuletzt endlich Nero, der die fast unglaubliche Summe von *fünfhundert* Götter- und Menschen-Statuen aus dem einzigen Apollo - Tempel nach Rom abführen liefs ***). --- Jedoch --- hiervon wird unten noch mehr gesagt werden.

*) *Thucydides. Hist. L. I. C. 6. 2.*

**) *Excerpta Diodori. p. 406.*

***) *Pausan. L. X. C. VII.*

III.

Wegführung und Zerstörung griechischer Kunstwerke durch Philipp.

Einer der vorzüglichsten Plünderer der Tempel und Kunstsammlungen Griechenlandes, oder vielmehr einer der vorzüglichsten Verwüster alter Kunstwerke unter den Griechen war Philipp, König von Macedonien und Vater des unglücklichen aber auch schwachsinnigen Perseus, der die Reihe von Macedoniens Selbstherrschern beschloss. Darf man den Klagen trauen, welche von den Atheniensern in der Rede ihrer Abgeordneten auf dem Panätolischen Congress gegen ihn erhoben wurden; so verdient er die ihm hier beygelegten eben nicht sehr ehrenvollen Beynamen in vollem Maasse.

Auf dieser Nationalversammlung, zu welcher die mehrsten griechischen Städte ihre Gesandten abgesendet hatten, und auf dem die Römer zur Schlichtung des Streites zwischen ihnen und dem König Philipp gewissermaßen den Vorsitz

ein-

einnahmen, ist diess besonders als ein höchst merkwürdiger Umstand anzuführen, dass in den Reden der Deputirten ein Geist der Freyheit herrschte, der heutiges Tages in Verwunderung setzt, und vorzüglich, dass, sogleich nach der Rede der damals in Griechenland übermächtigen Macedonier, die Athenienser mit ihren empörenden Klagen gegen den König derselben auftraten. Man sollte denken, dass auf einem Congress, in dem eine solche Sprache geführt ward, nicht bloß die Zungen sondern auch die Dolche und Schwerter hätten handgemein werden müssen.

So sprach z. B. einer von den Macedonischen Gesandten, im Beyseyn der Römer, folgendermassen zu den Aetoliern *).

„--- Wie --- wollt ihr irgend eben so schamlos, oder vielmehr so treulos oder so leichtsinnig seyn wie die Römer? --- wie die Römer, die euren nach Rom abgesendeten Gesandten also antworten liessen: warum kommt ihr zu uns, ihr Aetolier, die ihr doch ohne uns mit Philipp schon Frieden machtet? --- wie die Rö-

*) *Livius, L. XXXI. C. 29.*

mer, die jetzt verlangen, dass ihr mit ihnen gegen Philipp kämpfen sollt; --- die sich stellen, als hätten sie bloß um eurer Willen und für euch die Waffen ergriffen, und die jetzt vorgeben, dass euch der Friede mit Philipp durch Gewalt und um euch zu höhnen abgedrungen sey? --- Um Messana Hülfe zu bringen setzten sie zuerst über nach Sicilien; um Syrakus zu befreyen kämpften sie gegen die Punier und vertrieben sie. Aber besitzen sie nicht selbst gegenwärtig ganz Sicilien? Unter ihre Beile, unter ihre Fasces haben sie die ganze ehemals freye und glückliche jetzt aber tributbare Provinz gebeugt. --- Wird denn wohl, so wie ihr nach Naupactum eure von euch gewählten Deputirten zum Congress sendet, um dort, so wie ihr wollt, entweder einen Freund oder einen Feind, Krieg oder Frieden, zu erwählen, also auch in Sicilien, zu Messana, Syrakus und zu Lilybäum eine Versammlung angesagt? --- Ein Römischer Prätor befiehlt den Congress: nach seinem Willen wird man aufgerufen und kommt man zusammen. Dort sehen ihn die Deputirten Siciliens, wie er von einem erhabnen Stuhle herab mit stolzer Mine

Recht spricht und von Lictoren umgeben ist. Ihrem Rücken drohen die Ruthen und ihrem Nacken das Beil. Jährlich erhalten sie immerfort einen andern Herrn. --- Dürfen sie sich aber wohl darüber wundern, darüber beklagen? --- Sie, welche die Städte des untern Italiens, Rhegium, Tarent, Capua, der benachbarten übrigen nicht zu gedenken, unter den Befehlen der Stadt sahen, die auf deren Ruinen sich erhoben hatte! Zwar Capua, das Grabgewölbe und das Mausoleum des Campanervölkes, ist noch übrig, nachdem seine Bewohner abgeführt oder aus ihm verjagt worden sind. Aber ist diese Stadt, ohne Senat, ohne Einwohner, ohne Obrigkeit nicht eine verstörte Stadt? Als ein Schreckzeichen steht sie noch da, zum Grausen für die Bewohner, und besser wäre es, sie wäre gänzlich vernichtet! --- Raserey ist es, wenn man hofft, es werde nur das Geringste so bleiben wie es gegenwärtig noch ist, sobald als fremde Menschen, mehr durch ihre Sitten und Gesetze als durch Meere und Länder von uns getrennt, diese Länder betreten. --- Das Reich Philipps scheint eurer Freyheit gefährlich zu seyn:

seyn: Philipps, der, da er doch nur durch eure Verschuldung über euch erzürnt war, von euch weiter nichts als Frieden, und zwar heute die feyerliche Bestätigung desselben verlangt. — Macht fremde Legionen mit diesen Ländern vertraut: erhalten, werdet ihr dann sicher und gewiss das Römische Joch. Zu spät und vergebens werdet ihr aber dann nach Philipp suchen, wenn ihr den Römer zum Herrn haben werdet. Aetolier, Acarnanier und Macedonier sind Völker eines Stammes, die eine und dieselbe Sprache reden. Sie können durch geringfügige Ursachen in den Kampf gegen einander gebracht werden: jedoch sie vereinigen sich auch wieder. Aber mit allen Fremden, mit allen Ausländern führen alle Griechen einen ewigen Krieg und sie müssen ihn führen. Denn sie sind von Natur schon, die nie sich ändert, aus nie zu verändernden Gründen, ihre immerwährenden Feinde.“

Eine heftigere Rede, welche das ganze arglistige Verfahren der erobernden Römer so bestimmt und deutlich an den Tag legte, konnte unstreitig gegen die Römer nicht gehalten wer-

den. Den Griechen hätte sie unschätzbar seyn müssen, wegen der Winke, die sie über Griechenlands kommendes trauriges Schicksal enthielt, und die hernach als eine, leider nur allzuwahre, Prophezeiung eingetroffen sind. Aber Philipp hatte die Griechen nur zu sehrrecklich behandelt, als dass man der Stimme seiner Gesandten ein offenes Ohr hätte leihen können. Philipp der Tempelverwüster von Attika hatte den Hass der Athenienser mit all seiner Wuth auf sich geladen. Ihre Deputirten, aus deren Rede wir ihn als einen solchen kennen lernen, sprachen wie hier folgt *):

„Sie beklagten sich nicht darüber, „--- sagten sie ---“ dass sie von dem Feinde (Philipp) eine feindliche Begegnung zu erdulden gehabt hätten: denn es gäbe gewisse Rechte des Kriegs, die man eben sowohl erleiden müsse von dem Feinde, als man sie gegen ihn ausüben könne. Das Verderben der Saaten durch das Feuer, die Zerstörung der Häuser, Slaverey und Raub der Heerden seyen alles Zufälle, die für den Unglücklichen, den sie trafen, mehr Mitleid erregen als dem

*) *Livius. L. XXXI. C. 30.*

dem Feinde gehässig ausgelegt werden dürften.
 — Allein sie beklagten sich nur darüber, dass
 derjenige, der die Römer Fremde und Barbaren
 nenne, alle göttliche sowohl als menschliche
 Rechte so sehr verletzt habe, dass er, indem er
 bey dem ersten Einfalle in ihr Land den Göt-
 tern der Unterwelt den Krieg erklärt habe, bey
 seinem zweyten sogar mit den Göttern der Ober-
 welt in den schändlichsten Kampf getreten sey.
 Durch ihn wären in ihrem Lande alle Gräber,
 alle Denkmäler zerstört, die Manen aller Bega-
 benen aufgedeckt, und aller Gebeine entblößt.
 Sie hätten Tempel gehabt, die von ihren Vorfah-
 ren, als sie noch in Dörfern und kleinen Städten
 wohnten, hier geweiht und geheiligt gewesen
 wären. In alle diese Tempel habe Philipp das
 Feuer der Vernichtung geworfen, und es lägen
 die halbverbrannten und verstümmelten Bilder
 der Götter unter den niedergestürzten Pfosten
 der Tempel. So wie er Attika, einst das mäch-
 tige und reiche, zerstört habe, so hätte er es
 auch mit Aetolien und ganz Griechenland ma-
 chen wollen. Denn mit gleicher Verruchtheit
 habe er die beschützenden Gottheiten von Athen,

die Schutzgöttin der Stadt, Minerva, den Tempel der Ceres zu Eleusis, und den Tempel des Piräischen Jupiters und der Piräischen Minerva bedroht, wo er nicht von diesen Tempeln und den Mauern der Stadt durch die Gewalt der Waffen zurückgeschlagen worden wäre; so dass er darauf seine Wuth nur gegen diejenigen Tempel gekehrt habe, die ehemals durch weiter nichts als bloß durch die Religion hinlänglich geschützt gewesen wären. Sie bäten daher die Aetolier, und bäten sie nochmals, sich der Athener zu erbarmen, und zuerst unter der Leitung der unsterblichen Götter, sodann aber unter dem Schutze der Römer, welche nach den Göttern das Mehrste vermöchten, den Krieg gegen Philipp zu unternehmen.“

Nach dieser Rede sprachen die Römer, und sie erhielten einen vollen ungetheilten Beyfall. Der Krieg gegen Philipp wurde beschlossen, und da die Römer mit ihren siegenden Schaaren Griechenland bald darauf überschwemmten und unterjochten; so war Philipp der letzte unter den Griechen, der beym Tempelraub und der Verwüstung von Griechenlands Staaten griechische Kunstwerke wegführte. Von seiner Zeit an wanderten Griechenlands Kunstwerke in das hesperische Land der übermüthigen Sieger.

Zweyter Abschnitt.

Geschichte der Wegnahme und
Abführung

der Werke der Kunst

aus Kleinasien und Griechenland

Durch die Perser.

Zweiter Abschnitt.

Geschichte der Wegnahme und

Abführung

der Werke der Kunst

aus den Kirchen und Ortschaften

Durch die Perser

Zur Abfassung dieser Geschichte haben sich nur sehr wenige Nachrichten in den alten Classikern bis auf unsere Zeiten erhalten; ob es gleich kein Zweifel ist, dass die siegenden Armeen der Perser unter Mardonius, Datis, Artaphernes und Xerxes, vor den Schlachten bey Marathon, Artemisium und Plataä, die Tempel, deren Städte sie erobert hatten, nicht beraubt haben sollten. Denn so hoch auch der Luxus in den Hoflagern und Städten Persiens gestiegen war, dass selbst die Sitten der verfeinerten Griechen in der spätern Zeit noch ein verderbliches Muster in ihm finden konnten; so groß auch der Prunk von Gold und Edelgesteinen war, den man in jenem Lande antraf: so besaßen die Perser doch nicht die Künste der Griechen; und es musste daher ihr Sinn für das Schöne allerdings einen starken Antrieb bekommen, sich, wo sie nur konnten, in den Besitz der Meisterwerke eines Phidias und Apelles zu setzen. Sicher haben auch sie aus Griechenland viele seiner besten Kunstschatze weggeführt.

Winkelman*) führt zwey verschiedene Ursachen des geringen Wachsthums der bildenden

*) Winkelmanss Gesch. der K. p. 76.

besonders und der malenden Künste bey ihnen an. Der erste lag, nach ihm, in ihrer Scheu vor dem Anblick entblößter menschlicher Körper, der zu Folge sie es wider die Begriffe des Wohlstandes hielten, nackte menschliche Figuren zu bilden. Kein Perser, so wie auch kein Araber, erschien nackt; die Weiber sogar tief verschleyert. Es konnte also von ihren Künstlern der höchste Vorwurf der Kunst, die Bildung des Nackten nicht gesucht werden.

Die zweyte Ursache setzt er in ihren Gottesdienst, welcher der Kunst ganz und gar nicht vortheilhaft war. Nach den Grundsätzen ihrer Religion meynten die Perser, dass die Götter in menschlicher Gestalt weder gebildet werden könnten noch auch dürften. Der sichtbare Himmel nebst dem Feuer waren die größten Gegenstände ihrer Verehrung. Dass man den Persischen Gott Mithras an verschiedenen Orten in Rom, als in der Villa Borghese, Albani, und im Pallaste della Valle findet, diess beweist nicht, dass die Perser selbst denselben wirklich also vorgestellt haben. Nach Winkelmann ist es vielmehr wahrscheinlich, dass die angezeigten

und alle andere ihnen ähnliche Vorstellungen des Mithras aus den Zeiten der Kaiser find, wie der Styl der Arbeit zeige, und dass die Verehrung dieser Gottheit etwa von den Parthern entlehnt sey, welche ihre Religion nicht mehr so rein von allem Fremdartigen erhielten, wie ihre Vorfahren, und sich von demjenigen symbolische Vorstellungen machten, was die Perser nicht sinnlich verehrten.

Indessen waren sie doch der Kunst nicht gänzlich abgeneigt. Auf den Persischen geschnittenen Steinen finden sich Thiere mit Flügeln und menschlichen Köpfen nebst andern erdichteten Geschöpfen und Gestalten, aus denen man sieht, dass sie nicht ohne Anlage oder doch wenigstens nicht ohne einige Liebe für die Werke der Phantasie gewesen sind. Sie begünstigen sogar auch griechische Künstler und nahmen sie in ihrem Lande auf.

Von Xerxes erzählt Pausanias *), dass er sogar den Milesiern eine schöne Statue des Apollo, welche in einem Tempel zu Branchidae stand und sehr berühmt war, entführt habe. Und doch

*) Pausan. L. VIII. C. XLVI.

doch waren die Milesier nicht Feinde von ihm, sondern sie hatten sich, wie alle Kleinasiatischen Jonier, mit ihm zu dem Zuge gegen die Griechen verbündet! Er bediente sich zwar zur Beschönigung dieser wahrhaft schändlichen an seinen Bundsgenossen verübten Räuberey des eben so niederträchtigen Vorwandes: „es geschehe dieses zur Strafe, weil sie sich in dem Seetreffen gegen die Athenienser bey Salamis nicht tapfer genug gezeigt hätten.“ --- Sie erhielten auch diese Statue, trotz allem ihren Bitten, von diesem Räuber nicht wieder zurück, sondern Seleucus, einer von Alexanders Nachfolgern, erlaubte es ihnen erst nach vielen Jahren, dieselbe wieder an ihren alten Ort zurückführen zu dürfen. Ohnfehlbar war es also die bloße Begierde, dergleichen Kostbarkeiten zu besitzen, die ihn zu dieser Räuberey verleitete.

Als Mardonius vor der Schlacht bey Marathon mit einem Heere von dreymalhunderttausend Kriegern Attika durchzog fand sich eine sehr gute Gelegenheit, das ganze Land, dessen Bewohner sich größtentheils geflüchtet hatten, seiner Kunstschatze und Kostbarkeiten zu berauben.

ben. Die unzählbaren Schiffe von der ungeheuern Persischen Flotte, welche von Hellespontus aus bis zum Aegäischen Meere den Archipelagus bedeckten und um Attika's Küsten kreuzten, brachten dann mit leichter Mühe das, was von den Landtruppen schon von Ort und Stelle weggeführt worden war, nach Persien.

Dieses Schicksal traf vorzüglich hart die Stadt Athen. Nach dem Zeugnisse des Pausanias wurden alle Statuen, die in ihr vorgefunden wurden, von dieser Armee weggeführt. Es traf dieses Schicksal ferner den Tempel zu Brauron, nicht weit von Athen in Attika, der ganz ausgeplündert und aus dem die besonders merkwürdige Statue der Diana Taurica, dem Vorgeben der Athenienser zu Folge dieselbe, welche Orestes und Iphigenia aus Tauris gebracht und zu Brauron aufgestellt hatten, weggeführt ward *). Sie wurde nach Susa in Persien gebracht, und zur Zeit des Pausanias befanden sie die Bewohner von Laodicea in Syrien. die dieselbe von Seleucus zum Geschenk erhalten hatten. Auch aus Sparta wurde die Diana Orthya geraubt. Indessen war man doch nachher so glücklich gewesen, sie den Persern wieder zu entreissen.

Einige von den aus Athen durch die Armee des Xerxes weggeführten Statuen haben zwar die Athenienser nach Persiens Eroberung durch die

*) *Pausan. L. III. C. XVI,*

Gefälligkeit des Antiochus wieder erhalten. Pausanias zählt unter diesen zwey Statuen der Venus, eine Statue des Mars, der Minerva, der Bellona, des Theseus, des Apollo, des Kalades des Pindarus, des Harmodius und Aristogiton. Von denen einige Götter die andern hingegen Menschen-Statuen waren; einige in dem Tempel des Mars andere ausserhalb desselben sich befanden. Es lässt sich aber leicht denken, welchen grossen Verlust die Athenienser durch jene Persische Plünderung erlitten haben müssen, und dass dieser Verlust ihnen nicht ganz wieder ersetzt worden sey *).

Indessen --- was half auch dieser Ersatz? Kaum ein Jahrhundert noch genossen die Athenienser nebst den übrigen Griechen das Glück, die Meisterwerke ihrer Künstler in ihrem Lande zu behalten. Als die Hass- und Zornrede der erstern auf dem Panätolischen Congress über die Macedonischen Invectiven gesiegt hatte, kamen die durch die Uneinigkeit der Griechen herbeygerufenen fremden Römerheere, die mehr als alle andere Nationen der Erde in Plünderung und Tempelraub erfahren waren, und Griechenlands endliches unglückliches Loos war nun entschieden. Die Kunst sank, und die Werke der Kunst führten die Sieger nach Rom.

*) Pausan L. I. C. VIII.

**Geschichte der Wegnahme
und Abführung**

**der Werke der Kunst
durch die Römer.**

- I. In Italien.
 - II. In Sicilien
 - III. In Griechenland.
 - IV. In Asien.
 - V. In Afrika.
-

Geschichte der Wegnahme
und Abführung

der Werke der Kunst

durch die Kisten

II. In 2 Bänden

III. In 2 Bänden

IV. In 2 Bänden

V. In 2 Bänden

VI. In 2 Bänden

VII. In 2 Bänden

VIII. In 2 Bänden

IX. In 2 Bänden

X. In 2 Bänden

XI. In 2 Bänden

XII. In 2 Bänden

XIII. In 2 Bänden

XIV. In 2 Bänden

XV. In 2 Bänden

XVI. In 2 Bänden

XVII. In 2 Bänden

XVIII. In 2 Bänden

XIX. In 2 Bänden

XX. In 2 Bänden

I.

In Italien.

I.

In dem obern Italien.

Die kleine Colonie von jungen Männern, welche von Romulus und Remus zum Strande der Tiber geführt worden war, hatte sich kaum einen festen Wohnsitz und eine Art von Organisation ertheilt, als sie sogleich ihre Plünderungs- und Eroberungs-Kriege begann. Aus Jünglingen bestehend, die Kraft und Muth vereinigten, und von Jünglingen geführt, welche allerdings vor allen andern würdig waren, die Ersten unter ihnen zu seyn, ward ihr System sogleich mit der Entstehung der Colonie ein physiokratisches in ihrem Verhältnisse zu den übrigen ihre Wohnstätte umgebenden Völkerschaften, und es lag in der Natur ihres Ursprungs und ihrer ersten Einrichtung, dass das kleine Dorf am Tiberstrande, welches sie erbauten, bald die Be-

herrscherinn der Welt werden musste, zu der die vorzüglichsten Schätze aus allen Gegenden der Erde wallfahrten sollten.

Ohnstreitig ist Rom die erste und einzige Colonie in der Welt, deren Gründung bloß und allein von Männern, ohne Weiber, geschah. Sie war also eine Art von glücksritterlicher Unternehmung, die hinlänglich von der Unbesorgtheit und Freyheit des Geistes derer zeugt, durch welche sie vollführt worden ist. Deshalb musste, wenn die Colonie nicht untergehen sollte, die erste gewaltsame Unternehmung derselben ein Mädchen - oder ein Weiberraub seyn, wie er von ihr auch wirklich an den Sabinern begangen worden ist.

Aber --- wenn ein Volk seine erste gewaltsame Unternehmung gegen ein anderes damit beginnt, dass es die heiligsten Rechte desselben, die Rechte des Mannes, Vaters, Bruders und des Geliebten, durch eine Räuberey des Liebsten, was es nur besitzen kann, auf eine so beyspiellose Weise verletzt; wenn das von ihm hierdurch so schrecklich beleidigte Volk zu schwach ist, als dass es eine solche Räuberey hinlänglich

zu ahnden vermag; und wenn also der Räuber sogar noch den Triumph erhält, sich als Sieger über das beraubte Volk zu sehen und im Besitze des Geraubten zu bleiben: so ist die nothwendige Folge davon, dass der Character des ganzen Volkes durchgängig ein kriegerischer, erobernder und plündernder werden, und als ein solcher auf alle folgende Generationen übergehen muss. Die Väter eines solchen Volkes waren Räuber und die Mütter desselben wurden geraubt. Es werden daher die Söhne ihre Väter deshalb nicht verdammen; sondern sie werden vielmehr, besonders in dem Zeitalter, wo das, was der Vater that auch für den Sohn eine heilige Norm war, es ihnen gleich zu thun streben. Es kann für sie ferner nichts mehr geben, was durch seine Heiligkeit ihre Hände zurückschrecken könnte.

Uebrigens war es auch in der Folge die Noth, welche die Römer zum Erobern, und sonach auch zum Plündern trieb. Ihr Territorialbesitz war klein und ihr Gewerbe weder Handlung noch Schifffarth sondern der Ackerbau. So wie sich nun die Menge des Volkes immer mehrte,

so wie die Gränzen seines Landes zu beschränkt wurden, als dass in ihnen noch der nothdürftige Unterhalt gefunden werden konnte; so musste auch sogleich das Bedürfniss nach Eroberung und Beute entstehen. Invasionen, Kriege und Ländervertheilungen blieben von dieser Zeit an das beständige Loos aller benachbarten Völkerschaften. Sie dauerten so lange, bis endlich ganz Italien von der siegenden Roma unterjocht war.

Schon unter den Königen traf dieses Loos fast alle kleinere Völkerschaften um Rom herum. Indessen, da die Herrschsucht der Könige und die Slaverey, welche sie nach und nach über die freyen Römer heranzuführen gedachten, die Energie des Volkes schon zu sehr geschwächt hatte, als dass sie ihre Eroberungen hätten weiter verfolgen können: so brach das Unglück des Krieges erst dann über die entfernteren Völker los, nachdem Rom Republik geworden war. Von dieser Zeit an wurde Raub- und Plünderungssucht in ihr allgemein herrschender Geist, und man begierte nicht mehr bloß, die Länder

zu erobern, sondern man führte auch aus ihnen weg nach Rom, was man in ihnen fand.

Dieses Schicksal traf zuerst die Hetrusker. Dieses Volk, das griechischer Abkunft war, bildete, nach Art seines Mutterlandes, eine kleine Staatenrepublik, welche, da sie aus zwölf Provinzen bestand, von zwölf gemeinschaftlich gewählten Häuption oder Königen regiert wurde, die wieder einen besondern König oder Heerführer erwählten *). --- Als ein Staat, der nach einem repräsentativen System regiert wurde, war er daher auch ein Staat der vollkommensten bürgerlichen Freyheit. Und diese Einrichtung, unter welcher allein der wahre Künstler Glück und Ehre finden kann, so wie auch der ausgebreitete Handel der Hetrurier über das Meer sowohl als über Italien, bewirkte es, dass der mit ihnen aus Griechenland herübergegangene Künstlersinn genährt und unterhalten wurde. Die Kunstarbeiten der Hetrurier gelangten zwar nicht bis zu der Reife der griechischen Kunst; indem ihr Staat, vor der Zeit

F 4

der

*) *Dionys. Halic. Ant. R. L. VI. p. 384. und Livius L. I. c. 7. und L. VII. c. 21.*

der Vollendung in der Kunst, seinen Untergang durch die Römer fand. Indessen das Zeugniß mehrerer Römischen Schriftsteller beweist, dass derselbe an Statuen sowohl als an erhobenen Arbeiten und geschnittenen Steinen einst einen grossen Ueberfluss besaß.

Wegführung der Kunstwerke aus Fidenä.

Unter allen größern Städten Hetruriens war Fidenä die erste, welche von den Römern unter der Anführung des Mamercus Aemilius erobert und geplündert ward *). Von den Vejentern angereizt hatten die Fidenater den Römern, mit denen sie doch so eben in einem Waffenstillstande lebten, den Krieg erklärt. Ihr Heer stritt in Gemeinschaft mit dem Heere der Vejenter unter den Mauern ihrer Stadt, indem der römische Dictator M. Aemilius ihnen nur auf tausend fünfhundert Schritte weit gegenüber stand. Sein rechter Flügel lehnte sich an das Gebirge bey Fidenä, sein linker an die Tiber. Dem Legaten, T. Quintius Pennus, hatte er den Befehl ertheilt, die

*) Livius, L. IV. c. 32.

die Höhe des Gebirges zu gewinnen: so bald als dieses geschehn seyn würde, sollte die Schlacht beginnen. Da dieser nun hier kein Hinderniss fand, so wurde der Schlachtruf ertheilt, bald nach seiner Ankunft an dem bestimmten Orte.

Gewaltsam und heftig war der Angriff der Römer. Voll Erbitterung stürmten sie auf das feindliche Heer, um es für seinen Friedensbruch zu züchtigen, und schon kam Unordnung in dasselbe; es fieng an, sich rückwärts zu ziehen. Aber sich da erhob sich plötzlich ein Kampf, der, bisher einzig in seiner Art, Bestürzung und Schrecken in dem Heere der Römer verbreiten musste.

Die Vejenter und Tidenater waren schon zurückgedrängt bis an die Mauern der Stadt; ihre Schlachtordnung war gestört, es schien ihnen weiter nichts mehr übrig zu bleiben als die Flucht: so wie die Römer glaubten, dass sie nichts als der Sieg erwarte. In diesem Augenblicke, indem nichts mehr zu thun, nichts mehr zu hoffen übrig zu seyn schien, trennten sich plötzlich, auf ein gegebenes Zeichen, die Reihen der Zurückgedrängten, es öffneten sich die

Thore der Stadt, und aus ihnen stürzte ein neues Heer hervor, das, mit Feuerbränden und Fackeln bewaffnet, Feuer und Dampf um sich her verbreitete. --- Diese ungewohnte Erscheinung in der Feldschlacht schreckte die Römer, ihr ganzer linker Flügel wich zurück. Aber da sprengt der Dictator vom rechten Flügel heran und treibt die weichenden Krieger mit folgenden Worten wieder in den Kampf.

„Was --- „donnert er sie an“ --- vom Rauch besiegt weicht ihr zurück, so wie ein Bienen-schwarm, vor einem Feinde ohne Waffen? Wie --- wollt ihr nicht das Feuer tilgen mit dem Schwert? --- die Fackeln nicht dem Feind' entreissen, um sie zurück auf ihn zu schleudern? Auf --- und gedenkt des Römernamens und eurer Väter Tapferkeit! Auf eurer Feinde Stadt werft diesen Brand zurück, Fidenä, das durch Güte ihr nicht mehr gewinnen könnt, vertilget nun mit seinem eignen Feuer! Das Blut der Colonieen und Legaten, euch nah verwandt, ruft euch jetzt auf dazu“! ---

Auf diese, so laut, dass fast jederman sie hören konnte, gesprochenen Worte. rückt der ganze

Flü-

Flügel sogleich wieder in den Kampf. Die Fackeln, die man nicht in der Luft auffängt, werden erobert, und das feindliche sowohl als das Römer-Heer sicht jetzt mit Feuerbränden. Jetzt erneuert auch der Anführer der Reiterey die Schlacht.

Zuerst ertheilt er den Befehl, dass jeder Reiter seinem Pferde den Zaum abnehmen soll. Er thut diess zuerst bey dem seinigen, setzt ihm die Spornn in die Seite, stürzt sich so mitten in das Feuer, und ihm folgt im schnellsten Rennen die ganze Reiterey. Die Staubwolken, die unter den Hufen der heraneilenden Rosse emporquellen, die Dampfwolken, die den in unzählbarer Menge her und hin geschleuderten Feuerbränden entsteigen, umwirbeln und umdunkeln die Augen der Pferde sowohl als der Reiter. Das Feuer, das den Soldaten in Bestürzung versetzt hatte, erschreckt nicht das Pferd: es beginnt ein grausendes Gewühl, in dem der Reiter, wohin er dringt, alles vor sich niederwirft. Aber zu gleicher Zeit entsteht ein neuer Schrecken für die Fidenater.

Der Legat Quintius stürzt sich von dem Gebirge herab, und sobald der Dictator dieses gewahr wird, dringt auch dieser mit verdoppelter Eile vorwärts. Nun sind die Vejenter sowohl als die Fidenater im Rücken so wie in der Fronte angegriffen. Es bleibt ihnen weiter nichts übrig als die Flucht.

Ein Theil von den Erstem flieht der Tiber zu; ein Theil von den Letztern wirft sich in die Stadt, oder eilt in der größten Verwirrung mitten in das Kampfgetümmel, oder wird in den Fluss gesprengt, in welchem die Mehrsten ertrinken, aus dem die Wenigsten sich retten. Die Niederlage ist jetzt allgemein. Mit dem Haufen der Flüchtigen aus dem Lager dringt auch der Legat Quintius ein. Hier wird sogleich die Fahne der Stadt von dem Walle gerissen, und es beginnt ein Morden, das eben so wie auf dem Schlachtfelde dem Schwerte der Folgenden nur wenig mehr zu thun überlässt *). Denn als der Dictator mit dem Theile der Armee, den er angeführt hatte, in das feindliche Lager kömmt, und bemerkt, dass die Soldaten sich hier dem

*) Livius. L. IV. c. 33.

dem Plündern überlassen wollen, so treibt er sie mit der Hoffnung in die Stadt, dass sie in dieser noch weit mehr Gelegenheit dazu finden würden.

Jetzt endlich war der Kampf geendigt. Alles, was nicht getödtet worden war, wurde des Tages darauf vor den Dictator gebracht und öffentlich verkauft; übrigens blieb die ganze Stadt der Armee zur Plünderung überlassen und der Dictator hielt einige Zeit darauf einen sehr glänzenden Triumph-Einzug wegen dieses Sieges mit seiner Armee in Rom.

Nach der Erzählung des Livius war dieser Triumph-Einzug sehr reich an Beute. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass unter dieser Beute sich sicher sehr viele Götter-Statuen und Bilder aus der eroberten Stadt, die eine der vorzüglichsten in dem mit Künstlerarbeiten angefüllten Hetrurien war, befunden haben werden. Denn es wird ausdrücklich erzählt, dass die Stadt und das Lager gänzlich beraubt worden wären *).

*) Liv. L. IV. c. 34.

Wegführung der Kunstwerke aus Veji.

Die zweyte der grösseren Städte Hetruriens, die nach Fidenä von den Römern erobert und geplündert wurde, war Veji *). Diese Stadt war, nach Livius Bericht, die reichste unter allen Hetrurischen Städten, und die Eroberung, Plünderung und Zerstörung derselben war von dem Senate zu Rom nach einem Kriege von zehn Jahren unwiderruflich beschlossen worden, nachdem sie den drey- und zwanzigjährigen Stillstand gebrochen hatte, der nach der Niederlage ihrer Armee bey Fidenä ihr von den Römern verwilligt worden war.

Die Römer scheinen vor dem letzten Angriffe auf sie sich in grosser Unruhe befunden zu haben, in einer Unruhe, die hinlänglich beweist, dass diese Unternehmung von ihnen eben nicht für leicht gehalten worden ist. Denn die Vejenter müssen damals ein mächtiges Volk gewesen seyn, da sie sich von der Hetrurischen Staatenverbindung losgesagt und Kräfte genug in sich ge-

*) Liv. L. V. c. 21 und 22.

gefunden hatten, um einen eignen König zu erwählen, von dem sie sich regieren ließen.

Ihre Unruhe darüber verrieth sich zuerst dadurch sehr deutlich, dass sie nach Delphi schickten, um ein Orakel einzuholen, und zweytens: dass mit der Eröffnung des letzten Feldzuges, nach manchen Berathschlagungen darüber im Senate, sehr lange gezaudert wurde. Nur dann erstlich, als das Orakel, welches sich übrigens von dem Sieger ein kostbares Geschenk ausbedungen hatte, erwünscht ausgefallen, und als Furius Camillus zum Dictator erwählt worden war, setzten sie sich in Bewegung, die Unternehmung zu beginnen.

Furius Camillus, ein Feldherr, der ohnstreitig nicht besser hätte gewählt werden können, belebte sogleich alles mit neuem Muth und Feuer. Er besaß das volle Vertrauen des Volkes, und daher strömte auch alles zu seinen Fahnen. Ja sogar Jünglinge aus fremden Völkern, Latiner und Herniker, bemühten sich, den Feldzug unter seiner Anführung zu machen. Nachdem er gelobt hatte nach der Einnahme von Veji öffentliche Spiele zu veranstalten und

den

den von neuem aufgebauten Tempel der Mutter Matuta wieder einzuweihen, der schon vom König Servius Tullius eingeweiht worden war, zog er mit seiner Armee ab.

Er war kaum in dem Gebiete der Nepesiner angekommen, als er mit den Faliskern und Capenaten zusammentraf. Mit der größten Vorsicht gieng er hier gegen den Feind zu Werke, und seine Vorsicht unterstützte das Glück. Die Feinde wurden nämlich nicht nur geschlagen, sondern sie verloren auch ihr Lager. Dieser Sieg hatte aber nun eine so gute Wirkung auf die Armee hervorgebracht, dass er sie voll Muth in das Lager vor Veji führen konnte.

Hier war es nun sein erstes Geschäfte, eine Mine arbeiten zu lassen, welche unter dem Stadtwall bis mitten in die Burg der Feinde geführt wurde. Zu diesem äusserst mühsamen Werke brauchte er immer den sechsten Theil der Truppen, die, der Reihe nach, jedesmal sechs Stunden arbeiten mussten.

Endlich war das Werk seiner Vollendung nahe; und da der Dictator den Sieg schon in seinen Händen sah, durch welchen die reichste

Stadt

Stadt in dem obern Italien genommen werden sollte, so beschloss er in einem Briefe bey dem Römischen Senate anzufragen, wie man es mit der Beute, die aus der eroberten Stadt gewonnen werden würde, zu halten habe. Er that dieses theils deshalb, damit er dem Zorn der Soldaten entgehen möchte, wenn er ihnen etwas davon vorenthielte, theils aber auch, um den Vorwurf der Verschwendung bey dem Senate zu vermeiden, wenn er sie den Soldaten allein überlassen hätte. Sein Brief an den Senat enthielt Folgendes:

„Durch das Wohlwollen der unsterblichen Götter, durch ihren Beystand, durch die ausdauernde Thätigkeit unsrer Krieger, wird Veji sich bald in der Gewalt des Römischen Volkes befinden: was ist euer Beschluss über die Beute?“

Die Meinungen darüber waren in dem Senate getheilt. Dem Urtheil des P. Licinius zu Folge, der von seinem Sohne zuerst darum gefragt worden seyn soll, sollte man dem Volke öffentlich bekannt machen, daß jeder, welcher einen Antheil an der Beute haben wolle, sich in das Lager vor Veji begeben möge. Nach dem Vorschlage des App. Claudius hingegen sollte man

die Beute nicht den Soldaten überlassen, sondern vielmehr aus ihr ein Capital errichten, von dem die Soldaten ins Künftige besoldet werden könnten, damit das Volk den Sold nicht mehr auszu zahlen habe. — Indessen der Vorschlag des Licinius gieng durch, und der Senat liefs bekannt machen, dass jeder, der einen Antheil an der Beute haben wolle, sich in das Lager vor Veji begeben müsse.

Dieser Aufruf hatte den gewünschten Erfolg. Das ganze Heer wurde auf einmahl mit beutesüchtigen Römern gleichsam überschwemmt, und es fehlte nicht viel, dass nicht ganz Rom dahin ausgewandert wäre. Nun trat der Dictator vor das Lager, geboth dem Heere, die Waffen zu ergreifen, und betete zur Erhöhung seines Muthes folgendermassen:

„Von dir geführt, Apollo Pythius, von deiner Kraft und deinem Muth entflammt, bereite ich mich jetzt, um Veji zu verderben: Dir weihe ich darob den zehnten Theil der Beute — Auch Juno Dich, des Himmels Königin, die du in Veji jetzt noch wohnst, dich fleh' ich an: folg' uns, den Siegern, in die unsre Stadt, die bald die
deine

deine werden wird: hier soll ein Tempel
Dich empfangen, der würdig deiner Hoheit
ist!*)

Nach diesem öffentlichen zu denjenigen Göt-
tern gesprochenen Gebete, welche beyde durch

G 2

ih-

*) Diese Rede des Dictators war eine Art von der
sogenannten *Evocatio Deorum*, die zur Un-
terhaltung einer hohen religiösen Schwärme-
rey in dem gemeinen Soldaten von den Feld-
herren des römischen Volkes sehr oft un-
ternommen wurde, um ihm zum Angriff
mit einem fanatischen Muth zu begeistern.
Eine vollständige Formel derselben findet
sich bey dem Macrobius Saturn. III. 9. z.
B. bey der Belag. Karthago's: Si Deus —
si Dea est — cui populus civitasque Kar-
thaginensis est in tutela, teque maxime,
ille, qui huius urbis populi que tutelam re-
cepisti, precor veneror que, veniamque a
vobis peto, ut vos populum civitatemque
Karthaginensem deseratis, loca, templa sa-
cra, urbemque eorum relinquatis, absque
his abeatis, eique populo civitati que metum
formidinem, oblivionem iniicitatis, prodi-
que, Romam ad me meosque veniatis, no-
straque vobis loca, templa sacra, urbs ac-
ceptior probatiorque sit, mihi que, populo-
que romano militibusque meis praepositi-
sitis, ut sciamus intelligamusque. Si ita fe-
ceritis, voveo vobis templa ludosque fa-
cturum.

ihre Priester *) unter gewissen Umständen den Römern die Einnahme der Stadt geweissagt hatten, führte er das fast unübersehbliche Römerheer gegen die Mauern der Stadt. Auf ein gegebenes Zeichen eilt es gegen sie heran und verdeckt so die Absicht des Dictators, die er durch den bis in den Tempel der Juno in der Burg zu Veji geführten Erdgang zu erreichen suchte.

Die Vejenter strömen, durch diesen Angriff in Furcht gesetzt, in Rüstung und Waffen auf ihre Wälle und Mauern. Sie wissen nicht, dass sie von ihren eigenen Priestern und von fremden Orakeln verrathen sind, dass ihre Stadt das letzte Schicksal erwartet, und dass in dem Innern derselben der Feind sich schon aufwärts drängt. Sie sind voll Erstaunen über den plötzlichen Angriff, indem sie das Römerheer mehrere

re

*) Durch ein wahrhaft treuloses Verfahren hatte ein junger Römer in dem Lager vor Veji einen alten Priester aus dieser Stadt entführt, da er ihn zu einer Privatzusammenkunft ausserhalb derselben beschieden hatte. Dieser Priester hatte nämlich geweissagt, dass die Römer nur alsdann Veji einnehmen würden, wenn der Albaner See über seine Ufer getreten sey. Das Orakel zu Delphi bestätigte diese Weissagung.

re Tage hindurch ganz ruhig in seinem Lager gesehen hatten. In diesem Augenblicke bricht in dem Tempel der Juno auf der Burg der Stadt aus der Oeffnung des Erdganges eine zahlreiche Römerschaar mit gezücktem Schwerte hervor. Ein Theil derselben eilt auf die Mauern und stürzt den Feind von da hinab. Ein anderer Theil sprengt die verschlossenen Thore. Ein dritter wirft Feuer in die Häuser, da Weiber, Kinder und Solaven Steine und Ziegeln auf die Angreifenden von den Dächern schlendern.

Nun dringt das ganze Heer durch die geöffneten Thore. Kampf und Mord wüthet überall und darcin tönt das Aechzen der Sterbenden, das brausen der Flammen, das Angstgeheul der Weiber und Kinder, bis endlich der Dictator durch Herolde befiehlt, der unbewaffneten zu verschonen, welches dem Blutvergießen ein Ende macht.

Nach dem Morden, als die Vejenter anfiengen sich zu ergeben, überließ sich der Soldat dem Plündern. Hier fand sich nun, sogar noch über alles Erwarten, ein so unüberschwinglicher Reichthum an Beute, dass selbst der Dictator dar-

über erstaunt seyn, und zu den Göttern gebetet haben soll: „dass, wenn irgend einem der Unsterblichen dieses fein und des römischen Volkes Glück zu groß dünke, als dass sie beyde würdig wären, dasselbe ohne Strafe zu ertragen, sie diese nicht über fein Volk, sondern über ihn verhängen möchten.“ Er soll hierauf umgesunken seyn, und man hat dieses Omen theils auf seine nachher erfolgte Verbannung aus Rom, und theils auf die wenig Jahre darauf erfolgte Eroberung der Stadt durch die Gallier bezogen.

Der ganze Tag, an dem Veji erobert wurde, ward nun mit dem Plündern der Stadt hingebacht. Am Tage darauf brachte man die gefangenen Bürger von Veji vor den Dictator, der sie öffentlich verkaufen liess, und das Geld dafür in den öffentlichen Schatz sendete, wodurch er sich aber den Unwillen des Volkes zuzog, das doch nicht bedachte, dass er es eigentlich gewesen war, auf dessen Antrieb ihm die Beute aus Veji anheim fiel.

Jetzt endlich, nachdem schon alle aus den Pallästen und Häusern geraubten Schätze nach Rom gebracht worden waren, erfolgte die Plün-

de.

derung der Tempel. Aus diesen wurden, nach dem ausdrücklichen Berichte des Livius, nicht bloß die Göttergeschenke sondern auch die Götter selbst abgeführt. Zu Folge eben dieses Berichtes verfuhr man aber hierbey nicht so tumultuarisch als wie bey einer Plünderung, sondern man benahm sich mit einer Art von religiöser Scheu, welche die Götter, auch die des Feindes, mit Ehrfurcht behandelt.

Besonders merkwürdig ist das Verfahren, welches die Römer in dieser Hinsicht, bey der Abführung der Juno, zu der Camillus gebetet hatte, und in deren Tempel der Erdgang angebracht war, beobachtet haben. Es war dieses Folgendes:

Aus der ganzen Armee wurden die schönsten ansehnlichsten Jünglinge ausgewählt. Frisch gebadet und in weissen Kleidern traten sie in den Tempel der Juno. Voll Ehrfurcht und nach einigen vorgängigen religiösen Ceremonien legten sie ihre Hände an die Statue, welche bis hieher immer nur ein Priester aus einem gewissen Etrurischen Volke berühren durfte. Darauf frag ein Jüngling: „Juno willst du wandern nach Rom?“ Da nun die Juno - Statue, nach

der Erzählung einiger, mit dem Kopfe genickt nach der Erzählung anderer aber sogar die Worte: „ich will“ gesagt hatte; so wurde sie von ihrem Sitze ohne viele Mühe abgehoben und unversehrt nach Rom gebracht.

Hier wurde ihr hierauf zu ihrem ewigen Sitze, dem Gelübde des Dictators zu Folge, ein Tempel auf dem Aventinischen Hügel erbaut, den Camillus selbst eingeweiht hat, da er sich durch diese ehrfurchtsvolle Behandlung einer aus Feindes - Land genommenen Götter - Statue höchst wahrscheinlich dafür hatte dankbar bezeugen wollen, dass sie, die Gottheit, es gelitten hatte, dass in ihrem Tempel zu Veji der Ausgang des Erdganges sich befand, durch welchen die Stadt erobert ward.

Wegführung der Kunstwerke aus Bolsena.

Die dritte Stadt Hetruriens, die den Römern in die Hände fiel, und von der es geschichtlich sicher bekannt ist, dass aus ihr Götterstatuen und Kunstwerke geraubt wurden, war Volsinium
oder

oder Bolsena, Sie wurde von dem Consul Postumius zugleich mit den beyden andern Hetrurischen Städten, Perugia und Arretium, den heutigen Peruggia und Arezzo, erobert und geplündert, und erhielt von dem Consul den Frieden nur unter der Bedingung, dass sie einen Tribut an Kleidungsstücken für die Soldaten, nebst Getreide und Geld liefere. Der in dem Plinius erhaltenen Nachricht zu Folge, die ein verlohrengegangener Schriftsteller, Metrodorus Misoromäus, ertheilt, hatten die Römer diese Stadt vorzüglich um deswillen erobert, um in den Besitz der herrlichen Kunstwerke zu kommen, die in ihr enthalten waren. Er sagt, dass sie gegen zweitausend Statuen erbeutet hätten *).

Eine ungeheure Anzahl! Eine Anzahl, die hinlänglich beweist, wie sehr sich die Römer, schon längst vor ihren Invasionen in Griechenland, mit Kunstwerken bereichert haben müssen, indem sie zu jeder Zeit, so wie aus den hier genannten Hetrurischen Städten, also auch aus allen andern, die sie eroberten, die besten Kunstwerke weggeführt haben.

*) *Plin. Hist. N. L. XXXIV. c. 16.*

Wegführung der Kunstwerke aus Samnien.

Nach der Eroberung, Plünderung und Zerstörung der Städte Hetruriens traf endlich auch ein ähnliches Loos alle übrigen Städte Italiens von Präneste aus bis nach Rhegium.

Auf die Samniter war die Römische Raubgier zuerst gerichtet. Dieses Volk besaß einen ungeheuren Vorrath an Gold und Silber. Seine Streiter zogen mit vergoldeten und silbernen Schildern gegen die Römer in das Treffen, und L. Papirius, ein Feldherr der Römer, nannte deshalb in einem Kriege gegen sie in einer vor einem Kriegsrathe gehaltenen Rede ihre Schlachtreihen eine goldene und silberne Schlachtordnung *).

Unter der Anführung dieses Feldherrn wurde Samnien erobert und alle Städte dieses Landes wurden nach einer Schlacht, in welcher sieben-tausend vierhundert Menschen geblieben waren, mit allen ihren Reichthümern den Soldaten zur Beute überlassen. Nur aus einer einzigen Stadt, Sepinum, die zuletzt fiel, wurde so viel Beute

an

*) Liv. L. X. c. 39.

an Kostbarkeiten gewonnen, dass sie das höchste Erstaunen der Römer erregte. Livius erzählt, eine solche Pracht an Beute habe man noch nie in Rom einführen sehen; die Menge an Gold und Silber, die in die Stadt gebracht worden sey, wäre so groß gewesen, dass man Bedenken getragen habe, etwas davon unter die Soldaten zu vertheilen: es sey alles in den öffentlichen Schatz gekommen *).

Wenn aber dieses Volk eine so große Menge von Gold und Silber besaß, so ist es wohl auch kein Zweifel, dass nicht dasselbe diese Metalle auch zu verarbeiten gewusst habe. Es ist kein Streit, dass es ebenfalls Künstler oder doch wenigstens Kunstarbeiten aufzuzählen hatte. Mit den Hetruriern vernachbart waren deren Künste sicher auch zu ihnen übergegangen. Es fehlte ihnen weder an Bildhauerarbeiten noch an Statuen.

Ausserdem, dass ihre Schilde von Silber und vergoldet waren, befanden sich auch auf denselben Gemälde und Schildereyen, **) und die Statuen ihrer Gottheiten standen zahlreich in ihren

*) Liv. L. X. c. 46,

**) Liv. L. X. c. 39.

ren Tempeln. Mit ihren goldenen oder silbernen im Triumphaufzuge in Rom mit eingeführten Schildern kamen also auch Gemälde, und mit der Reraubung ihrer Städte Statuen nach Rom.

Von dieser Einführung Samnitischer Kunstwerke und Bildhauerarbeiten ist uns aber leider nur eine einzige Nachricht übrig gelassen worden. Diese ist die Nachricht von der Venus Victrix, oder der Venus als Siegsgöttinn *). Diese stand in Tuxium, der Hauptstadt in Samnien, hatte daselbst einen Tempel und genoss eine vorzügliche Verehrung. Fabius Fabricianus, ein Anverwandter des grossen Fabius, der Rom so oft gegen Hannibal schützte und rettete, zerstörte und beraubte Tuxium. Er sendete diese Statue nach Rom, wo sie hernach in einem besondern Tempel aufgestellt und vorzüglich dadurch verehrt worden ist, dass man ihr von der Beute des Krieges immer einen guten Antheil zukommen liess **).

*) *Plutarch, Parall. 250. T. VII. ed. Reisk.*

**) *Plutarch, Pompeius. P. 845. T. III. ed. R.*

Wegführung der Kunstwerke aus Präneste.

Die letzte Stadt in dem obern Theile Italiens, zunächst um Rom, von der die Geschichte meldet, dass durch die Römer an ihr eine Plünderung ihrer Kunstschatze begangen worden, ist Präneste. Die Veranlassung dazu war folgende:

Die Pränestiner hatten, so wie alle benachbarten Nationen Roms, seit vielen Jahren schon mit dieser Stadt in einem unaufhörlichen Kriege gelebt. Einst traf sie das Unglück, dass sie in dem offenen Felde von den Legionen der Römer geschlagen wurden, und die für ihre Stadt höchst nachtheilige Folge war nun diese, dass ihnen ein sehr drückender Tribut auferlegt ward. Ihre Liebe zur Unabhängigkeit konnte diesen nicht lange ertragen; bald brachen sie den von den Römern ihnen verwilligten Frieden und rückten schon in das Gebiet der Sabiner ein, gegen Rom heran.

Die Römer, als sie die Nachricht von diesem Friedensbruch erfuhren, säumten nicht lange, schleunige Anstalten zu treffen, um die Rebellen, wie

wie sie die Pränestiner nannten, wieder unter das Joch des Gehorsams zurückzuführen. Sie ließen also ein Kriegsaufgebot ergehen.

Allein dieses Kriegsaufgebot hatte die erwünschten Folgen nicht, die sich der Senat davon versprach. Das Volk von Rom war durch die zunächst vorhergegangenen Kriege mit den Galliern sowohl als mit mehreren andern Italienischen Völkerschaften entweder zu sehr geschwächt, oder es war des immerwährenden Krieges einmahl müde geworden; es hielt diesen neuen Krieg für eine Art von Bedrückung, welche der Senat gegen das Volk verübe: es murte also laut gegen denselben, und dieses Murren gieng endlich sogar in eine Empörung über, die für das künftige Glück des Staats leicht hätte sehr gefährlich werden können, wenn nicht die Pränestiner selbst durch ihre voreiligen Operationen die Ursache geworden wären, dass die Empörung unterdrückt und dass der Staat gerettet ward.

Es war nämlich die Nachricht kaum nach Präneste gekommen: das Aufgebot zum Kriege gegen sie habe unter dem Römischen Volke seine

ne Absicht verfehlt, es sey kein Anführer zu einer Armee gegen sie bestimmt, und der Senat befände sich mit dem Volke in der größten Uneinigkeit, als auch die Heerführer der Pränestinischen Truppen dafür hielten, dass eben jetzt eine schickliche Gelegenheit sich darbiete, ihren Feind nachdrücklich zu züchtigen. Sie führten ihre Heere aus dem Lande der Sabiner weiter vorwärts, verwüsteten das zunächst um die Stadt liegende Gebiet, und trugen sogar ihre Fahnen bis unter das Collinische Thor der Stadt,

Groß war das Schrecken, das darüber in Rom entstand. Allein eben die plötzliche Veranlassung dieses Schreckens war es, die das Heil der Stadt bewirkte. Denn kaum hatte es die Bürger von Rom ergriffen, als sogleich ihre Augen von den innern traurigen Angelegenheiten auf die Bedrängnisse der Stadt von aussen her gezogen wurden. Zu den Waffen --- zu den Waffen! war das allgemeine Geschrey; es entstand ein Drängen nach den Mauern und Thoren; die bürgerliche Empörung verwandelte sich in einen Krieg nach dem fremden Feinde hin. Zum Dictator wurde T. Quintius Cincinnatus

natus erwählt, und dieser erkohr zum Anführer der Reiterey den A. Sempronius Atratinus.

Kaum hatten die Pränestiner von dieser unerwarteten Umwandlung der Dinge etwas erfahren, als sie auch sogleich wieder abzogen. Die jungen Römer kamen jetzt ohne Widerspruch und ließen sich zur Armee einschreiben. Indessen -- so schnell auch der Rückzug der Sabiner gewesen war, so sehr rühmten sie sich doch des Schreckens, welches sie in Rom verursacht hatten, nachdem von ihnen, nicht weit vom Flusse Allia ein Lager aufgeschlagen worden war.

„Es werde dasselbe Schrecken und dieselbe Flucht“ -- sagten sie -- „unter die Römer kommen wie im gallischen Kriege. Denn wenn sie noch gegenwärtig den Tag scheuten, der seinen Namen von der einstmaligen grossen Niederlage an dem Orte erhalten habe, wo sie sich gegenwärtig befänden, um wie vielmehr müssten sie sich nun nicht vor diesem Orte selbst fürchten! Auch ihr Schlachtgeschrey, auch ihr Anblick sey eben so trotzig wie das der Gallier.“

Hierauf erwiederten die Römer:

„Die

„Die Lateiner möchten sich befinden, wo sie nur wollten, so müssten sie empfinden, dass sie noch eben dasselbe Volk wären, das, von ihnen am See Regillus überwunden, hundert Jahre hindurch sich in einem tributbaren Frieden befunden habe. --- Der durch ihre Niederlage ihnen für immer höchst merkwürdige Ort werde sie nicht sowohl niederschlagen, als sie vielmehr zum Siege spornen, um das Andenken an jene Niederlage zu vernichten. Ja --- wenn auch selbst die Gallier wieder gegen sie in das Feld treten sollten, so würden sie an jenem Orte so fechten, wie sie zu Rom und den Tag darauf bey Gabii für die Rettung des Vaterlandes gestritten hätten; sie würden eben so kämpfen, wie damals, wo sie durch ihre Tapferkeit bewirkten, dass keiner der Feinde, der durch die Mauern von Rom gedrungen war, die Nachricht weder von seinem Glück noch von seinem Unglück nach Hause bringen konnte.“

So war das beiderseitige Heer gestimmt als man am Allia zusammentraf. Im Angesichte der das Römer-Heer in Schlachtordnung erwartenden Feinde redete hier der Römische Dictator

H

den

den Anführer der Reiterey mit folgenden Worten an:

„Siehst du“ --- sprach er --- „Sempronius, wie die Feinde auf das günstige Terrain sich verlassend am Allia stehen? Die unsterblichen Götter selbst haben ihnen keine sichrere Zuversicht und keine bessere Hülfe gewährt. Du nun verlasse dich auf deine Waffen so wie auf den Muth deiner Reiter, stürze dich mit ihnen im schnellsten Rennen auf ihr Centrum: ich werde mit meinen Legionen in die durchbrochenen und erschrockenen Reihen den Angriff thun. Ihr aber, ihr Götter der Bündnisse, stehet uns bey und straft das Volk, das euch beleidigte und uns bey den Schwüren auf eure Heiligkeit betrog!“

Nach dieser Rede stürzte die Römische Reiterey auf die Pränestiner ein. Sogleich durch den ersten Angriff und durch das Schlachtgetöse der Römer wurden die Reihen derselben durchbrochen, worauf sich das gesammte Heer, nachdem es seine Schlachtordnung gestört sah, in die Flucht warf, die so schleunig und übereilt war, dass es selbst vor seinem eignen Lager vorüber-

floh

floh, und nicht eher halt machte, als bis es sich unter den Mauern von Präneste befand. Hier nahm es eilig einen befestigten Platz ein, um von hier aus die Verwüstung des Gebietes um Präneste verhindern zu können. Allein, als die siegenden Römer sein Lager am Allia zerstört hatten und gegen dasselbe selbst heranrückten, so hielt es auch hier nicht Stand, sondern es zog sich in die Stadt zurück, indem es selbst diese nicht hinlänglich sicher glaubte.

Die Pränestiner besaßen damals acht Städte, welche alle ohne große Gegenwehr fielen. Nach der Eroberung derselben wurde die Armee gegen Velitrae geführt, und nachdem auch diese Stadt erobert worden war, so kam endlich die Reihe an Präneste, die Hauptstadt des Landes, welche sich ohne Gegenwehr ergab.

Der Dictator T. Quintius kehrte nun, nachdem er einmal im Felde gesiegt, zwey Läger der Feinde erobert, neun Städte eingenommen und Präneste durch Uebergabe in seine Gewalt bekommen hätte, nach Rom zurück.

Um seinen Triumph einzug zu verherrlichen, führte er die Statue des Jupiter Imperator aus

Präneſte mit ſich weg, und brachte ſie auf das Capitolium, wo ſie einen geweihten Ort zwiſchen den Statuen des Jupiter Capitolinus und der Minerva erhielt. Zu ihren Füßen wurde eine Tafel angebracht, welche als ein Kriegs- und Siegs-Denkmal ohngefähr folgende Worte enthielt:

„Durch den Beyſtand des Jupiter und aller
„übrigen Götter hat der Dictator T. Quin-
„tius neun Städte eingenommen.“ *)

So fiel Präneſte, als die letzte Stadt im obern Italien, aus welcher die Römer, den beſtimmteſten Nachrichten der Geſchichte zu Folge, Kunſtwerke entführten. Denn wahrſcheinlich iſt die Statue des Jupiter Imperator nicht die einzige geweſen, die aus dieſer Stadt weggebracht worden iſt. Livius gedenkt dieſer Statue wahrſcheinlich nur deswegen beſonders, weil ſie von dem Dictator zur Verherrlichung ſeines Triumphes gebraucht worden war.

*) Liv. L. VI. C. 29. und P. Victor de reg. urb. reg. VIII.

In dem untern Italien.

Die Länder des untern Italiens oder Großgriechenlandes erfuhren die Uebermacht des immer kämpfenden, erobernden und plündernden Roms nicht eher, als bis fast alle kleinere Nationen von Ober-Italien von dieser Weltbesiegerinn unterjocht waren, und bis zu der Zeit, wo sie mit Carthago wegen Siciliens in den Kampf trat. Mit dem Falle und der Plünderung von Syrakus sank auch Capua, Neapolis, Cumae, Nola, Tarent und Cales in Ruinen. Es geschah dieses vorzüglich während der Periode des zweiten Punischen Krieges.

Wegführung der Kunstwerke aus Capua.

Unter allen Städten von Großgriechenland war Capua die vorzüglichste. Ihre Lage in der schönsten und fruchtreichsten Provinz Italiens, in Campanien, hatte sie schon in den frühesten Zeiten Roms zu einem vorzüglichen Glanz er-

hoben. Der Ueberfluss an allen Bedürfnissen aus dem Lande, das sie umgab, führte ihre Bewohner zu einem ächt sybaritischen Leben, das selbst den rauhen Afrikanischen Kriegern Hannibals so nachtheilig für ihre strenge Disciplin ward; und dieses erzeugte wieder, so wie es jedesmal und in jedem Lande der Fall ist, einen vorzüglichen Hang zu den schönen Künsten. Alles, was gefällig, schön und vortrefflich genannt werden kann, das traf man vorzüglich in ihr. Um ihren Besitz, oder wenigstens doch um ihre Freundschaft, buhlte Carthago und Rom. Aber, da die Erstere diese nicht behaupten konnte, so gewann jenen die Letztere. Die Art und Weise, wie dieses geschah, war folgende:

Flaccus, der Anführer des Römischen Heeres, belagerte in dem zweiten Punischen Kriege Capua, das als ehemalige Bundesfreundin von Rom von dieser Stadt abgefallen war, nachdem Hannibal, nach seinem Uebergange über die Alpen, den Krieg nach Italien gespielt und schon die zwey für die Römer höchst nachtheiligen Schlachten bey Cannä und am Thrasymenischen See ge-

geliefert hatte. Er belagerte es jetzt in einem Zeitpuncte, in dem Hannibal die Gegend von Capua verlassen hatte und in Bruttien stand. Nur eine kleine Carthagische Besatzung, unter der Anführung des Bostares und Hanno, war von ihm in der Stadt zurückgelassen worden: er selbst aber schien sich fast gar nicht mehr um ihr Schicksal zu bekümmern.

Schrecken und Bangigkeit erfüllte Capua, als es das Römer-Heer immer näher zu seinen Mauern heranrücken sah, aber nirgends den Hannibal erblickte, der es zu retten komme. Ueberhaupt herrschte die grösste Verwirrung in ihm.

Ein grosser Theil des Adels war entweder schon vor oder während der dreijährigen Belagerung der Stadt geflohen und der zurückgebliebene Theil wollte sich auf keine Weise zu einem Senate versammeln lassen. Keiner der Vornehmen erschien mehr auf dem Forum, sondern eingeschlossen in seinem Hause erwartete jeder von ihnen mit seinem Untergange zugleich auch die Vernichtung der Stadt. Des Ruders der Regierung hatten sich Menschen bemächtigt, welche desselben schlechterdings nicht würdig

waren, sondern die vielmehr durch ihre Niederträchtigkeit dasselbe an sich gerissen hatten. Während dass der Krieg von Aussen die Stadt bedrängte, wurde sie durch bürgerlichen Zwist zerrüttet.

Bey der täglich immer höher steigenden Erwartung der Capuenser auf Hülfe von Hannibal, und bey der steten Vereitelung derselben, stieg endlich die Erbitterung gegen diesen ihren Feldherrn auf das Aeusserste. Sie stieg zu einer solchen Höhe, dass selbst die Befehlshaber der Besatzung, die doch selbst Carthaginenser waren, ein ziemlich derbes Schreiben an ihren Feldherrn absendeten. In diesem sagten sie: „Nicht Capua allein werde durch ihn den Feinden in die Hände geliefert, sondern sie selbst, so wie ihre ganze Besatzung den grössten Qualen überlassen. Er habe sich nach Bruttien gewendet, gleichsam als ob er es nicht sehen wolle, dass Capua unter seinen Augen falle. Aber er habe ja nicht einmahl durch die Belagerung Roms die Römer bewegen können, die Belagerung von Capua aufzuheben. Der Römer sey also ein weit beharrlicherer Feind als der Carthaginenser ein

stand-

standhafter Freund wäre! wenn er nach Capua zurückkehrte und den ganzen Schauplatz des Kriegs dahin ziehe, so würden sowohl sie als auch die Campaner zu einem Ausfalle bereit seyn. Er sey ja nicht deshalb über die Alpen gegangen, um mit den Rheginern und Tarentinern zu kriegen: sondern er und die Carthaginenser müssten da seyn, wo sich die Legionen Roms befänden. Auf diese Weise nur habeman bey Cannä und bey dem Thrasymenischen See glücklich gefochten. Da habe man den Feind aufgesucht, angegriffen und sein Glück erprobt.“

Dieses Schreiben wurde einigen Numidiern übergeben, denen eine große Belohnung zugesichert ward, wenn sie dasselbe in das Lager Hannibals gebracht haben würden. Als Ueberläufer flohen diese aus der Stadt in das Römische Lager, und daselbst wurden sie auch ohne Verdacht aufgenommen, weil man wusste, dass der Mangel an Lebensmitteln in Capua sehr groß war. Sie erwarteten hier nur eine günstige Gelegenheit, um sich zum Hannibal stellen zu können. Allein plötzlich ward ihr Geheimniss durch die Bosheit eines Weibes ver-

rathen, und so hatte denn dieser Weiberrath den Untergang von Capua, das, wenn das Schreiben an Hannibal gelangt wäre, immer noch gerettet werden konnte, zur fast unmittelbaren Folge:

Es erschien nämlich plötzlich ein Weib aus Capua, die verlassene Geliebte eines der übergegangenen Numidier, und zwar eben desjenigen, der den Brief bey sich trug, in dem Römischen Lager, nachdem schon gegen siebenzig Numidier in demselben angekommen waren. Wahrscheinlich aus Rache über die Untreue ihres Buhlen zeigte sie dem Feldherrn der Römer an: die Numidier wären Ueberläufer aus Hinterlist und trügen Briefe zum Hannibal. Sie sey bereit, das Gesagte durch Einen aus ihnen, der ihr das Geheimniss eröffnet habe, zu beweisen. Der Numidier, der von ihr angegeben wurde, ward nun herbeygebracht. Allein er stellte sich, als ob er sie durchaus nicht kenne. Nur der Anblick und die Androhung der Folter konnte ihn dazu bewegen, das Geständniss zu thun und die Briefe vorzulegen. Alle siebenzig Numidier wurden nun nebst mehreren andern
noch

noch dazu gekommenen Ueberläufern ergriffen, mit Ruthen gestrichen und mit abgehauenen Händen wieder nach Capua zurück getrieben.

Dieser höchst traurige Anblick brach den Muth der Capuenser. Es entstand ein Auflauf des Volkes um das Rathhaus, und dieser zwang den Lesius, einen aus dem Magistrat, den Senat zusammen zu rufen. Man bewog die Vornehmen, die sich in ihren Häusern bis hierher eingeschlossen gehalten hatten, zur Versammlung zu kommen, widrigenfalls man sie mit Gewalt aus ihren Häusern zum Rathhause ziehen würde.

Diese Drohung war von Erfolg. Die Versammlung des Senats wurde zahlreich, und in ihr sprach ein gewisser Vibius Virius, welcher der Erste gewesen war, der zum Abfalle von den Römern gerathen hatte, indem man über die Absendung einiger Gesandten an den Römischen Feldherrn sich berathschlagte, folgendermassen:

„Wahrscheinlich“ --- sagte er --- „denken die, welche von Gesandten und von Frieden mit den Römern reden, nicht daran, weder was wir mit den Römern gethan haben würden, wenn wir über sie gesiegt hätten, noch daran,

was

was für ein Unglück ihnen selbst nun bevorsteht. --- Glaubt ihr denn, dass die Uebergabe unsrer Stadt, von der jetzt die Rede ist, dieselbe seyn wird, wie diejenige war, in der wir uns und alles das Unsrige den Römern übergaben, als wir gegen die Samniter um Hülfe flehten? --- Haben wir es schon vergessen, zu welcher Zeit und unter was für günstigen Umständen wir von dem Römischen Volke abgefallen sind? Vergessen, wie wir die Römische Besatzung, die wir doch entlassen konnten, so schändlich und so qualvoll tödeten? Wie feindlich wir auf die Belagerer Ausfälle gethan und ihr Lager bestürmt haben? Haben wir es vergessen, dass wir den Hannibal herbeyriefen, um sie zu erdrücken, und dass wir, was noch in frischem Andenken ist, ihn von hier aus zur Belagerung von Rom sendeten? --- Nun ruft ferner auch in das Gedächtniss zurück, was von ihnen gegen uns unternommen worden ist, damit ihr etwas habt, worauf ihr hoffen könnt! --- Als ein fremder Feind, als Hannibal in Italien war, als alles in Italien sich im Kriege befand, sendeten die Römer zwey Consuls mit zwey Consu-

la-

rischen Armeen, um Capua zu belagern, indem sie selbst alles Andere dabey, ja sogar den Hannibal, hintansetzten. Schon zwey Jahre belagern sie uns und treiben unsre Hungersnoth auf das Aeusserste. Ja sie selbst haben mit uns das Aeusserste gewagt und ausgestanden. Oft wurden sie an dem Walle und ihren Belagerungsgräben erwürgt, oft beynahe ganz aus ihrem Lager vertrieben. --- Indessen dieses übergehe ich! Es ist etwas Altes und sehr Gewöhnliches, bey feindlichen Belagerungen Mühe und Arbeit zu ertragen. Allein ein Beweis ihres Zorns und ihres Hasses ist folgendes.“

„Hannibal griff mit einer unzählbaren Armee von Fußvolk und Reiterey ihr Lager an; er eroberte es zum Theil. Durch diese höchste Gefahr wurden sie doch nicht von der Belagerung zurückgeschreckt. Er ging über den Vulturnus und verwüstete das Land der Calener: und doch wurden sie durch die Niederlage ihrer Bundesgenossen nicht zum Abzuge bewogen. Er führte seine Fahnen gegen Rom: und auch diesen Sturm verachteten sie. Er ging über den Anio und schlug drey tausend Schritte von der Stadt
ent-

entfernt sein Lager auf: hierauf rückte er selbst gegen die Mauern und gegen die Thore an. Er zeigte, dass er Rom wegnehmen würde, wofern die Römer Capua nicht verliessen: und doch wichen sie nicht von unsrer Stadt. --- Wilde Thiere kehren zur Vertheidigung ihrer Jungen und ihres Lagers zurück, wenn dieses angegriffen wird, sind sie zum Raub und zur Beute hervorgeführt. --- Aber die Römer haben nicht das belagerte Rom, haben nicht ihre Weiber und Kinder, deren Weinen und Wehklagen selbst bis hieher zu ihnen drang, haben nicht die vom Feinde verwüsteten und geschändeten Altäre, Tempel und Grabmäler ihrer Vorfahren von Capua zurückrufen können. So groß ist also ihre Rachgier, so sehr dürsten sie nach unserm Blute! --- Und Unrecht haben sie wohl hierinnen nicht: denn sicher würden wir eben dasselbe gethan haben, hätten wir das Glück gehabt.“

„Also, da es den Unsterblichen anders gefallen hat, so will ich, der ich den Tod nicht vermeiden kann noch darf, so will ich den Qualen und der Schmach, welche der Feind mir zu bereiten hofft, so lange als ich noch frey, so lange
als

als ich meiner noch mächtig bin, durch einen ehrenvollen übrigens aber gelinden Tod entgehen.“ ---

„Ich werde daher weder den Ap. Claudius, noch den Q. Fulvius, die stolzen Sieger, sehen; werde nicht an ihren Triumphwagen gekettet das Schauspiel des stolzen Triumpheinzugs in Rom verherrlichen, um nachher entweder im Gefängnisse oder öffentlich an einem Pfahle mit einem von Ruthen zerfleischten Rücken meinen Nacken endlich dem Römischen Beile unterwerfen zu müssen; meine Vaterstadt werde ich nicht zerstört und als Raub des feindlichen Feuers, die Mütter, die Jungfrauen, die Freyen, die Knaben Campaniens werde ich auf diese Weise nicht erblicken, wie sie der Römer zur Sättigung seiner Wohllust raubt. --- Haben denn die Römer nicht Alba, das doch ihr Stammort war, erobert und von Grund aus zerstört, damit auch nicht einmahl die Erinnerung an ihren eignen Stamm und an ihre Abkunft übrig bleibe? --- Wahrlich dann werden sie auch Capua's nicht verschonen, Capua's auf welches sie erzürnter, als auf Carthago sind!“ ---

„Wer

„Wer also unter euch sich lieber in sein Schicksal fügen als das Grauensvolle schauen will, das da kommen wird, der mag sich heute bey mir zum Gastmale einfinden. Sind wir Alle von Speise und Trank gesättigt, so wird ein Becher von mir aus herumgehen, der einen Trank enthält, welcher unsern Körper der Qual, unsern Geist der Schmach und unsere Augen und Ohren dem großen Unglücke, das Grauensvolle sehen und hören zu müssen, das Ueberwundene zu erwarten haben, entführen wird. Es sind Personen bestellt, die unsre todten Körper auf einen in dem Vorhofe der Gebäude errichteten Holzstoß bringen, und dann denselben anzünden werden. Dieser Weg zum Tode ist allein ehrbar und frey. Unsre Feinde selbst werden unsern Heroismus bewundern, und Hannibal wird erfahren, dass er tapfre Bundesgenossen verlassen und verrathen habe!“

Ein großer Theil der Versammlung hörte diese Rede mit Beyfall an. Allein es fehlte an Muth den in ihr gethanen Vorschlag auszuführen. Der größere Theil des Senates, der die Hoffnung hegte, die Römer, welche ihre Feinde

öf-

öfters mit Großmuth behandelten, würden auch diesmal ihrer Stadt einen billigen oder wenigstens erträglichen Frieden schenken, beschloss Capua zu überliefern und deshalb Gesandten abzusenden.

Nur sieben und zwanzig Senatoren folgten dem Vibius Virius in seine Wohnung, schmaussten daselbst mit ihm, und von Wein begeistert nahmen sie daselbst das Gift. Das Gastmal wurde nun aufgehoben; sie drückten sich wechselseitig die Hände und beweinten, freundschaftlich umarmt, den Untergang ihres Vaterlandes sowohl als ihr eigenes Ende. Einige blieben in den Gebäuden des Vibius Virius, um auf einem und demselben Scheiterhaufen ihre Körper den Göttern der Unterwelt opfern zu lassen, die Anderen hingegen begaben sich nach Hause. Sie kämpften aber alle lange mit dem Tode, indem das Gift auf die mit Trank und mit Speise erfüllten Körper nicht gehörig wirken konnte. Fast eine ganze Nacht hindurch und einen Theil des folgenden Tages dauerte der Kampf bey den Mehrsten unter ihnen: indessen waren sie doch vor dem Einmarsche der Römer alle entseelt.

Mit

Mit ihnen gieng der letzte Funken von Freiheits-
sinn im Campanervolke zu Grabe *).

Sogleich darauf, nachdem die Nachricht von
ihrem heroischen Tode durch die Stadt erschol-
len war, wurde auf Befehl des Proconsuls der
Stadt dem Feinde das Thor des Jupiters geöff-
net, das dem Lager der Römer gegenüber lag:
und hiermit ward dann das Schicksal des un-
glücklichen Campaniens für immer entschieden!

Durch das geöffnete Thor rückte der Legat
C. Fulvius zuerst ein mit einer Legion Fuß-
truppen und zwey Haufen Reiterey. Er ließ
sogleich alle Waffen in Capua auf einen Ort
zusammentragen, stellte Wachen vor alle Tho-
re und Ausgänge, damit niemand entwischen
könne, nahm die Punische Besatzung gefangen,
und befahl dem Senate der Campaner sich in das
La-

*) Ohnstreitig enthält dieses vom Liv. erzähl-
te Gastmal ein vortreffliches Sujet für die
Kunst des Geschichtsmalers! Zu dem Moment
der Darstellung würde ich den Augenblick
vorschlagen, wo der Giftbecher schon her-
umgegangen ist, und wo die Senatoren das
Schicksal Capuas beweinend sich umarmen.
Ausserhalb der Hallen müßte man den
Scheiterhaufen erblicken.

Lager zu den Römischen Imperatoren zu begeben.

Dieses geschah. Aber kaum waren sie hier angekommen, als ihnen Ketten angelegt wurden, und man ihnen aufgab, alles Gold und Silber, das sie besäßen, den Quästoren zu überliefern. Man erhielt siebenzig Pfund Gold und drey tausend zwey hundert Pfund Silber. Fünf und zwanzig Senatoren wurden nach Cales und zwey und dreissig noch Teanum ins Gefängniss gebracht. Denn diese wollte man vorzüglich bestrafen, weil sie die vorzüglichsten Urheber des Abfalles der Campaner von den Römern gewesen waren.

Jedoch über die Art ihrer Bestrafung konnten die beyden Collegen, Claudius und Fulvius, sich nicht vereinigen. Gelinder fiel das Urtheil des erstern, härter das des letztern aus. Claudius behauptete: man müsse hierüber das Urtheil des Senates zu Rom abwarten, brachte verschiedene Gründe dafür vor, schickte Briefe deshalb ab, und glaubte, sein College werde die Antwort darauf erwarten. Indessen -- diess war nicht nach dem Sinne des Fulvius. Dieser wollte augen-

blickliche Bestrafung. Aus diesem Grunde befahl er den Tribunen und Obersten der Soldaten, nachdem er den Kriegsrath entlassen hatte, zweitausend auserlesenen Reitern anzuhagen, dass sie sich auf den dritten Stoß der Kriegstrompete bereit halten möchten, ihm zu folgen. Dieses geschah in der Nacht, und in ihr machte er nun den Marsch mit diesen Truppen nach Teanum.

Mit dem Anbruch des Tages rückte er hier ein. Er stellte seine Truppen auf dem Markte auf, und liefs bey dem Auflaufe, der bey dem Einrücken derselben entstanden war, den Senat der Sidiciner vor sich rufen. Diesem befahl er, den gefangenen Campaner - Senat vorführen zu lassen. Dieses geschah. Alle Mitglieder dieses Senates wurden vorgeführt, mit Ruthen gestrichen und dann mit dem Beile enthauptet.

Hierauf sprengte er mit verhängtem Zügel nach Cales, wo die Hinrichtung des übrigen Theiles, des hier gefangen gehaltenen Senates aus Capua vor sich gehen sollte. Kaum hatte er aber hier seinen Sitz auf der Tribune eingenommen, und kaum waren die vorgeführten Campaner an dem Pfahle fest gebunden worden, als ein

Eilbote von Rom erschien, der dem Fulvius ein Schreiben von dem Prator C. Calpurnius nebst einem Senatsbeschlusse überbrachte.

Von der Tribune aus verbreitete sich jetzt die Nachricht durch die ganze Versammlung, dass der Römische Senat sich die Entscheidung über die Campaner vorbehalten habe! Selbst Fulvius vermuthete diesen Inhalt desselben. Aus diesem Grunde eröffnete er das Schreiben nicht, sondern er legte es ungelesen in seinen Schoos, und befahl dem Dictor, nach dem Gesetze zu verfahren. Und auf diese Weise wurden also alle Campaner umgebracht, die sich in Cales befanden. Das Schreiben eröffnete Fulvius erstlich dann, als die ganze Execution vorüber war. Aber nun war es zu spät.

Jetzt wollte Fulvius aufstehen, um die Tribune zu verlassen: da rief ihn ein Campaner, mitten aus dem Volkshaufen, mit Namen Tauraeus Jubellius, bey dem Namen. Verwundert darüber setzte Fulvius sich wieder nieder und frug: was er wolle?

„Mich --- auch mich tödte“ rief ihm dann dieser entgegen --- „damit du dich rühmen

men könntest, dass ein weit tapfrer Mann, als du bist, durch deine Hand gefallen sey!“

Als nun Fulvius ihm darauf antwortete: er sey nicht wohl bey Sinnen, und es sey ihm dieses jetzt auch, wegen des so eben erhaltenen Senatsbeschlusses nicht mehr möglich, wenn er es auch wolle: so brach jener in folgende Worte aus: „Wohl! — mein Vaterland ist erobert, meine Anverwandten und Freunde sind getödtet, mit eigener Hand habe ich mein Weib nebst meinen Kindern umgebracht, um sie vor der Schmach zu sichern; sterben kann ich nun nicht mehr, so wie meine Mitbürger; wohlan, so möge dann mein mir verhasstes Leben mir meine eigne Tapferkeit nun lösen!“ — Mit diesen Worten zog er ein unter seinem Kleide verborgen gehaltenes Schwert hervor, stieß es in seine Brust und stürzte entseelt nieder zu den Füßen des Imperators.

Ein schrecklicher Zug aus der Menschengeschichte, wenn er sich wirklich also zugetragen hat, wie es hier erzählt wird, und eine wahrhaft Phocische Verzweiflung! *) — Ue-

*) Auch hierinnen wäre abermals ein Sujet für die Kunst des Gedächtnissmalers zu finden.

Ueberhaupt scheint der Feldherr Fulvius gegen das unglückliche Campanien zu sehr von Rache eingenommen gewesen zu seyn. Denn auch in Atella und Calatia hörten die Hinrichtungen nicht auf. Im Ganzen wurden achtzig vornehme Senatoren enthauptet, dreihundert vornehme Campaner ins Gefängniß geworfen, indem die andern von ihnen, ebenfalls in die Gefängnisse der Städte der Lateiner vertheilt, durch andere Zufälle umkamen. Die ganze Menge der Bürger Campaniens ward verkauft.

Die Stadt selbst wollte man anfänglich, der Meinung einiger aus Roms Senat zu Folge, als eine nahe und feindliche Stadt, von Grund aus zerstören. Endlich siegte aber doch über diese Meinung der Eigennutz. Bloß um des Landes willen, das bekanntlich das beste und fruchtreichste von ganz Italien ist, erhielt man die Stadt als einen Aufenthaltsort für den Ackersmann und Landbauer: nur Handwerker nebst einigen Künstlern behielt man in ihr zurück. Das ganze Land um sie her, nebst allen öffentlichen Gebäuden, wurde zu einer Besizung des Römischen Volkes gemacht. Sie erhielt keine Muni-

cipalität, keinen Senat, keine Obrigkeit. Nur bewohnt durfte sie werden. Von Rom aus wurde jährlich eine obrigkeitliche Person gesendet, welche den Bürgern von Capua das Recht sprach.

So rächte sich Rom an Capua für seine Untreue, und auf diese Weise machte es dasselbe, wie Philipps Gesandter zu Naupactum sagte, zum Mausoleum des Campanervolkes.

Wenn nun ganz Campanien mit dem Falle von Capua römisches Eigenthum ward, wenn die Aecker unter Roms Bürger vertheilt, die Bewohner Campaniens aber selbst entweder ermordet, oder gefangen gehalten, oder vertrieben und zu Slaven gemacht wurden: so lässt es sich denken, dass alle Kostbarkeiten der reichen Stadt mit allen ihren Kunstwerken nöthwendig in keine anderen Hände als in die der Römer kommen mussten. Nach einem Ausspruche des Senats zu Rom wurde Alles, was von Gold und Silberwerth war, und das man in Campanien erbeutet hatte, nach Rom gebracht und daselbst öffentlich vertheilt. Zu Folge eben diesem Ausspruche wurden ferner auch alle Statuen von Bronze und Marmor, die man aus den Tempeln

und

und Pallästen von Capua weggenommen hatte, dem Collegio Pontificum überlassen *).

Wegführung der Kunstwerke aus Tarent.

Die letzte merkwürdige Stadt in Italien, welche von den Römern erobert und geplündert wurde, ist Tarent: indessen war doch ihr Schicksal bey weitem nicht so hart als das von Capua. An Menge von Kunstwerken übertraf sie vielleicht noch die zuletzt genannte Stadt. Denn Livius sagt selbst: Tarent habe so viele und so vortrefliche Statuen und Gemälde bey seiner Eroberung besessen, dass es in dieser Hinsicht fast mit Syrakus, der reichsten Stadt in der damaligen Welt, zu vergleichen gewesen sey. Auch weit mehr Gold und Silber traf man in ihr an, als in Capua. Die Menge an Gold nur allein belief sich auf sieben tausend acht hundert Pfund. Von dem Vorrath an Silber erzählt Livius, dass er ungeheuer groß gewesen sey. Und doch war diese Stadt nicht lange vor der

I 5

Rö-

*) Liv. L. XX. c. 34.

Römischen Eroberung schon von den Karthagern eingenommen, geplündert und zum Theil verwüstet worden *) Die Veranlassung zur Eroberung Tarents durch die Römer war diese.

Alle Städte in Großgriechenland hatten an dem unglücklichen zweiten Punischen Kriege, der das schöne Italien so sehr verwüstete und zerrüttete, Antheil nehmen müssen. Da Hannibal diesen Krieg als kühner und großer Feldherr, selbst gegen das Gebiet von Rom herangezogen hatte, so waren alle Nachbarn der Römer, selbst wenn sie kein besonderer Hass gegen diese entflammte, in die Nothwendigkeit versetzt, mit den Punischen Waffen die ihrigen zu vereinigen. Und so konnten sie zwar ebenfalls das Glück der Erstern theilen. Allein auch die Römer hatten, wie Hannibal selbst vor Caulonia sagte, ihren Hannibal: und so waren die Nachbarn der Römer wieder dem Unglück ausgesetzt, von den Letztern feindlich behandelt zu werden. Jeder Staat Großgriechenlandes war nothwendig damals im Kriege: entweder gegen Hannibal oder gegen die Römer.

Als

*) *Liv. L. XXV. C. 9. 10. und Strabo L. VI. p. 426. et Alm.*

Als Hannibal den Schauplatz des Krieges in dieser Gegend Italiens aufgeschlagen hatte, befand sich in Tarent eine römische Besatzung, und die Stadt gerieth wirklich in ein großes Schrecken, da das Heer der Punier gegen sie heranzog. Sie wurde durch Verrath von demselben eingenommen. Diesen legten nun die Römer dem ganzen Volke zur Last, obgleich nur einige wenige vornehme Tarentiner denselben unterstützt hatten; besonders deshalb, weil ihre ganze Besatzung ihren Tod bey der Einnahme gefunden hatte. Sie beschlossen, Tarent dafür zu bestrafen. Jedoch diess geschah nicht eher, als damals, da Hannibal vor Caulonia ein Römisches Belagerungscorps gefangen genommen hatte.

Der Consul Q. Fabius, der große Fabius, war es, der, nach der Einnahme von Manduria im Salentinerlande, vor Tarent rückte. An den Schluchten des Hafens schlug er das Lager auf, um die Stadt von hier aus zu Lande bekriegen zu können, so wie er sie von der Seeseite aus durch allerley Arten von Schiffen unter den Befehlen des Livius angreifen ließ, welche damals von der Punischen Flotte nichts zu besorgen

gen hatten, indem diese nach Corcyra abgesegelt war, weil Phillipp, der König von Macedonien Kriegsrüstungen gegen die Aetolier machte. Uebrigens bedurfte es auch aller der grossen Anstalten nicht, die Fabius traf, um Tarent zu erobern, denn eben so wie Hannibal bekam er es durch List und Verrath in seine Gewalt. Nach der Erzählung des Livius fiel Tarent, eben so wie Capua, durch ein Weib.

In der Armee des Consuls diente ein Mann, dessen Schwester die Geliebte oder die Beyschläferin des Befehlshabers der Bruttischen Besatzung war, die Hannibal in Tarent zurückgelassen hatte. Auf die Nachrichten, die er von seiner Schwester bekam, wie gut sie mit ihrem Geliebten stehe und wie gross das Ansehen sey, welches jener in der Stadt habe, gründete er seinen Plan, Tarent dem Consul in die Hände zu liefern. Er ging zu diesem, theilte ihm seinen Plan mit und kam als Ueberläufer in die Stadt.

Bey der Bekanntschaft seiner Schwester fiel es ihm nun nicht schwer, bey dem Befehlshaber der Besatzung Zutritt zu erhalten. Er schmeichelte sich bald bey ihm so sehr ein, dass

er

er sein volles Zutrauen gewann; und sowohl hierdurch als durch die Bemühungen seiner Schwester brachte er es endlich so weit, dass jener darin willigte, den Römern die Stadt zu überliefern. So wie er nun dessen vollkommen gewiss und wie die Zeit der Uebergabe bestimmt war, sendete er einen Soldaten heimlich aus der Stadt, der dem Consul alle dazu gehörigen Nachrichten überbringen musste.

Auf den Empfang dieser Nachrichten ließ Fabius, nicht lange nach dem Einbruch der Nacht, seine Truppen von der Ostseite her an die Stadt anrücken und sich daselbst ruhig verhalten. Dieses machte er denen die auf der Burg sich befanden und die Wache hatten, durch ein Zeichen bekannt. Und nun entstand sowohl von der Burg herab als von der Seeseite aus dem Hafen her, aus den nahe gerückten Schiffen ein schreckliches Getöse von den Trommeten, die dahin zum Angriffe riefen, wo doch die wenigste Gefahr war. Indessen ließ der Consul die Seinigen sich noch immer ruhig verhalten. Hierdurch wurde aber der Befehlshaber der Besatzung in der Stadt bewogen, seine Truppen nach
der

der Burg hin zu führen, wo der Aufruhr am größten war, indem er in der Stadt alles in Ruhe sah.

Kaum war er aber abgezogen, und Fabius hatte dieses aus der Stille bemerkt, die nun entstand, so liefs er die Leitern da anlegen, wo der Anstifter der Verrätherey ihm angezeigt hatte, dass die Besatzung der Bruttier steh. Hier wurde nun vorerst die Mauer in Besitz genommen, wozu die Bruttier halfen. Darauf stieg man in die Stadt, wo man bey dem Anbruch des Tages auf den Markt rückte, wo kein Bewaffneter sich sehen liefs. Doch bald wendeten sich alle diejenigen, welche bey der Burg und bey dem Hafen stritten, dahin.

Allein sie kämpften mit grösserem Muthe bey dem Angriffe als mit Ausdauer bey dem Fortgange des Gefechtes. Die Niederlage unter den Tarentinern sowohl als unter den Karthagern wurde bald allgemein. Es begab sich bald Alles auf die Flucht und suchte Schutz entweder in dem Hause seiner Freunde oder in seinem eigenen. Die beyden Anführer, Nico und Democrates, starben als Helden mit dem Degen in der Hand.

Hand. Philomenes, der Urheber der Verrätherey, floh aus dem Gefechte mit seinem Pferde, das man bald darauf ledig fand. Wo er hinkam hat man nicht erfahren können. Man glaubte allgemein, er habe sich in einen Brunnen gestürzt. Cartalo, der Anführer der Punischen Besatzung, wurde von einem Römischen Soldaten umgebracht, als er ohne Waffen sich dem Consul ergeben wollte, mit dem er durch Gastfreundschaft verbunden war. Ohne Unterschied wurden Bewaffnete sowohl als Unbewaffnete niedergelassen, Carthaginenser, Tarentiner und sogar auch Bruttier, die Letztern theils aus altem Hasse, theils auch deshalb, weil man durch ihren Tod die Erinnerung an die Verrätherey der Stadt durch sie vertilgen wollte; damit es nicht heissen möchte: Tarent sey durch List von den Römern erobert worden.

Von dem Morden stürzte man zur Plünderung. Man sagt, dass dreissigtausend Menschen zu Sklaven gemacht, eine grosse Menge geprägten oder verarbeiteten Silbers und sieben tausend achthundert Pfund Gold erbeutet worden wären. Nach dem Berichte des Livius traf man
in

in Tarent fast eben so viele Malereien und Statuen an als in Syrakus. Es fanden sich in ihm viele colossalische Götterstatuen, die in der Stellung von Streitenden gebildet waren (vielleicht die Götter, welche gegen die Riesen stritten, die den Olymp bestürmten): und übrigens waren die Tempel so wie die Privathäuser mit Kunstwerken aller Art angefüllt. Viele Colosse waren vom Lysipp, und so mehrere andere vorzügliche Arbeiten von andern griechischen Künstlern.

Der Consul Fabius Maximus scheint die Kosten und die Mühe des Transports jener Colossalstatuen gescheut zu haben. Deshalb sagte er zu dem Schreiber, der die vorgefundene Beute als Eigenthum des Römischen Volkes aufzuzeichnen beschäftigt war, wie dieses bey jeder Eroberung und Plünderung einer Stadt zu geschehen pflegte, als dieser ihn fragte: was mit den vorgefundenen Statuen (wahrscheinlich bloß den Colossalstatuen) gemacht werden sollte? — Die erzürnten Götter wolle er den Tarentinern lassen.*). Die
 *) Herr Völkel scheint zu glauben, dass nur die

Die anderen kleineren Statuen, die leichter fortzubringen waren, sind gewiss nach Rom ge-

die Statue des *Hercules* von Tarent nach Rom gebracht worden sey; und dieses zwar aus dem Grunde, weil Fabius kein Freund von Kunstwerken gewesen wäre. Wahrscheinlich folgte er hier mehr dem Plutarch als dem Livius. Allein Plutarch hat die Stelle im Livius, den er vor sich hatte, unrichtig verstanden. Ich werde die Stellen beyder Schriftsteller gegen einander halten:

Livius L. XXVII. C. 16. Sed majore animo generis ejus praeda abstinuit Fabius quam Marcellus: qui interroganti scribae, quid fieri signis vellent (ingentis magnitudinis Dii sunt, suo quisque habitu in motum pugnantium formati), Deos iratos Tarentinis relinqui iussit.

Plutarchus L. I. in Fabio p. 722 ed. R.
 Παντων δε των αλλων αγομενων και
 φερομενων, λεγεται τον γραμματεια
 πυθεςθαι του Φαβιου περι των θε-
 ων τι κελευει, τας γραφας ουτω
 προσαγορευσαντα και τους ανδριαν-
 τας. Τον ουν Φαβιον ειπειν. Απολει-
 πωμεν τους θεους Ταραντινους κεχο-
 λωμενους. Ου μεν αλλα κολοσσον
 του Ηρακλεους μετακομισας εκ Τα-
 ραντος, εσησεν εν Καπιτωλιω, και
 κ πλη-

gebracht worden. Livius gedenkt sogar eines Mars und eines kleinern Colosses, eines Hercules

πλησιον εφικπον εικονα χαλκον αυτου. Πολλυ Μαρκελλου φανεις απωτερος περι ταυτα, μαλλον δ' ολως εκεινον ανδρα πραυτητι και φιλανθρωπια θαυμασον αποδειξας, ως εν τοις περι εκεινου γεγραπται.

Man sieht hier, wie Plutarch die Worte des Livius anders ausgelegt hat, als er gewollt hätte. Livius hatte nur gesagt: Fabius habe sich bey der Wegführung der Statuen und Gemälde aus Tarent *großmüthiger* benommen als Marcellus, der Syrakus rein ausplündern ließ. Daraus macht Plutarch dem Fabius einen Vorwurf, sagt, er sey kein Freund der Künste gewesen, und läßt ihn die einzige Statue des Hercules abführen. --- In dem Livius fragt der Schreiber: was mit den Statuen angefangen werden sollte; und darunter verstand er, ohne allen Streit, *nur die Colossalstatuen der streitenden Götter*, wie man aus dem Livischen Beisatze ersieht. Denn ganz absurd hätte er gefragt, wenn er darunter *alle* Kunstwerke verstehen wollte, da ihm eine solche Frage gar nicht zukam, weil der Röm. Senat allemahl aus jeder eroberten Stadt die Kunstwerke abführen ließ. Er fragt den Consul nur über die-

les von Bronze, die von Fabius nach Rom abgeführt wurden, und von denen der letztere

K 2 un-

diese Statuen. Daraus macht Plutarch eine Frage über die Bestimmung nicht bloß dieser Statuen, sondern der Statuen überhaupt und sogar aller Malereien. --- Im Livius antwortet Fabius: die *erzürnten Götter* sollen den Tarentinern bleiben, und diese Antwort, die einen Spott über die Tarentiner enthielt, gab er deshalb, weil er die Mühe des Transportes derselben nach Rom wohl einsah. Daraus zieht nun Plutarch den Schluss: Fabius sey roher als Marcellus gewesen und habe die Künste nicht geliebt. --- Ja, artig ist es: dass er sogar dasjenige dem Fabius zum Verbrechen anrechnet, weshalb dieser von Livius gelobt wird! --- Livius lobt den Fabius, dass er den Tarentinern nicht alle Statuen nahm; Plutarch tadelt ihn, dass er sie Alle (wie er meinte), ausser den Hercules, da gelassen habe. Und folglich scheint er übersehen zu haben was Livius sagte: *Milia triginta servilium capitum dicuntur capiti: argenti vis ingens facti signatique: auri octoginta septem millia pondo: signa tabulaeque prope ut Syracusarum ornamenta aequaverint.* Livius sagt also ausdrücklich: dass fast eben so viele Gemälde und Statuen als wie in Syrakus erbeutet worden wären. --- Wie lässt es sich nun denken, dass

unter der Regierung des Consuls Sempronius Sophus und Publius Sulpicius Saverrio im vierhundert und funfzigsten Jahre der Erbauung Roms auf dem Capitol eingeführt worden ist *).
--- Also auch aus Tarent haben die Römer einen ansehnlichen Zuwachs ihrer Kunstschatze erhalten.

II.

dass aus dieser Menge von Kunstwerken nur allein der Hercules nach Rom gekommen sey? Ja es wird von Livius noch bestimmt die Statue des *Mars* genannt, die Fabius selbst nach Rom aus Tarent gebracht habe. Hätte auch Fabius die Kunstschatze von Tarent nicht abführen wollen; so würde sich doch der Röm. Senat, das Volk und die Soldaten nicht haben davon abbringen lassen. Diese Schonung von Tarents Kunstwerken wäre ein exemplum sine exemplo in der Römischen Eroberungsgeschichte. --- Allein der Consul sprach ja bloß von der Zurücklassung der Colossal-Statuen der kämpfenden Götter!

*) *Liv. L. IX.*

II.

In Sicilien.

2.

Eroberung und Plünderung von Syrakus durch M. Marcellus.

Nachdem Hannibal in dem zweyten Punischen Kriege den Schauplatz des Waffengetümmels und Vernichtungskampfes zwischen Carthago und Rom in Italien aufgeschlagen, nachdem er die mörderischen Schlachten bey Cannä so wie am Trasymenischen See den durch seine Kühnheit schon halbbetäubten Römern geliefert und alles, was nicht gegen ihn zu seyn die Kräfte oder den Muth besaß, für und mit ihm zu kämpfen gezwungen hatte: warf auch Syrakus in Sicilien den Puniern sich in die Arme. Es verließ die Parthey der Römer, die es wohl nicht ohne heimliche Schadenfreude schon gänzlich unterdrückt glaubte; und dieser Abfall ent-

schied über sein nachheriges unglückliches Schicksal.

Die Schwäche, die Trennlosigkeit des letzten ihrer Könige, des Hieronymus war es, welche eine der größten, und --- nach dem Zeugnisse aller Schriftsteller aus jenen Zeiten — ohne Zweifel die schönste Stadt in der alten Welt fast muthwillig ihrem Untergange zuführte. Eine Stadt, die den schönsten geräumigsten Hafen in der alten Welt besaß, die unter allen Städten am regelmässigsten angelegt war, mit den meisten Pracht-Pallästen prangte, mit den erlesensten Werken der Kunst in jeder Art seit dem frühesten Zeiten der Kultur Griechenlandes und der aus ihm gewanderten Colonien angefüllt war, die sich der angenehmsten Lage, sowohl gegen die Landseite als gegen die Seeseite hin, erfreute, die in dem Mittelpuncte der Kultur der alten Welt, zwischen Griechenland, Italien, Aegypten, Phönizien und Carthago -- lag, diese fiel durch diesen König als ein Opfer der stets beharrlichen und festen Rache der Römer.

Der Großvater des Königs, Hiero, war ein großer Freund der Römer gewesen und hatte

vor

vor seinem Tode nur mit Mühe den Bitten seiner Töchter nachgegeben, den jungen Hieronymus zu seinem Nachfolger zu bestätigen. Denn er hatte die Absicht, Syrakus zu einer Republik zu machen, weil er wahrscheinlich dem Leichtsinne und der Unfähigkeit seines Enkels sein Reich nicht anvertrauen zu können glaubte. Indessen bestellte er doch, ehe er starb, dem jungen Könige funfzehn Vormünder, die er noch auf seinem Todenbette bat, dass sie die von ihm mit den Römern funfzig Jahre hindurch gehegte Freundschaft unverbrüchlich fortsetzen und den jungen König nach seinen Grundsätzen erziehen und regieren lassen möchten. Sein Testament, in welchem diese Verordnung enthalten war, wurde sogleich nach seinem Tode auf dem Marktplatze von Syrakus dem versammelten Volke bekannt gemacht, wobey der junge König von funfzehn Jahren mit gegenwärtig war.

Leider blieb aber diese Verordnung, so heilsam für den König sowohl als für den Staat von Syrakus, nicht lange in ihrer Kraft. Andranodorus, der Eidam des verstorbenen und Vater des jungen Königs brach sie zuerst. Er wollte

gerne selbst regieren, da er auch nebst den übrigen zu einem der Vormünder mit angenommen worden war; und deshalb erklärte er: der König sey kein Knabe mehr und könne nun die Regierung des Reichs allein übernehmen.

Zum Schein legte er selbst die Vormundschaft nieder, und dadurch zwang er endlich auch die anderen Vormünder, ihrem Posten zu entsagen. Darauf erfolgte aber eine wahre Schreckensregierung für Syrakus, -- eine Regierung, in der man die alten längst verwünschten Zeiten des Tyrannen Dionysius wiederkehren sah, die dem Volke den Tyrannen verhasst machte und endlich den Ausgang nahm, dass er durch einige Verschwornen seinen Tod fand.

Die Römer hatte dieser König zuerst durch einen Spott, sodann aber durch wirkliche Treulosigkeit auf Syrakus gehetzt, Denn als sie bey dem Antritte seiner Regierung Gesandten an ihn sendeten, um das alte Freundschaftsbündniss zu erneuern, frug er sie spöttelnd: „ob sie ihm denn keine Nachricht von dem Kriegsglücke ihres Volkes bey Cannä ertheilen könnten? Die Gesandten der Punier hätten ihm davon Dinge erzählt, die

die er kaum glauben könne; Sie möchten doch daher diese Nachrichten berichtigen, damit er wisse, was davon zu glauben sey!“ u. s. w. Hierauf sendete er Gesandten nach Carthago, die auf ein Bündniss mit Hannibal antragen sollten. Er liefs hierbey den Vorschlag thun, dass, wenn die Römer aus Sicilien vertrieben worden wären, der Fluss Himera die Gränze des Punischen Reichs und des seinigen seyn sollte. Indessen, da dieser Vorschlag ihn bald wieder reute, so sendete er bald darauf wieder eine zweyte Gesandtschaft ab, die ganz Sicilien für ihn verlangte, hingegen den Puniern alle Eroberungen in ganz Italien überliefs. Diese Vorschläge wurden auch wirklich von den Carthagern angenommen, die den jungen König um jeden Preis von den Römern zu entfernen suchten; und so wurden denn alle Plätze des Syrakusischen Reichs von den Puniern besetzt, wodurch der Krieg der Römer gegen diese nothwendig auf die Syrakusaner gezogen werden musste. Der Abfall der Syrakusaner geschah zu der Zeit des Prätorats des App. Claudius in Sicilien, der sogleich nach der ersten

Nachricht davon den Senat zu Rom um Hülfe bat.

Von diesem wurde die Führung dieses Krieges dem M. Marcellus übertragen, der erstlich nach einer dreyjährigen Belagerung, deren Verzögerung bekanntlich den berühmten Archimedes zur Ursache hatte, die Stadt einzunehmen im Stande war. Ihre Belagerung fällt mit der Belagerung von Capua in eine und ebendieselbe Zeit. Doch wurde sie früher beendigt als die Belagerung von Capua: denn auch Syrakus fiel mehr durch Verrätherey als durch eigentliche Geyvalt.

Ein Ueberläufer hatte den Römern bekannt gemacht, es würde das Fest der Diana drey Tage hindurch gefeiert und dabey durch Vertheilung einer großen Menge von Wein unter das Volk sowohl durch Epicydes, der die Zügel der Regierung in den Händen hatte, als auch durch die Vornehmen, stark gezecht werden. --- Auf diese Nachricht versammelte Marcellus einige Anführer der Armee, trug ihnen die Sache vor, und befahl ihnen, die besten und geschicktesten Soldaten zum Sturme auszulesen, Leitern in Bereit-

reitschaft zu setzen, und den Soldaten anzudeuten, dass sie sich bald zur Ruhe begeben möchten, da man in der Nacht eine Unternehmung wagen wolle.

Um Mitternacht ward das Zeichen gegeben; man legte die Leitern an die Stadtmauer an, und tausend Mann, die in aller Stille herangeführt worden waren, bestiegen ohne alles Geräusch die Mauer; worauf sodann alle die andern nachfolgten, indem sie durch das Glück der erstern kühn gemacht worden waren. Man sah nichts als angelegte Leitern und Bewaffnete auf ihnen.

Jetzt endlich wurde man den Ueberfall in der Stadt gewahr. Vom Hexapylos ertönte das Lermzeichen; denn bis zu ihm hin war man ohne bemerkt zu werden wie durch eine Einöde gedrungen. Ein großer Theil der Besatzung zechte in den Thürmen, oder lag im tiefen Schlafe des Weinrausches, oder er befand sich halbrunken bey seinem Becher; nur wenige wurden in ihren Wachthäusern niedergemacht. Nah am Hexapylos fing man an, das Thor einzuhauen: von der Mauer wurde durch die Trommete das Zeichen zur Schlacht gegeben: nicht mehr heimlich

lich sondern gewaltsam begann jetzt der Kampf, da man vor Epipolos, einem Platze, stand, in dem eine große Menge von Soldaten befindlich war. Der Feind musste mehr geschreckt als hintergangen werden; und wirklich bemächtigte sich jetzt auch seiner das Schrecken. Denn so wie er das Schlachtgetön und das Toben der Angreifenden von der Mauer sowohl als von dem Innern der Stadt her vernahm, so glaubte er, die ganze Stadt sey schon eingenommen; Flucht und Niederlage war nun unter ihm allgemein. Er floh theils auf der Mauer hin, theils stürzte er sich von der Mauer herab. Mit Anbruch des Tages war das Haxapylon erobert, und Marcellus rückte mit seinen Truppen in die Stadt ein, wo er fast gar keinen Widerstand fand. Epicydes stürzte zwar mit einem Haufen Soldaten von der Insel Nason in der Ueberzeugung heran, dass wohl nur wenige Feinde durch die Nachlässigkeit der Wächter in die Stadt gedrungen seyn könnten; er ermahnte die Flüchtigen und zog den Römern entgegen. Allein als er um den Epipolos her alles mit Waffen angefüllt sah, so

be-

begnügte er sich, den Feind nur zu necken und zog sich wieder nach Achradina zurück.

Ein großer Theil der Stadt war nun eingenommen: nur vier Quartiere derselben, Achradina, Euryalum (zwey stark befestigte Plätze an den Enden der Stadt) Neapolis und Tycha waren noch in den Händen der Syrakusaner. --- Marcellus soll geweint haben, als er, innerhalb der Mauern der Stadt, von einem hohen Orte herab, Syrakus unter seinen Füßen erblickte. Sie war die schönste Stadt zu seiner Zeit; und es ist ungewiss, ob seine Thränen Thränen der Freude über die glückliche Ausführung seines Unternehmens, oder des Jammers waren? ---

Vor seinen Blicken schwebten in dem weit ausgedehnten, ein unübersehbares Meer beschränkenden Hafen die versenkten Flotten der Athener, zwey ungeheure aber vernichtete Heere mit zwey gefallnen berühmten Heerführern, alle mit den Puniern unter so vielen Gefahren geführten Kriege; vor ihnen giengen so viele mächtige und reiche Könige von Syrakus, besonders Hiero, der weise Bundesfreund und Wohlthäter der Römer, vorüber; vor ihnen lagen
noch

noch alle Herrlichkeiten, alle Palläste, Tempel und andere öffentliche Prachtgebäude, mit ihren Kunstschatzen jeder Art angefüllt, in der auch durch ihr hohes Alter so sehr berühmten Stadt, und --- dieses alles sollte in der kurzen Zeit einer Stunde, das Feuer nebst der Wuth des Kriegers in Staub und Asche verwandeln! --- Hat Marcellus dieses alles wirklich gefühlt, so lässt es sich leicht denken, dass die Thräne der Wehmuth über die Thräne der Freude den Sieg behalten haben möge.

Unter den noch nicht eroberten oben genannten Quartieren der Stadt waren Neapolis nebst Tycha die ersten, welche sich ergaben. Sie sendeten eine Gefandtschaft an Marcellus, die mit weißen Fahnen vor sich her sich ihm zu Füßen warf und um weiter nichts, als um Verscho- nung des Lebens und um Abwendung der Zer- störung der Quartiere bat. Dieses wurde ihr zu- gestanden. Der Römische Soldat erhielt ein sehr geschärftes Verbot, niemand zu ermorden; übr- ighen wurde ihm die vollste Erlaubniss gegeben, so viele Beute zu machen, als er nur wolle. Thür und Thor wurde nun erbrochen, und Li-
vius

vius erzählt, dass des Raubens und Plündern weder Maas noch Ziel gewesen sey, indem man alles fortgeschafft habe, was seit undenklichen Zeiten durch den höchsten Wohlstand erworben ward.

Nach diesen beyden Provinzen der Stadt fiel Euryalus. Dieser Platz hatte eine sehr leicht zu vertheidigende Lage. Punier, Römer und Syrakusaner kämpften um ihn so lange, bis endlich die Streitkräfte der erstern nach andern Gegenden abgezogen zu seiner Behauptung ermatteten. Die Römer nahmen ihn in Besitz, und nun ward Syrakus endlich gänzlich genommen und unterjocht.

Nach der vollkommenen Einnahme der Stadt kam es an die Wegführung der Kunstwerke, die sowohl in Bildhauerarbeiten als in Malerey bestanden, mit denen Syrakus aus allen Städten Griechenlandes angefüllt war. *). In dem Triumpheinzuge, den Marcellus in Rom über seinen Sieg hielt, wurden sie vor ihm hergeführt. Er stellte sie theils in dem von ihm vor der Porta Capena erbauten Tempel Honoris et Virtutis, theils

*) Liv. L. XXVI. C. 21.

theils an andern Orten in Rom auf *). Eine große Anzahl derselben wurde von ihm auch nach Samothrazien in den Tempel der Götter, die man Cabirren nannte, und nach Lindus in den Tempel der Minerva gebracht **).

Es ist unangenehm für den Freund der Kunst, dass kein classischer Schriftsteller uns auch nur einige Nachrichten darüber, was für Malereien und Statuen in Syrakus vorgefunden worden sind, hinterlassen hat. Zur Zeit des Livius war nur noch ein kleiner Theil davon übrig. Gewiss ist es aber, dass viele seltne Meisterwerke sich unter ihnen befanden. Denn Livius sowohl als Plutarch ertheilen ihnen im Ganzen ein sehr auszeichnendes Lob ***) Livius nennt sie die Zierde der Stadt, und Plutarch sagt, dass Rom bis zur Zeit der Einführung der Syrakusischen Kunstwerke durch Marcellus noch nie etwas so Schönes in dieser Art gesehen habe. Und doch besaßen damahls die Römer schon

*) Cicero *Orat. in Verrem Or. IV. C. 54.*

*) Plutarch in *V. Marc. T. II. ed. R. C. 30.*

***) Liv. *L. XXV, C. 40. u. Plut. in V. Marc. c. 21.*

schon fast alle die kostbarsten Kunstarbeiten Hetruriens! Freilich scheint er es in seiner Beschreibung etwas übertrieben zu haben; aber wahr ist es doch, daß von der Zeit der Einführung jener Kunstwerke die Liebe zur Kunst in den Römern vorzüglich erwachte.

2.

Wegnahme und Abführung der
Werke der Kunst aus Sicilien
von Verres.

Wenn ein Land von den Römern erobert und völlig unterjocht worden war, so verlor es gewöhnlicher Weise das Recht, sich von seiner eigenen Obrigkeit regieren zu lassen; es ward von Rom aus beherrscht. Schon in den frühesten Zeiten der Römischen Geschichte, als die Eroberungen der Römer noch innerhalb der Gränzen Italiens blieben, bey der vollendeten Unterjochung von Samnien, Hetrurien, Campanien, Tarent u. s. w. findet man dieses Verfahren bey der Besitznahme fremder Provinzen. Man be-

L

hielt

hielt dasselbe bey, da den Römer seine Eroberungssucht über Meere und Flüsse hin, bis zu den entferntesten Ländern geführt hatte. Denn consequent wie der Römer war erhielt alles, was er mehrere Male zu seinem Vorthelle unternommen hatte, für immer eine gesetzliche Norm. Ein Prätor oder Proprätor war es daher, der von Rom aus entweder alljährlich oder auf längere Zeit in die eroberte Provinz gesendet wurde, um sie nach Römischen Gesetzen zu regieren; wobey er aber dann freylich selbst von dem Senat zu Rom noch abhängig blieb. Soldaten sowohl als Civilpersonen, denn die Römische Provinzialregierung war bloß und allein militärisch, unterstützten ihn hier in seinen richterlichen Geschäften.

Ein solches Loos konnte aber kein anderes als ein höchst trauriges für das Volk seyn, das auf diese Weise regiert wurde. Seine ursprünglichen alten Nationalgesetze waren ihm genommen: es erhielt seine rechtlichen Entscheidungen nach fremden ihm ganz unbekannten, ihm öfters gar nicht anpassenden Gesetzen. Seine Obrigkeit bekam es nicht mehr aus seiner Mitte, sondern

derm es erhielt dieselbe aus einem fremden Volke, in Menschen, die weder seine Sprache, noch seine Sitten und seinen Character hinlänglich kannten, die unaufhörlich wechselten und folglich in seine Forderungen und Bedürfnisse sich nicht einstudiren konnten; aus einem Volke, das sein Sieger war.

Besonders unerträglich musste aber sein Schicksal dann seyn, wenn die abgesendeten Prätores Menschen waren, die, wie man sie in der damaligen Zeit gewöhnlich fand, ohne Gefühl für Billigkeit, ohne Grundsätze des Rechts mit dem wilden luxuriösen Sinne des glücklichen Kriegers die ihnen zugetheilten Provinzen als nichts anderes, dann als einen Beuteantheil betrachteten. Der offenbaren Gewalt, so wie der ränkevollsten List, war dann unter jeder neuen von Rom aus gesendeten Magistratsperson jedes Kunstwerk, jede Kostbarkeit preissgegeben, welche entweder der öffentliche Schatz oder jeder einzelne Privatmann besaß. Sie war dann preissgegeben, ohne dass man auch nur hätte murren dürfen. Denn wenn auch über die Gewaltthätigkeit eines Prätors bey dem Senate geklagt wer-

den durfte, so war doch, aus leicht zu begreifenden Gründen, eine ernsthafte Untersuchung derselben fast unerhörte Sache: und wehe dann, wenn geklagt und nichts entschieden worden war, den Unterdrückten!

Hat nun irgend eine Provinz diesen Druck der Prätorianischen Gewalt vorzüglich stark empfunden, so waren es die Inseln Samus, Chius, Delus, nebst den Provinzen Achaia, Pamphilien und der Insel Sicilien. Verres, der raubbegierigste gewissenloseste unter allen Prätores, hatte diese Länder alle nach einander regiert. Das Kostbarste, was sie besaßen, war nach und nach in seine Hände übergegangen, da seine Administration derselben einer fortdauernden Plünderung gleich. Den Reden des Cicero zu Folge war er die personificirte Raubsucht, mit gierigen Hunden, seinen Helfershelfern, umgeben, die über das, was er selbst nicht nahm, mit unersättlicher Gier herfielen.

Wie viel den Kleinasiaten und den Inseln durch Verres an Kunstwerken oder Kostbarkeiten entrissen worden sey, darüber finden sich nur noch wenige Nachrichten, indem die Bewohner die-

dieser Provinzen wahrscheinlich nicht den Muth besaßen, ihren Räuber zu verklagen. Nur die Sicilianer allein unternahmen dies damals so äußerst feltene Wagstück. Durch die gränzenlose Bedrückungen, die er gegen sie ausübte, bis auf das Aeusserste getrieben, stellten sie gegen ihn die Klage der Wiedererstattung bey dem Röm. Senate an, und erwählten glücklicher Weise einen Redner dazu, der allerdings unter allen Römern der damaligen Zeit nicht bloß der geschickteste sondern auch der würdigste war, um ihre Sache mit Nachdruck zu vertheidigen.

Sie hatten sich an den Redner Cicero gewendet, der so oft schon das Laster entlarvt, die Unschuld gerettet und deren Ansprüche gegen alle Ränke durchgesetzt hatte. Fünf Reden waren es, die er gegen Verres hielt. Ihre Wirkung war, dass der räuberische Prätor zu einer ungeheuer großen Geldbusse verurtheilt, und endlich gezwungen wurde, ein freiwilliges Exil zu suchen. Denn so sehr sich auch sein Vertheidiger, der gleichfalls berühmte Hortensius, bemühte, jede Beschuldigung so viel als möglich zu entkräftigen, so viele Ränke dazu auch von ihm

angewendet wurden, so sprach doch die Menge der Thatsachen zu sehr gegen ihn, als dass er diesem seinen endlichen Schicksale hätte entgehen können.

Die Raubsucht des Verres, seine Gier alles in die Hände zu bekommen, überstieg aber auch wirklich alle Grenzen. Cicero, selbst ein Römer, bezeichnet sie mit folgenden Worten:

„Ich läugne, dass in ganz Sicilien, in der so reichen und so alten Provinz, in allen seinen Städten und seinen so wohlhabenden Familien sich irgend ein silbernes Gefäß aus Corinth oder aus Delus, dass sich irgend ein Edelgestein, eine Perle, ein Kunstwerk aus Gold oder Elfenbein, eine Statue aus Bronze oder aus Marmor oder Elfenbein, dass irgend eine Stickerey oder ein Gemählde sich befunden habe, was er nicht ausgeforscht, beschaut, und, wenn es ihm gefiel, sich nicht zugeeignet habe.“ --- Sie war so groß, dass er selbst der Schlösser und Riegel an den Gebäuden nicht verschonte, sondern sie abreissen liefs, wenn sie nur von einigem Werthe waren. „Sirakus verlor durch seine Ankunft mehr Götterstatuen als ihm seine Eroberung durch

durch Marcellus Menschen kostete,“ sagt Cicero. Was er sah, das kam sicher auch in seine Gallerie: und was er nicht selbst bemerkte, das wurde von zwey griechischen Künstlern, einem Mahler und einem Wachsbossirer, zwey Brüdern aus Cibra, ausgeforscht, die er besonders zu diesem Geschäfte mit nach Sicilien genommen hatte. Vor deren Nachforschungen sicherten weder Thor noch Riegel; und deshalb wurden sie auch von Cicero die Spürhunde des Verres genannt. Die vorzüglicheren Denkmäler der Kunst, die sie ihm in Sicilien mit zusammenbringen halfen, waren folgende

1. *Ein Cupido aus Marmor von Praxiteles.*

Dieser Cupido war ein Gegenstück des berühmten Cupido von eben demselben Meister, um wessentwillen Thespiae in Griechenland ehemals so oft besucht war. Der Aedil Claudius hatte den von Verres geraubten Cupido vorher schon einmahl aus der Capelle des Hejus in Massana holen lassen, um ihn zu einer gewissen Feierlichkeit zu brauchen. Allein so groß auch die Bewunderung war, die man während dieser Feierlichkeit diesem Cupido

in Rom zollte. so sehr der Aedil auch an demselben sich vergnügte, so behielt er ihn doch nicht zurück, sondern er stellte nach dem Ende der Feierlichkeit ihn seinem Besitzer wieder zu *).

2. *Ein Hercules aus Bronze von Myron.* Ein vorzüglich schönes Kunstwerk, wie Cicero sagt **).

3. *Zwey Canephoren von Polycletus.* In diesen sah man die höchste Grazie der weiblichen Gestalt; ihre Hände hielten sie empor, indem sie, nach Art der Athenerinnen bey dem Feste der Eleusinischen Mysterien, auf ihren Köpfen Körbe trugen, die mit Opfergeschenken angefüllt waren. Daher auch ihr Name: Canephoren, oder: Korbträgerinnen ***).

Alle diese Statuen standen, nach Cicero, in der Capelle des Hejus, eines Mamertiners, zu Messana, den Cicero wegen seiner Freundschaft gegen die Römer, wegen seiner Gastfreiheit, mit

der

*) *Cicero Or. in Verr. IV, C. 2, 3.*

**) *Ebend.*

***) *Ebend.*

der er jedermann den Zutritt verstattete, und wegen seines Reichthums, sehr erhebt.

4. *Eine alte und vorzüglich schöne Statue der Diana.* Sie war mit einer Stola bekleidet, trug einen Köcher auf dem Rücken, den Bogen in der einen und eine Fackel in der andern Hand. Es ist unbekannt, wer sie gearbeitet hat. Scipio Africanus hatte nach der Eroberung von Carthago diese Statue, welche den Segestanern ehemals durch die Punier entrissen worden war, wieder nach Segest zurück gesendet. Verres nahm sie aber hier trotz allem Bitten und Flehen der Bewohner dieser Stadt, welche sie heilig verehrten, wieder weg *).

5. *Ein vortrefflicher Apollo aus Bronze von Myron.* Er stand in dem Tempel des Aesculapius zu Agrigent. Sein Verfertiger hatte seinen Namen mit kleinen silbernen Buchstaben in dem Schenkel desselben eingearbeitet. Auch diese Statue war den Agrigentinern nach Carthago's Eroberung von Scipio Africanus wieder zugestellt worden. Verres raubte sie heimlich. **).

L 5

Ei-

*) *Ebend. C. 33.*

**) *Ebend. C. 43.*

Einen ausserordentlich schönen Herkules hätte er ebenfalls aus Agrigent weggenommen wo nicht seine Emissäre durch die Wachsamkeit der Tempelwächter und Stadtwachen zurückgeschreckt worden wären.

6. *Ein Jupiter Imperator aus Syrakus.* Er stand hier in einem eigenen Tempel und wurde heilig verehrt: allein weder das Material, aus dem er verfertigt war, noch sein Meister ist noch bekannt. Er war einer von den drey von Cicero angeführten vorzüglich berühmten Imperator-Statuen, von denen die eine aus Macedonien vom Consul Flaminus nach Rom auf das Capitol abgeführt, die andere, als die unsrige, von Verres geraubt ward, und die dritte an der Meerenge des Pontus stand *)

Cicero rechnet es dem Verres besonders zum Verbrechen an, dass er die Majestät des Jupiter so wenig geehrt hätte, indem er seine Statue aus einem Tempel genommen; und in ein Privatgemach, in seine Gallerie, gebracht habe; welches doch nicht einmahl von dem Flaminus geschehen sey.

7.

*) Cic. Or. in Verr. IV. C. 58.

7. *Ein schöngearbeiteter Püan aus Syrakus.* Dieser befand sich in dem Tempel des Aesculapius daselbst. Woraus und von wem er gearbeitet war, ist ebenfalls nicht bekannt *).
8. *Ein Aristeus ein Sohn des Bacchus.* Dieser Aristeus soll der Erfinder des Oels gewesen seyn. Er stand in dem Tempel des Bacchus zu Syrakus **).
9. *Eine Sappho aus Bronze von Silanion.* Vorzüglich gut ausgearbeitet: sie stand in dem Prytaneum zu Syrakus. ***)
10. *Eine alte und schöne Ceres aus Bronze.* In ihren Händen trug sie Fackeln. Sie stand zu Enna, wohin, als wohnte die Ceres selbst an diesem Orte, häufige Wallfahrten angestellt wurden: denn Sicilien war vorzüglich der Ceres und dem Bacchus heilig, und diese Statue war die älteste auf dieser Insel. ****)

Die Ceres soll nämlich, einem alten Mythos zu Folge, hier zuerst die Früchte erfunden haben. Die Tradition erzählte, sie sey mit

Fak-

*) *Ebend.*

**) *Ebend. C. 57.*

***) *Ebend.*

****) *Ebend. C. 49.*

Fackeln nach Enna gekommen, als sie ihre Tochter, die Proserpina, suchte.

11. *Zwey alte Statuen der Ceres.* Diese befanden sich in einer sehr heilig gehaltenen Capelle zu Catana und Enna *).

12. *Eine Victoria zu Enna.* Diese Statue wurde von einer großen marmornen Ceres auf der rechten Hand getragen. Die marmorne Colossalische Ceres, die sie trug, stand vor dem Tempel der von Verres geraubten Ceres aus Bronze zu Enna **).

13. *Mehrere Siegsgöttinnen aus Elfenbein.* Diese Statuen standen in einem Tempel der Juno zu Malta. --- Aus diesem Tempel nahm Verres ferner ein Paar Elefantenzähne von ungewöhnlicher Grösse, die selbst der König Masinissa in Afrika wieder zurückgesendet hatte, als der Admiral seiner Flotte sie ihm einst von da zuführte. Auf ihnen sah man in Punischer Schrift:

„Der König Masinissa erhielt diese Zähne
„wider sein Wissen und seinen Willen: er
schick-

*) *Ebend. C. 45.*

**) *Ebend.*

„schickte sie an ihren Ort zurück, nachdem er
„die nähern Umstände erfahren hatte., *)

14. *Ein schöner Merkur aus der Stadt Tyndaris.*

Die Carthager hatten diesen schon ehemals
aus dieser Stadt weggeführt: nach Carthagos
Eroberung wurde er den Tyndariten von Sci-
pio Africanus wieder zugesendet **).

15. *Zwey kleine Statuen aus dem Tempel des
Herkules zu Agrigent ***).*

16. *Eine kleine Statue aus Bronze.* Was sie vor-
stellte sagt Cicero nicht: sie war aus dem
Tempel der Flussgottheit Chrysas zu Assoum
in Sicilien nebst vielen andern Kunstwer-
ken weggenommen worden. Die Statue des
Chrysas selbst konnte Verres wegen der Wach-
samkeit der Tempelwächter nicht erhalten.

17. *Eine kleine sehr schöne Büste aus dem Tem-
pel der Libera zu Syrakus.*

18. *Ein Apollo aus der Insel Chius ****)*

19.

*) *Ebend. C. 46.*

**) *Ebend. C. 39.*

***) *Ebend. C. 43. 44.*

****) *Ebend. Or. V.*

19. *Der Heros Teres.* Eine Statue die dem Tenes dem Erbauer von Tenedos, in dieser Stadt gesetzt worden war. Ein vorzüglich schönes Werk *).

20. *Der Cytharspieler von Aspendus.* Dieser, der wahrscheinlich mit dem lebendigsten Ausdrucke eines sich selbst behorchenden im Gesichte gearbeitet war, hatte, nach Cicero, zu dem Sprichworte unter den Griechen Veranlassung gegeben: omnia intus canit. --- Allein ihn übertraf noch Verres; denn er stellte ihn in dem unzugänglichsten Theile seines Hauses auf, wo ihn niemand sehen konnte, und darauf bezieht sich das Ciceronianische Wortspiel posuit eum in intimis aedibus **).

21. *Ein vorzüglich schönes Schlachtgemälde aus dem Tempel der Minerva zu Syrakus.* Ein sehr berühmtes Stück von grosser Composition, das die Reiterschlacht des Königes Agathocles vorstellte. Cicero erklärt es für das merkwürdigste Gemälde der damaligen Zeit, und sagt,
es

*) *Ebend. C. 19*

**) *Ebend. Or. I. C. 20,*

es sey nichts in Syrakus gewesen, was mehr verdient hätte, gesehen zu werden *).

22. *Sieben und zwanzig vortreffliche Gemähde aus diesem Tempel.*

Sie enthielten größtentheils die Portraits Sicilianischer Könige und Fürsten **).

23. *Ein schöner Medusenkopf aus Elfenbein.*

Dieser befand sich unter den Reliefs an den Thüren eben desselben Tempels.

So viele der vorzüglichsten Bildhauer und Mahlerarbeiten, die Verres in seine prächtigen Villen sowohl als in seinen Pallast in Rom eingeführt hatte, nennt Cicero bloß ausdrücklich. Uebrigens aber besaß dieser raubsüchtigste aller römischen Prätores noch eine unermessliche Anzahl anderer Kunstwerke, die aus allen Gegenden, wohin seine Arme nur hatten reichen können, in seinen Gallerien einen Platz gefunden hatten. Nicht bloß einzelne zerstreut stehende Tempel, sondern auch sogar ganze Städte, wie Aspendus, ganze Inseln, wie Samos, waren von ihm auf eine solche Art beraubt worden, dass
auch

*) *Ebend. Or IV. C. 55.*

**) *Ebend.*

auch nicht eine einzige Statue weiter in ihnen übrig blieb, wie Cicero dieses selbst versichert. Er konnte die ungeheure Menge der von ihm weggeführten Statuen zuletzt nicht mehr in den Zimmern seiner Palläste aufstellen, sondern er setzte sie in die Gänge seiner Porticus auf seinen Villen.

Gegen die Angriffe des Cicero wegen dieser unzählbaren Kunstschatze entschuldigte er sich zwar mit dem Vorwande: dass er sie gekauft habe. Diesen Vorwand hatte er aber mit vieler List von seinem ehemaligen Geschäfte entlehnt, das ihm von dem Römischen Senate aufgetragen worden war, die vornehmsten Statuen in Kleinasien, den griechischen und Ionischen Inseln, und in Griechenland für die Besetzung aller öffentlichen Plätze in Rom zusammen zu kaufen. Aus diesem Grunde konnten nun auch von Cicero nur diejenigen Statuen angeführt werden, von denen es durch die gegen ihn erhobene Anklage öffentlich bekannt war, dass er sie mit Gewalt entführt habe.

Gewöhnlich war Messana die Niederlage der von Verres auf der Insel Sicilien geraubten Kunst-

Kunstwerke: von hier aus wurden sie öffentlich zu Schiffe nach Rom gesendet. Hortensius und Metellus borgten sie hier einst zu ihren Spielen, und da waren sie denn auf dem Foro und im Comitio zur Schau ausgestellt, Die Gesandten von Achaia und Asien sahen daselbst ihre Götter und Heiligthümer. Thränen traten ihnen deshalb in die Augen. Aber ohne Murren mußten sie dieselben in die Villen und Palläste des Verres abführen sehen!

III.

In Griechenland.

I.

Wegführung der Kunstwerke aus
Macedonien.

Die aus dem Livius oben schon angeführte Rede des Macedonischen Gesandten auf dem Panätolischen Congresse gegen die von den griechischen Staaten herbeygerufenen Römer hatte, zu Griechenlands Unglück, leider nichts bewirkt. Die Stimme der rachesuchenden Athener, und mit ihr die Stimme der mehrsten andern Staaten dieser grossen Statenrepublik, welche von dem Macedonischen Uebermuth nur zu sehr gemiss- handelt worden waren, hatte alle anderen Vorstellungen übertönt und niedergeschlagen, welche eine reifliche Erwägung des grossen Schrittes, Römer in ihr Land zu rufen, hätten herbeyführen müssen. Und schlau antwortete der

Rö-

Römische Senat den an ihn Abgesendeten der griechischen entweder von Philipp wirklich angegriffenen oder doch um Rache bittenden Städte: „Philipp will den Krieg? --- Ja --- Krieg soll er haben.“

Die Römischen Legionen waren kaum aus dem zweyten Punischen Kriege zurück, der Italien selbst so sehr erschüttert hatte. Alle Kriegsvorräthe befanden sich in einem sehr erschöpften Zustande. Der Kern von Roms junger Mannschaft war größtentheils durch das Schwert der Krieger Hannibals gefallen und lag in Italiens Ebenen begraben. Die demselben entronnenen endlich siegreichen Truppen bezeugten wenig Lust zu einem neuen Kriege, da sie der Ruhe bedurften. Aber dem allen ohngeachtet wurde der Krieg gegen Philipp beschlossen. Die Aussicht zur Eroberung und einstigen gänzlichen Unterjochung eines Landes wie Griechenland, durch Lage sowohl als durch Kultur in aller Art des vorzüglichsten in der damaligen Zeit, das die Blicke der Römischen Eroberer so oft schon auf sich gezogen hatte, war zu lockend, und die Gelegenheit, die sich ihnen so eben da-

zu darbot, zu erwünscht, als dass irgend ein Hinderniss sie davon hätte abschrecken können. Hatten sie doch bis hierher öfters selbst das Unmögliche wirklich gemacht: waren sie doch selbst da am stärksten gewesen, wo sie am schwächsten schienen; und war doch durch sie schon manchmal der Satz bewährt worden: dass eine grofse Republik, gleich einem Strome, der um so unaufhaltbarer strömt je mehr Hindernisse seinem Laufe entgegenstehen, nur um desto glücklicher ist, in je mehrere Kriege sie sich verwickelt: und daher hatte auch jener Entschluss zu einem neuen Kriege weiter kein Bedenken mehr finden können. So wie Sicilien, so wie Großgriechenland sich nunmehr ganz vor ihnen hatte beugen müssen, nachdem sie ihre Waffen auf das Bitten der Bewohner dieser Länder gegen die Punier dahin getragen: eben so sollte auch Griechenland in ihre Hände kommen, nachdem der Krieg gegen Philipp den fünften unternommen ward.

Unter der Anführung des Sulpicius liefsen sie mehrere Legionen sich einschiffen und an den

Küsten von Epirus landen. Sie landeten und zogen dem König von Macedonien entgegen.

Allein Philipp, der zu klug war, als dass er seine durch die bisherigen mit den griechischen Staaten geführten Kriege sehr geschwächten Truppen dem furchtbaren Römerheere sogleich darstellen sollte, rückte nicht in das offene Feld, sondern er erwartete seine Feinde in den rauhen Gebirgen, welche Thessalien von Epirus trennen. Von dieser Vormauer seines Reiches aus gelang es ihm, alle Angriffe des Sulpicius so abzuhalten, dass dieser zwey Jahre hindurch ihm gegenüber lag, ohne etwas Entscheidendes bewirkt zu haben.

Dieser zaudernde Erfolg seiner Unternehmungen hatte nicht den Beifall des Senates zu Rom. Rasch und schnell musste gegen Philipp gerückt werden, wenn nicht alles verlohren gehen sollte. Die Truppen wurden muthlos, und die griechischen Staaten, selbst diejenigen unter ihnen, welche die Ankunft der Römer auf das lebhafteste gewünscht hatten, fingen an, sich von der Seite der Römer wegzuwenden, theils durch die glatten Worte Philipps bestochen, theils, weil
sie

sie die Römer nicht glücklich in ihren Unternehmungen sahen, und endlich vielleicht auch deshalb, weil ihnen nun die Augen über das Schicksal aufgegangen waren, das ihnen von den Römern in dem Falle, dass sie siegten, bevorstehen würde. Sulpicius wurde daher zurückgerufen, und T. Q. Flaminius zu seinem Nachfolger bestimmt.

Unter dem Marcellus hatte dieser Heerführer schon als Tribun in dem Kriege gegen Hannibal gedient. Zum Soldaten geboren, mit allen Talenten dazu von der Natur ausgerüstet, ohne Furcht mitten in der Gefahr des Kampfes, unermüdet, alles, gleich dem geringsten seiner Krieger, zu ertragen, voll Scharfsinns, selbst da Hülfe zu schaffen, wo die Gefahr am meisten drohte, tiefsinnig in seinen Entwürfen am Tage der Schlacht, und überdem der schlaueste Staatsmann konnte das römische Volk auch auf ihn in der That sein höchstes Vertrauen setzen. In der großen Kriegsschule gegen Hannibal hatte er die schönsten Erfahrungen eingesammelt und dieselbe bey jedem neuen Feldzuge gegen die Punier immer glänzender gezeigt. Als Praefect des

eroberten Tarents und als Anführer zweier Colonien für die Städte Narnia und Cossa benahm er sich so klug, dass die feinste List des ausgebildeten Staatsmannes in ihm nicht verkannt werden konnte. Er war noch nicht völlig dreißig Jahre alt, als er von dem römischen Volke zum Consul erwählt und als solcher gegen Philipp mit einem Transport von neuen Truppen abgesendet ward.

Mit seiner Ankunft begann auch sogleich der ernstere Kampf. Er fand das Römerheer in einer Gegend gelagert, die dürr und unfruchtbar keine Lebensmittel gewährte. Keine Magazine waren vorhanden; die Aussicht zu einem sichern Rückzuge war ihnen geraubt. Eine nahe Schlacht musste also alles entscheiden.

Philipp lag mit seinem Heere ruhig in den Gebirgen: er hatte bis hieher weiter nichts gethan, als die Römer beobachtet, und alle einzelnen Haufen, die gegen ihn ausgesendet worden waren, zurückgeschlagen. Aus diesen nun suchte ihn Flaminus mit seinem ganzen Heere zu vertreiben.

Lebhaft war der Angriff, den er hier auf ihn wagte; aber das Gefecht blieb doch bey allem Ungestüm, mit dem es von Seiten der Römer unternommen worden war, so lange als der Tag anhielt, von einem sehr zweifelhaften Ausgange für Flaminius. Die Macedonier hatten für sich den Vorthail der günstigeren Stellung; sie stritten von oben herab, und dadurch waren sie in den Stand gesetzt, die Absichten ihrer Feinde schneller durchschauen zu können, und sich schneller gegen jeden Angriff zu vereinigen. Dazu kam ferner noch, dass selbst die Elemente dem Flaminius das Gefecht erschwerten. Von den Thessalischen Gebirgen wälzten sich fürchterliche Donnerwolken herab und ihm gerade entgegen. Der Himmel Griechenlands schien selbst gegen ihn empört zu seyn, um, wohl wissend, was nach ihm einst über Griechenlands glückliche Gefilde kommen würde, seinen Streitern ihren Sieg auf alle Weise wenigstens zu erschweren. Unter diesem Schwanken des Sieges, indem die Römer, als kühne geübte Eroberer, immer um so lebhafter angegriffen je mehr sie Hindernisse fanden, trat endlich eine sehr dunkle Nacht ein.

Die-

Diese beschloss Flaminius zum Verderben seiner Feinde listig zu benutzen.

Er hatte in den Gebirgen hie und da Abgründe bemerkt, die ihm doch nicht von der Art zu seyn schienen, dass sie nicht erklimmt werden könnten. Ueber diese liefs er einen Theil seiner Truppen vorrücken, wodurch die Macedonier überflügelt wurden. Die Folge davon war nun diese, dass Philipp, da von allen Seiten gleich heftig in ihn eingedrungen ward, und da er seine im Dunkel der Nacht in Verwirrung gerathene Armee auf allen Seiten geschlagen sah, den Feinden das Feld überliefs. Er zog sich eilends zurück und floh über Thessalien hin.

Dieser Sieg war für den Flaminius von den grössten Folgen. Achaia und die übrigen griechischen dem Philipp ungünstigen Staaten erklärten sich sogleich auf die Nachricht davon für ihn. Thessalien und Epirus wurden nun von seinen Truppen überdeckt, der Stadt Corinth, einer Bundesfreundinn Philipps, und Lacedämon, wo der von den Griechen so sehr verabscheute Tyrann, Nabis, herrschte, wurde der Krieg erklärt. Indessen, da Corinth durch eine Abthei-

lung der Römischen Armee umgesetzt gehalten ward, die Städte im Peloponnesus sich größtentheils alle ergaben, und der Tyrann von Sparta an Flaminius Argos abtrat, so wurde der Friede in diesem Theile von Griechenland bald wieder hergestellt. Die ganze Heeresmacht Macedoniens rief ihn übrigens zum Kampfe gegen Philipp.

Unglücklich für den Consul fiel das erste Treffen in diesem Kampfe aus. Philipp erwartete ihn mit allen Truppen, die sein Reich nur aufstellen konnte, wiederum in Thessalien. Die Ueberlegenheit der Menge war gänzlich auf seiner Seite. Fast sogleich durch das erste Zusammentreffen der immer noch furchtbaren ehemaligen, von dem grossen Alexander eingerichteten Macedonischen Phalangen auf die Römischen Legionen wurde das Heer des Flaminius in Unordnung gebracht, der Sieg neigte sich auf die Seite der Macedonier, und die Römer verliessen in der größten Unordnung das Schlachtfeld.

Dies war ein harter Schlag für den kühnen Imperator. Verlassen, vielleicht zum erstenmale von dem Glück des Krieges verlassen, mach-

te ihn aber muthiger noch sein Unglück. Die Kaltblütigkeit, die ihn so oft mitten im Siege begleitete, verließ ihn auch gegenwärtig nicht in der verzweifeltsten Lage. Die feste Entschliesung, jetzt das Aeusserste zu wagen, da Alles auf dem Spiele stehe, erfüllt sein Gemüth. Er beginnt ein Wagstück, das nur durch seinen glücklichen Ausgang entschuldigt werden kann.

Seine Legionen sind geschlagen und in der größten Unordnung zurückgeworfen. Er sammelt sie einzeln wieder auf der Flucht. Er beschwört sie bey den Göttern Roms, den Feind von neuem anzugreifen, und schwört es ihnen zu, dass er sie zum Siege führen will. Seine Worte, sein heiteres Aussehen, sein entschlossenes siegverkündendes Benehmen gießt Muth in die Seele seiner Streiter. Sie hemmen ihren Rückzug; und nun wendet er sich mit ihnen gegen einen einzigen Punct, um gedrängter zu fechten.

Zwey Tage hindurch greift er hier eine macedonische Phalanx an, die sich an einer Anhöhe aufgestellt hatte: aber fruchtlos sind alle Angriffe auf sie. Gegen das Ende des zweiten Tages bemerkt er eine Unordnung in dem Heere der

Fein-

Feinde, das seinem rechten Flügel gegenüber kämpft. Mit Blizzes - Schnelligkeit greift er dieses an. Angriff und Flucht von der Feindes Seite werden nun hier allgemein. Er schlägt diesen Theil des feindlichen Heeres gänzlich in die Flucht. Nun wendet er an dem dritten Tage sich gegen das Centrum. Auch hier dringen nach mancherley Anstrengungen seine siegreichen Waffen endlich durch. Er vollendet auch hier die Niederlage, nachdem der Tribun, der die Belagerung von Corinth auf seinen Befehl aufgehoben hat, den Macedoniern in den Rücken fällt; er erhält einen vollständigen Sieg. Philipp zieht sich mit seinem geschlagenen Heere in die Gebirgspässe hin, welche die Thäler von Tempe umgeben.

Flaminius verfolgte ihn bis an die äussersten Grenzen seines Reichs; indem er es, seinem Vorgeben zu Folge, für zu gewagt hielt, ihm bis nach Macedonien hin über die Gebirge zu folgen, die seiner Armee nothwendig grosse Hindernisse in den Weg legen mussten. Er zog sich wieder nach dem Pelopones zurück, um daselbst die Glückwünsche der freudetrunknen

Grie-

Griechen einzunehmen, die noch immer in dem Wahne standen, dass er mit seinen Römern bloß gekommen sey, um den macedonischen Tyrannen zu züchtigen.

Seinen Aufenthalt im Peloponnesus beschönigte er durch den Vorwand: er schlage hier sein Lager auf, theils, um Spartas Tyrannen, Nabis, zu demüthigen, theils, um Antiochus den Großen, den König von Syrien, näher beobachten zu können. Eigentlich geschah aber dieses von ihm deshalb, damit er durch die Besitznehmung der dortigen Städte sich der Oberherrschaft von Griechenland nur noch mehr versichern könne. Und aus diesem Grunde wurden von ihm starke Besatzungen nach Corinth, das sich hatte ergeben müssen, nach Demetrias und Chalcis verlegt; obgleich diese Städte alle, so wie Locris, Phocis, ganz Euboea, Phthia, Magnesia, Thessalien und Pherrhä nach einem Senatsbeschlusse von Rom für gänzlich frey erklärt worden waren, um das Murren der Griechen, das schon anfang laut zu werden, zu ersticken.

Es ist auffallend, wie die sonst so listigen Griechen sich von den Römern auf diese Weise hintergehen lassen konnten! --- Wenn die Römer es wirklich aufrichtig mit ihnen gemeint hätten, so wäre es ihnen sicher etwas Leichtes gewesen, den Erbfeind der Freiheit der kleinern griechischen Staaten, Philipp von Macedonien, gänzlich zu unterdrücken, so wie jene es auch selbst, nach dem zweyten Siege des Flaminius über ihn, wünschten. Allein diess lag nicht in dem Plan der Römer. Philipp musste nach und nach nur immer geschwächt, nicht aber mit einemmale gänzlich unterdrückt werden. Wäre das Letztere geschehen, so war der Plan vereitelt, die Griechen allmählig unter das Römische Joch zu bringen. Denn die Römer hätten dann wieder abziehen müssen, da ihr Geschäft in Griechenland zu Ende gieng. --- Die Griechen ließen sich täuschen durch die immer wiederholten Versprechungen der vollkommensten Unabhängigkeit und Freiheit, die ihnen durch die Anwesenheit der Römer - Heere zugeführt werden sollte: sie sangen Hymnen auf den Heerführer, der zuerst kam, sie zu unterdrücken: sie nahmen sogar

gar willig die Verordnungen an, welche die Römer, wie sie sagten, zu der Griechen Heil aus Italien brachten, und die zuerst bloß unter dem Namen von Vorschlägen bekannt gemacht wurden.

Der Ort, wo Flaminus sich am meisten aufhielt, war Chalcis. Eine Leibwache, ein Hofstaat, wie an dem Thron eines Persischen Satrapen, umgaben ihn hier. Er regierte von hier aus fast unumschränkt über Griechenland: denn Alles, was er nicht offen durchzusetzen vermochte, das bewirkte er durch List. Von hier aus bekam die innere Verfassung fast aller Staaten ein neues System. Sie bekam aber dieses nicht unmittelbar aus der Hand der Römer, sondern mittelbar durch die von Flaminus öffentlich erwählten oder für sich gewonnenen, oder versteckter Weise emporgehobenen Magistratspersonen. Sogar die Römischen Gesetze der zwölf Tafeln wurden eingeführt. Nach diesem seinen Sitze hin strömten allmählich alle Reichthümer und Kostbarkeiten Griechenlandes. Vieles davon hatte er zwar dem König Philipp entrissen, aber eben so viel mussten auch die anderen

Staaten und Städte ihm dazu liefern; wozu sie theils mit Güte theils aber auch mit Gewalt gezwungen wurden.

Dass es ihm so wie auch dem Römischen Senate im Ernste bloß und allein darum zu thun gewesen war, in Griechenland einen festen Fuß zu fassen, nicht aber, den Macedonischen Philipp zu bekämpfen, diess erkennt man daraus, dass er mit Philipp endlich den Friedensschluss, nachdem dieser weiter nichts als eine große Aufopferung von Geld und Kostbarkeiten aller Art hatte machen müssen. Allein hier brach endlich das bisher zurückgehaltene Murren der Griechen los.

Von diesem Murren unterrichtet kam er nach einem Winter, gegen den Anfang des Frühlings nach Korinth, und hielt daselbst eine Rede, in der er zuerst die Freundschaft des Römischen Volkes gegen die Staaten der anwesenden Repräsentanten Griechenlands, zugleich mit seinen eigenen Verdiensten um sie, erhob, dann sich gegen einige Vorwürfe rechtfertigte, die ihm gemacht wurden, dass er den Tyrannen Nabis in Sparta nicht

verjagt habe, und in Rücksicht seines Abzuges folgendes sprach:

„Er habe beschlossen“ --- sagte er --- „wieder nach Italien zurückzukehren und seine ganze Armee mit sich abzuführen. Sie würden hören, dass die Festungen Demetrias und Chalcis innerhalb zehn Tagen von seinen Truppen geräumt worden wären, und Acrocorinth würden sie sogleich von ihnen den Achäern übergeben sehen; damit jedermann wisse: ob die Römer oder die Aetolier zu lügen pflegten, welche durch ihre Reden das Gerücht verbreitet hätten: man habe seine Freiheit sehr unvorsichtig den Römern anvertraut und an statt Macedonischer Gebieter Römische Herren erhalten. Allein --- die Aetolier pflegten ja gewöhnlich nicht zu bedenken, was sie sagten. --- Er vermähne nur die übrigen Staaten, dass sie ihre Freunde nicht nach ihren Worten sondern nach ihren Handlungen beurtheilen, und dass sie lernen möchten einzusehen, wem man glauben könne, und vor wem man sich zu hüten habe. Ihrer Freiheit möchten sie sich mit Mäßigung bedienen. Eine gemäßigte Freiheit sey auch für andere Staaten heilsam:

eine zügellose Schade andern sowohl, als dem Staate, in welchem sie herrsche. Die Fürsten, die Obrigkeiten, die Stände und überhaupt alle Städte möchten sich unter einander der Eintracht befleißigen. Wären sie einig, so würde gegen sie kein König, kein Tyrann etwas vermögen: würden sie durch innere Unruhen aufgelöst, so finde sich für jeden äussern Feind überall eine schickliche Gelegenheit zum Angriff. Er wünsche, dass sie die durch fremde Waffen erworbene und durch fremde Treue ihnen wieder zugestellte Freiheit durch ihre eigne Sorgfalt forthin bewachen und bewahren möchten: auf dass das römische Volk erfahre, dass es Völkern die Freiheit wiedergegeben, die derselben würdig gewesen wären, und dass es seine Mühen nicht umsonst verschwendet habe!“

Thränen entströmten den Augen der Repräsentanten der griechischen Staaten, als sie diese Worte vernahmen, die ihnen aus dem Munde eines scheidenden Vaters gesprochen zu seyn schienen *). Der laute Beyfall, der dem Redner deshalb ertönte, hemmte seine Worte. Man er-

in-

*) Liv. L. 34. C. 49 -- 50.

innerte sich wechselweise laut daran, dass diese Worte, gleich einem Orakelspruche, tief in das Herz eingeprägt werden müssten. Endlich schwieg das Geräusch. Nach einer darauf folgenden Stille hub er wieder von neuem an, und verlangte die freywillige Loslassung aller im Punischen Kriege gefangenen und an die Griechen verkauften Römer, die in ungeheuer grosser Menge in allen Theilen Griechenlandes als Slaven dienten: denn, sagte er, es könne ihnen nicht zur Ehre gereichen, wenn ihre Befreier in dem von ihnen befreiten Lande sich als Slaven befänden! --- Alle stimmten hierauf willig und gern in diesen Antrag ein; ja sie dankten ihm sogar dafür, dass er sie an diese so höchst nothwendige Pflicht erinnert habe: obgleich die Ausübung derselben ihnen sehr theuer zu stehen kam. Denn nur allein den Achäern kostete das an die Herren derselben auszuzahlende Lösegeld hundert Talente. Er bat, dass man die losgekauften Römer nach Thessalien schicken möchte.

Die Versammlung war noch nicht entlassen, als man von Acrocorinth herab die römische

Besatzung steigen und durch das Thor von Corinth abziehen sah. --- Nun wurde der wildeste Beyfall allgemein. Man begrüßte den Consul mit den Worten „Erhalter und Befreier“. Er dankte; entliefs die Versammlung, und schloss sich an die abziehenden Truppen an, mit denen er nach Elea zog, von woher er gekommen war.

Von Elea aus sendete er den Legaten Appius Claudius durch Thessalien und Epirus nach Oricum, von wo aus er nach Italien wieder zurückschiffen wollte. Und eben dahin befahl er auch seinem Bruder, dem Legaten und Admiral der Flotte, mit allen Transportschiffen, die an Griechenlands Küsten kreuzten, zu kommen. Er selbst zog nach Chalcis, nahm hier, so wie von Oreum und Eretria, seine Besatzungen mit sich, nachdem er hier ebenfalls in einer Versammlung der Stände von Euböa eine Rede gehalten und in derselben ohngefähr so wie in Corinth gesprochen hatte, gieng über Demetrias, und von da nach Thessalien.

In Oreum beschäftigte er sich noch eine Zeit lang mit der Einrichtung der von ihm, wie er sich ausdrückte, befreiten Staaten Griechenlandes

des; welches natürlich nach keinem andern Plan und in keiner andern Absicht geschah, als um zu bewürken, dass die Römer auch in der Folge noch bey den Angelegenheiten der Griechen ihre Hände mit im Spiele haben konnten. Endlich schiffte er von da mit seiner Armee ab und landete zu Brundusi.

Livius erzählt, dass der Zug der mit dem Consul aus Griechenland zurückgekehrten Truppen von diesem Orte aus, durch ganz Italien bis nach Rom einem Triumphzuge geglichen habe. Der Soldat kam mit Beute beladen aus einem Lande zurück, das damals in dem Rufe stand, das reichste und erste Land der Erde zu seyn. Er kam zum erstenmahle von daher zurück. Ungewöhnlich und noch nie gesehen war daher die Beute, die ihm folgte: die Neugierde des ganzen Volkes war auf sie sehr hoch gespannt. Sein Einzug mit ihr, durch alle Ortschaften Italiens, bis nach Rom war ein allgemeines Volksfest.

Als der Consul mit seinem reichen mit griechischen Kostbarkeiten von aller Art beladenen Heere gegen Rom heranzog, hielt der Senat um

seinetwillen eine Versammlung ausserhalb der Stadt, wie es gewöhnlich war, damit der Sieger seine Thaten vor dem Triumph - Einzuge vortragen und in das Gedächtniss zurückrufen konnte. Nachdem dieses geschehen war, wurde ihm die Ehre eines Triumph Einzuges zuerkannt.

Drey volle Tage dauerte dieser Triumph Einzug. Er wurde gehalten im Jahre 558 n. R. Er., und wahrscheinlich war er einer der glänzendsten, den Rom je gesehen hat.

An dem ersten Tage wurden nach den Waffen und Kriegsgeräthen, deren Aufführung von jeher gewöhnlich war, nichts als *eherne* und *marmorne* Statuen aufgeführt, von denen die mehrsten zwar dem Philipp entrissen, hingegen doch auch viele aus den Städten Griechenlandes genommen waren *). Leider hat uns aber die Geschichte unter allen von Flaminus eingebrachten Statuen namentlich nur den einzigen *Jupiter Urius* aufbewahrt. Von allen den Städten, die von ihm wirklich ihrer Kunstwerke entblöst wurden, gedenkt sie nur der Stadt *Ereiria*,
nebst

*) *Liv L. XXXIV. C. 52 Cicero in Verr. IV. C. 56.*

von der es heisset: dass in ihr viele Statuen nebst mehreren sehr alten Malereien gefunden worden wären *).

Am zweyten Tage wurde verarbeitetes und unverarbeitetes, geprägtes und ungeprägtes Gold und Silber nebst den schönsten Vasen in erhabener Arbeit, von den berühmtesten Künstlern gefertigt, zur Schau aufgeführt. Dabey befanden sich noch viele Arbeiten aus Bronze nebst zehn Schildern aus gediegenem Silber, und noch einem Schilde, der ganz aus Gold bestand. Uebrigens war noch in dem Gefolge des Aufzuges eine große Summe der schönsten Philipps-Münzen, die sich auf vierzehntausend fünfhundert und funfzig Stück belief.

Am dritten Tage trug man hundert und vierzehn goldene Kronen zur Schau, die ein Geschenk der Städte waren. Diesen folgten die Gefangenen, unter denen sich Demetrius, ein Sohn Philipps, und Armenes, der Sohn des Tyrannen Nabis von Sparta auszeichneten. Hier-

N 4 auf

*) *Liv. L. XXXII. C. 16. und Pausan. L. VII. C. 8.*

auf folgte Quintins Flaminius, der Imperator, auf seinem Wagen selbst.

Dieser Triumph war der erste, den man mit dem Gepränge der entführten griechischen Kunstschatze über Griechenland hielt. Die Städte, die man frei zu machen kam, hatte man also doch, selbst den eigenen Angaben römischer Geschichtsschreiber zu Folge, die sicher manches verheimlicht haben werden, von ihren Kunstschätzen zum Theil entblößt. Man hatte dieses noch als Freund, als Bundsgenosse, gethan. Was konnten nun die Griechen in der Folge erwarten, als die Römer endlich als Feinde ihre Länder überdeckten, und sie selbst unter das Joch der Knechtschaft beugten? Dem Anscheine nach war man recht freundschaftlich von Griechenland geschieden, um sich hierdurch das Recht, wiederzukommen, vorbehalten zu können. Denn zu neuer Beute und zu neuen Triumphen erwarben die Römer sich in der Folge die Aussicht durch ihre anmaafsliche Einmischung in die inneren Handel der griechischen Staaten.

2.

Wegführung der Kunstschätze aus Aetolien und Cephallenien.

Acht Jahre waren kaum nach dem Abzuge der Römer unter dem Titus Flaminus aus Griechenland verflossen, als Fulvius Nobilior mit einem neuen Triumph und andern reichbeladenen Truppen von daher in Rom wieder einzog. Die Aetolier und Cephallenier waren es, die zu diesem Triumph ihre Kunstschätze, Reichthümer und übrigen Kostbarkeiten hatten hergeben müssen.

Die Aetolier hatten gleich anfangs die erste Invasion der Römer in Griechenland in dem wahren Lichte gesehen, in dem sie von jedem unbefangenen Auge betrachtet werden musste. Am stärksten und lautesten sprachen sie gegen dieselbe, wie man auch aus der oben angeführten Abschiedsrede des Flaminus in Corinth ersehen kann. Durch die Lebhaftigkeit ihrer Sprache erreichten sie nun zwar zu jener Zeit ihren

Zweck, nämlich den Abzug der Römer: allein auch nachher noch war ihr Hass gegen die Römer unwandelbar geblieben.

Sie hofften nach jenem Abzuge, dass Antiochus, der König von Syrien, nach Europa kommen, und dass auch Philipp nebst dem Nabis nicht ruhig bleiben würde, um die Römer zu bekämpfen. Allein, da sie alles in seinem gewöhnlichen Gange fortgehen und nichts von allem dem, was sie hofften, geschehen sahen, so beschlossen sie selbst Hand an das Werk zu legen. Sie veranstalteten zuerst eine allgemeine Versammlung zu Naupactum.

Hier trat nun Thoas, der damals Prätor der Aetolier war, auf, beklagte sich über die Gewaltthätigkeiten der Römer sowohl als über den gegenwärtigen gesunkenen Zustand Aetoliens, und stellte die Behauptung auf: dass dieser Staat nach der Anwesenheit der Römer fast sein ganzes Ansehn verlohren habe. Er schlug daher vor, an alle jene oben angeführten Könige Gesandten zu senden, die nicht bloß die Stimmung derselben erforschen, sondern sie auch zum Kriege gegen die Römer reizen sollten.

Die-

Dieser Vorschlag wurde angenommen: es wurden Gesandten abgesendet, die mit allen Künsten der Ueberredung jene den Römern so feindliche Könige in Bewegung zu bringen versuchten und hierinnen wirklich auch so glücklich waren, dass wenigstens die Unterhandlungen mit ihnen über die Art, wie die Römer anzugreifen wären, sehr lebhaft betrieben wurden.

Von diesem Sturme, der über sie losbrechen sollte, bekamen aber die Römer bald genaue Nachrichten. Sie eilten daher, demselben so schnell als möglich zuvorzukommen. Ihr Wunsch, in Griechenland wieder einbrechen zu können, war durch diese Veranlassung wider ihr Erwarten sogar, erfüllt worden, und sie sendeten den Prätor Atilius mit einem Heere nach Griechenland. Diesem folgten von Zeit zu Zeit immer mehrere Truppen nach, die verschiedene Heerführer hatten, welche sich aber nicht auszeichneten. Zuletzt erhielt Fulvius Nobilior, kaum aus dem Kriege gegen Spanien zurück, über alle gegen die Macedonier, gegen den Antiochius, die Cephallenier und die Aetolier kämpfenden Heere den Oberbefehl; und nun bekann-

nem

men die Sachen der Römer in Griechenland auf einmahl eine schnellere glücklichere Wendung.

Als ein geübter Krieger schlug er alle feindliche Truppen in die Flucht, wo er sie nur traf. Er vertrieb die Heere Philipps aus ganz Epirus und eroberte sogar Ambracia, die ehemalige prächtige Residenz des Königs Pyrrhus. Er überwand die Aetolier; setzte sogar nach Cephallenien über, und unterwarf hier alles dem Römischen Joche. Seinen Triumpheinzug hielt er im Jahre 565 n. R. Er

An Kunstwerken war dieser ohnstreitig noch reicher, als der, welchen Flaminius gehalten hatte. An ihm, der im Januar dieses Jahres fiel, wurden in Rom eingeführt: zweyhundert fünf und achtzig Statuen aus Bronze, und zweyhundert und dreissig Statuen aus Marmor *). Alle diese Kunstwerke waren aus Aetolien, Cephallenien und Epirus genommen. Uebrigens wurden bey diesem Triumphe noch mit eingebracht hundert und zehn Pfund Gold in Kronen, tausend drey und achtzig Pfund Silber, zwey hun-

*) Livius L. XXXVIII. C. 9 u. 44. und ferner ebenders. L. XXXIX, C. 5.

hundert drei und vierzig Pfund Gold, hundert und achtzehntausend Attische Tetrachmen, zwölf tausend vierhundert und zwey und zwanzig Philippsthaler: allerhand Waffen, Kriegsgeschütze u. s. w.,

Zu diesen bronzenen sowohl als marmornen Statuen hatte Ambracia das Mehrste beytragen müssen. Denn nach dem ausdrücklichen Berichte des Livius wurden alle Kunstwerke, die man in Ambracia fand, von den Römern erbeutet und abgeführt.

Unter den in Ambracia gefundenen Statuen befanden sich die so sehr berühmten und vorzüglich gearbeiteten neun Musen, die von dem Fulvius in dem Tempel des Hercules aufgestellt wurden, nebst vielen Arbeiten des Dipönus, eines berühmten alten griechischen Künstlers.

Wie tief den Ambraciensern diese Abführung aller ihrer vorzüglichsten Kunstwerke geschmerzt habe, diess lässt sich zum Theil noch aus der Rede erkennen, die Livius auf den Antrieb des Cons. M. Aemilius, eines Feindes des Fulvius, der diesem gern die Ehre des Triumphes entreissen wollte, von ihnen gegen den

Letz-

Letztern vor dem Senate zu Rom halten lässt.
In dieser Rede sagten sie:

„Sie beklagten sich darüber, dass man sie, da sie doch im Frieden gewesen und alles das gethan hätten, was sowohl von den vorhergehenden Consuln als auch von dem Fulvius selbst befohlen worden wäre, mit Krieg überzogen habe. Zuerst sey ihr Gebiet verwüstet, alsdann der Schrecken vor Raub und Mord in die Stadt geschlendert, und darauf wären sie gezwungen worden, mit diesem Schrecken die Thore der Stadt zu schliessen. Hierauf habe man ihre Stadt belagert, dieselbe erobert und mit allen Schrecken des Krieges, mit Morden, Feuer, Vernichtung und Raub gegen dieselbe gewüthet. Ihre Weiber, ihre Kinder wären in die Slaverey abgeführt, ihre Güter ihnen entrissen, und, was ihnen am meisten schmerzte, alle Tempel in der Stadt ihres vorzüglichsten Schmuckes beraubt worden. Man habe ihre Götter-Bilder, ja sogar ihre Götter selbst von ihren Sitzen weggerissen, abgeführt, und die Wände und Pfosten der Tempel entblößt. Sie hätten keinen von ihren Göttern mehr

mehr, zu dem sie sich wenden und bitten könnten.“

Diese Rede wurde von den Ambraciensern gehalten, noch vorher, ehe Fulvius einzog; wahrscheinlich während der Zeit, da derselbe entweder zum Abzug aus Griechenland sich bereitete, oder vielleicht als er sich schon unterwegs befand. Der Consul M. Aemilius suchte sie noch mehr zu benutzen; er frug die Abgeordneten über verschiedene Dinge, die vor dem Senate ein nachtheiliges Licht auf seinen Feind werfen konnten, und schon fingen mehrere aus dem Senate an, sich nachtheilig für Fulvius stimmen zu lassen. Es wäre um die Ehre des Triumpheinzuges für ihn geschehen gewesen, wo nicht die Freundschaft in diesem Augenblicke sich seiner angenommen hätte: allein diese behauptete ihre Pflichten.

Es trat nämlich der andere Consul C. Flaminus, ein warmer Freund des Beklagten, jetzt auf und hielt eine Vertheidigungsrede für seinen Freund, die über mehrere ähnliche Vorfälle ein

gutes Licht ertheile und folgendermaassen abgefasst war: *)

„Die Ambracienser“ --- sagte er --- „haben einen sehr betretenen und veralteten Weg eingeschlagen. Auf dieselbe Weise wurde M. Marcellus von den Syrakusanern, Q. Fulvius von den Campanern, T. Quintius Flaminius vom König Philipp, Man. Acilius und L. Scipio vom Antiochus und Cn. Manlius von den Galliern angeklagt. Dass Ambracia belagert und erobert, dass alle Statuen und Zierrathen der Stadt aus ihr weggeführt worden wären, wie dieses bey eroberten Städten immer zu geschehen pflegt, diess werde er selbst nicht für den M. Fulvius so wenig wie dieser selbst, zu läugnen begehren. Es werde dieser sogar deshalb einen Triumph verlangen; er werde alle in dem eroberten Ambracia gewonnene Beute, alle Statuen und Kunstwerke vor seinem Wagen herführen und auf ihren Plätzen aufstellen lassen. --- Die Ambracienser hätten ja keinen Vertheidigungsgrund durch den sie sich von dem Schicksale der Aetolier lossagen könnten. Es möge daher sein

Col-

*) Liv. L. XXXVIII. C. 43.

College lieber bey irgend einen andern Vorfall seiner Feindschaft einen freyen Lauf lassen: wolle er sie aber doch auch in dieser Sache nicht aufgeben; so möchte er seine Gesandten von Ambracia bis zur Ankunft des M. Fulvius zurückhalten. Er werde nicht zugeben, dass während der Abwesenheit desselben irgend etwas, weder über Ambracia noch über Aetolien, beschlossen werde.“

Jedoch die Feindschaft des Consuls Aemilius überwand jetzt sogar den Patriotismus! Man wartete eine Zeit ab, wo Flaminius Krankheits halber nicht in dem Senate erscheinen konnte. Hier wurde nun, nach dem Vortrage des Consuls, der Senatsbeschluss gefasst: „dass den Ambraciensern alle ihre Güter wieder zurückgegeben, die Bewohner der Stadt für frey erklärt und bey ihren Gesetzen gelassen werden sollten. --- Ueber die aus ihren Tempeln abgeführten Statuen und Kunstwerke solle das Collegium Pontificum entscheiden, wenn Fulvius nach Rom zurückgekehrt sey: und nach der Entscheidung dieses Collegiums solle verfahren werden.“

Diess war der Senatsbeschluss. Aber bey diesem Beschlusse scheint es auch geblieben zu seyn. Fulvius zog ein mit seinen Kunstwerken, und nicht ein Einziges von ihnen kam wieder nach Griechenland an seine alten Besitzer zurück. Man bereitete sich vielmehr immerfort vor, mit neuen Triumphen auch neue Beute an Kunstschätzen in der Folge noch aus Griechenland zu holen.

3.

Wegführung der Kunstwerke aus Macedonien bey dem zweyten Triumph.

Der zweyte Triumph über Macedonien, der dritte über Griechenland überhaupt, erfolgte ein und zwanzig Jahre nach dem Triumph des Fulvius. Ihn hielt Aemilius Paullus! indem er dem Macedonischen Reiche durch die gänzliche Unterjochung dieses Landes und die Gefangennahme des Perseus, seines letzten Königes, ein gänzlichendes Ende machte.

Perseus, der Sohn Philipps, hatte den Hass seines Vaters gegen die Römer geerbt. Sogleich darauf nachdem er den Thron bestiegen hatte, liefs er es sich angelegen seyn, die Zahl seiner Truppen nebst allen Kriegsbedürfnissen zu vermehren, um zu jeder Zeit zum Kampfe bereit zu seyn. Er verband sich übrigens auch mit mehreren Thracischen Stämmen, die, von Jugend auf des Krieges gewohnt, ihm manche Vortheile in der Schlacht zu versprechen schienen. Rom erfuhr diese Anstalten; der Krieg gegen ihn, und mit ihm sein Untergang, wurde beschlossen.

Man sendete, nach einer an ihn abgeschickten Kriegserklärung, die Feldherren, Licinius, dann den Hostilius Martius, nach diesem den Quintus Philippus, und zuletzt, da diese alle nichts von Bedeutung gegen ihn ausrichteten, den Aemilius Paullus gegen ihn.

Kaum war dieser in Griechenland angekommen als er bey dem Flusse Enipeus auf ihn traf. Das Heer des Perseus wurde gänzlich geschlagen; nur von wenigen seiner Vertrauten begleitet floh der König vom Schlachtfelde nach seiner

Residenz Pella, die er aber bald wieder verliess. Er eilte nach Amphipolis, und suchte mit seinen Schätzen in Samothracien einen Zufluchtsort wohin Paulus ihm durch den Octavius nachsetzen liess.

Die Armee des unglücklichen macedonischen Königes war gänzlich aufgelöst. Ein jeder ergab sich wie es ihm heliebte: mit der Unentschlossenheit des flüchtigen Königes war auch alle Anhänglichkeit an ihm aus seinem Volke gewichen. Selbst seine Vertrauesten hintergiengen ihn. Er hatte den Entschluss gefasst, aus Samothracien zu entfliehen. Deshalb liess er einen gewissen Oroandes, einen Cretenser, rufen, der die Küsten von Thrazien gut kannte, und frug ihn: ob er ihn nach Cotys in Thracien übersetzen wolle. Dieser bejahte es. Das zum Uebersetzen bestimmte Schiff lag in dem Hafen Demetrias, an einem Vorgebirge Samothraciens. Gegen Sonnenuntergang wurde alles dahin gebracht, was man bey der Ueberfahrt nothwendig brauchte: unter diesem befand sich auch alles Geld nebst allen Kostbarkeiten, die nur abgeführt werden konnten. Der König selbst begab

gab sich nebst drey Vertrauten, mitten in der Nacht durch das Hintergebäude des Pallastes in den Garten, überstieg die Mauer daselbst und kam an das Meer. Aber --- welches Schrecken für ihn --- das Schiff hatte schon die Anker gelichtet; mit allen seinen auf demselben befindlichen Schätzen steuerte es schon in der hohen See gerade nach Creta zu. Verzweiflung bemächtigte sich seiner, als er an dem Ufer umherirrte und das Schiff, welches ihn der Gewalt seiner Feinde entführen sollte, nicht mehr fand. Der Tag brach jetzt an: er wagte es daher nicht mehr, in seinen Pallast zurückzukehren, sondern er zog sich in den Winkel eines naheliegenden Tempels um sich daselbst zu verbergen.

Hier verriethen ihn die zu seinem Hofdienste bestimmten Knaben, oder Pagen, die ihm bis hieher gefolgt waren. Sie wollten ihn nicht verlassen, bis dass endlich auf die Verkündigung eines Befehles von Octavius durch einen Herold: dass allen Macedoniern, die sich freywillig ergeben würden, völlige Verzeihung werden sollte, sie alle zu den Römern übergiengen. Nun überlieferte auch Ion aus Thessalonien die klei-

nen Kinder des Königs, und endlich ergab sich der König selbst nebst seinem ältesten Sohne, Philipp, dem Octavius.

Paullus ließ Hecatomben bluten, als er diese Nachricht erhielt. Der König wurde übrigens von ihm sehr gütig behandelt. Paulus nahm ihn mit zu seinem Triumphheinzuge in Rom.

An Pracht übertraf dieser wiederum alle vorhergehenden. Alle Kostbarkeiten, alle vorzüglichen Kunstwerke Macedoniens, alles, was Perseus von seinen Vorfahren geerbt oder was er geraubt hatte, die Kunstschatze von nicht weniger als *siebenzig* eroberten und geplünderten Städten Macedoniens und in Epirus wanderten in diesem Triumphe mit ihm ein nach Rom. Plutarch ertheilt folgende Beschreibung desselben:

„Das Volk hatte in den Circen, wo die Ritterspiele gehalten wurden, so wie auf dem Markte und in andern Gegenden der Stadt, wo man den Aufzug vorbegehen sah, Schaugerüste aufgeführt. Jedermann erschien auf denselben in weisser Kleidung. Alle Tempel und heilige Gebäude standen geöffnet. Ihr Inneres war mit
Blu-

Blumenkränzen ausgeschmückt, und Weihrauch dampfte von allen Altären empor. Ein Heer von Trabanten und Straßenaufsehern trieb das unordentlich hiehin und dorthin durch einander strömende Volk zurück, um die Straßsen frey zu halten. Der Triumphinzug ward in drey Tage vertheilt.“

„An dem ersten Tage wurden auf zweyhundert und funfzig Wagen alle genommenen Statuen, Colosse und Malereien aufgeführt. Kaum aber reichte der Tag hin für dieses Schauspiel, *).

„An dem zweyten Tage sah man auf einer unzählbaren Menge von Fuhrwerken die schönsten Kunstarbeiten, die auserlesenste Macedonische Beute, vorbeiziehen. Alles ward hier vom Glanz des Erzes überstrahlt. Sie schienen in wilder Ordnung durch einander geworfen zu seyn; obgleich Alles mit der größten Kunst gelegt war. Helme lagen auf Schilden, Riemen auf Halbstiefeln; Cretische Schilde, Thracische Wurfspieße, Köcher mit Pferde-Zäumen lagen

*) Plutarchus. L. D. Aem. Paull. C. 32. und Livius L. XXXIX. C. 45.

zusammen, und blofse Schwerter ragten nebst langen Spiessen aus deren Mitte empor. Alle diese Waffen waren weitläufig gelegt, damit das Getöse derselben bey dem Vorüberfahren desto lauter und schrecklicher werde, und man die Kriegsbeute der Ueberwundenen selbst nicht ohne Schrecken ansehen könne. Drey tausend Männer folgten diesem Zuge der Wagen mit den Waffen. Sie trugen in siebenhundert und fünfzig Gefäßen silberne Münzen. Jedes Gefäß wurde auf drey Talente geschätzt. Vier Männer trugen jedesmahl nur eines dieser Gefässe. Andere trugen silberne Krater, Hörner, Phialen und Becher, von denen jedes Stück herrlich in halberhobener Arbeit verfertigt war.

„Am dritten Tage ganz früh traten dem Zuge Männer mit Schlachtdrommeten voran. Sie bliefen nicht die bey Opfern oder Aufzügen sonst gewöhnlichen Stücke, sondern ihr Getön war Schlachtmufik, Märsche, durch welche der römische Soldat zum Kampfe angefeuert wird. Ihnen folgten auserlesene schöne Jünglinge in weissen Kleidern, mit glänzenden Gürteln geschmückt, welche hundert und zwanzig Och-

sen mit vergoldeten Hörnern, Vitten und Kränzen auf den Köpfen als Opfer führten. Knaben begleiteten sie, die goldene und silberne Opfer- schalen trugen. Hinter ihnen wurde geprägtes Gold und Silber in Gefäßen getragen, von denen jedes drey Talente enthielt. Die Zahl dieser Gefäße belief sich gegen drey und achtzig. Auf diese folgten die Träger der heiligen Phiala, die Aemilius mit Edelgesteinen angefüllt hatte, welche ohngefähr gegen zehn Talente in Gold betrugen. Hierauf erblickte man die Antigonden, Seleuciden und Thericleen, nichts als goldene Gefäße, deren sich Perseus bey glänzenden Gastmalen zu bedienen pflegte. Dann kam der Wagen dieses Königes selbst. Auf ihm lagen seine Waffen, und auf diesen sein königliches Diadem. In einem kleinen Zwischenraume nach dem Wagen folgten die Kinder des gefangenen Königes, von dem Schwarme ihrer weinenden Ammen, Lehrmeister und Erzieher begleitet. Diese wendeten ihre Hände nach den Zuschauern hin und flüsterten den Knaben zu, dass sie sich mit ihren Bitten an das Volk wenden möchten. Es waren zwey Knaben und ein Mädchen,

die freilich wegen ihrer Jugend die Grösse ihres Unglückes noch nicht hinlänglich fühlen konnten: aber desto mehr erweichte der Wechsel ihres Glückes, das sie noch nicht hatten geniessen können, die Herzen der Zuschauer, so dass man beynahe den Perseus selbst übersah. Viele Thränen flossen bey dem Anblicke dieser unschuldigen Kinder: so lange als sie vorüberzogen war das Angenehme des Aufzuges von dem Gefühle der Trauer begleitet.“

„Zunächst nach ihnen und nach ihrer Begleitung folgte der König Perseus, ihr Vater, in einem macedonischen Kleide und in Halbstiefeln. Sein Aeusseres war wie das eines Menschen, der durch die Grösse seines erlittenen Unglücks niedergedrückt halbbewusstseynlos alles anstaunt. Auf ihn folgte eine Menge seiner Anverwandten und Freunde, deren Anblick nichts als Schmerz verrieth. Da sie aber stets blofs auf Perseus hinstarrten, so schien es den Zuschauern, als wenn sie blofs sein Unglück beweinten, unbekümmert um das ihrige. Er hatte den Aemilius bitten lassen, ihn nicht mit im Triumphe aufzuführen, damit er dem Volke kein öffentliches Schauspiel ge-

gewähre. Spottend antwortete ihm aber darauf Aemilius: „In deiner Macht stand es schon längst, und noch jetzt steht es in deiner Hand und Willkühr.“ Hiermit wollte er ihm sagen: dass er durch einen freywilligen Tod dieser Schmach entgehen könne. Allein dem schwachen König fehlte es dazu an Muth, und deshalb ward er ein Theil seiner im Triumph mit aufgeführten Beute.“

„Hinter diesem Zuge her wurden vierhundert goldene Kronen getragen, Geschenke von denjenigen Städten, die dem Aemilius zu seinem Siege Glück hatten wünschen lassen.“

„Hierauf fuhr der Triumphator selbst auf einem prächtig verzierten Wagen in die Stadt ein, Ein Mann, der selbst ohne diese Pracht von ehrwürdigem Ansehn war. In der rechten Hand hielt er einen Lorbeerzweig. Die ganze Armee folgte ihm ebenfalls mit Lorbeerzweigen in den Händen, centurien- und manipeln-weise. Sie sang theils Scherz - theils Siegs - Lieder zum Lobe des Aemilius.“

Unter allen diesen Statuen ist wiederum nur eine einzige namentlich bekannt geworden. Sie

war

war eine Minerva aus Bronze und von dem Praxiteles gearbeitet. Aemilius weihte sie bey dem Tempel der Fortuna hujus Diei.

4.

Wegführung der Kunstwerke aus Macedonien bey dem dritten Triumph.

So gross auch der vorhergehende Triumph über Macedonien durch die auf zweyhundert und funfzig Wagen weggeführten Statuen war; so sehr, auch durch ihn dieses Land seiner vorzüglichsten Kunstschatze und Kostbarkeiten beraubt wurde; so sind uns doch in der Geschichte noch einige Nachrichten aufbewahrt worden, dass Metellus Macedonicus, der den letzten Sieg in Macedonien erkämpfte, indem er den Pseudophilipp niederwarf, noch manches aus diesem Lande mitgebracht hat, was eine nähere Erwähnung verdient.

Unter dem, was er von daher nach Rom abführte, zeichneten sich vorzüglich die bronzenen Ritter-

terstatuen der fünf und zwanzig Macedonier von der Leibwache Alexanders des Großen aus, die bey dem Uebergange ihres jungen heldenmüthigen Königes über den Granicus fielen, und von der Dankbarkeit desselben durch die Meisterhand des Lisippus ein ehrenvolles Denkmal ihrer Tapferkeit erhielten.

Der Vorfall, in welchem, und die Art, wie sie sich dieses dankbare Andenken errangen, war folgende:

Nachdem Alexander über den Hellespont gegangen und bis zu dem Granicus gedrungen war, fand er an dem jenseitigen Ufer dieses Flusses eine große von den besten Generalen des Darius angeführten Armee der Perser stehen. Sie schienen dieses Ufer gleichsam als die Pforte zu dem Innern von Asien zu bewachen: man hatte hier also einen sehr ernsthaften Kampf zu bestehen. Der Fluss war tief, das entgegengesetzte Ufer dem Uebergange wegen seiner Schlüpfrigkeit sehr ungünstig, man befand sich eben in dem Monat Däsius, in welchem die Könige Macedoniens nie gewohnt gewesen waren ein Gefecht zu liefern, und der Abend war schon eingele-

gebrochen, als man mit den Persern hier zusammentraf. Indessen --- nichts von diesem Allem war vermögend dem Ungestüm Alexanders ein Ziel zu setzen.

Dem Parmenion, der den König an alle diese Umstände, besonders aber an die späte Tageszeit, so wie an das Gefährliche des Ueberganges selbst erinnerte, antwortete er: der Hellespont werde erröthen, wenn er sich vor dem Uebergange über diesen Fluss fürchte, da er über jenen gesetzt habe. Sogleich darauf stürzte er sich mit dreyzehn Haufen Reiterey in den Fluss.

Mehr eine blinde Wuth als ein vorsichtiger Muth schien ihn jetzt zu beseelen, da er das an mehrern Orten jäh und steile Ufer, das von einer unzählbaren Menge von Fußvolk und Reiterey besetzt gehalten wurde aus den Woogen des seine Reiter auf und nieder treibenden Flusses hervor gewinnen wollte. Indessen --- durch seinen mit aller Macht unternommenen Angriff erhielt er endlich einiges Terrain, wo er aber doch wegen der Schlüpfrigkeit des Bodens genöthigt war, einzeln, und Mann gegen Mann zu fechten.

Ein

Ein wildes Getön und ein furchtbares Schlachtgeschrey erhob sich gegen ihn auf allen Seiten aus den dichten Reihen seiner Feinde. Mit ihren Lanzen legten sie auf ihn ein, und als diese zersplittert waren, so kam es zum Kampfe mit dem Schwerte. Um ihn selbst herum, der durch seinen Schild sowohl als durch den wogenden Helmbusch auf seinem Haupte vor allen andern am meisten ausgezeichnet war, drängte sich am hitzigsten der Kampf. Ein Wurfspiess traf ihn an dem Riemen, durch welchen der Panzer befestigt war; indessen wurde er dadurch nicht verwundet. Allein jetzt stürzten zwey feindliche Anführer, Rhösaces und Spithridates, auf ihn ein. Schnell wich er diesem aus, jenen aber empfing er mit einer Lanze, die er auf dessen Brust richtete. Als diese splitterte ergriff er das Schwert. Beyde kämpften nun mit einander.

Jetzt hatte sich Spithridates wieder gewendet: während des Kampfes dieser Beyden warf er sich dem Alexander in die Seite, hieb mit einem Perserschwerte auf seinen Helm und durchschlug hier den Kamm nebst einem Theile des
Helm-

Helmbusches. Fest war zwar der Helm; doch der Hieb traf gewaltig: die Spitze des Schweres durchschnitt die obersten Haupthaare des Königes. Noch einmahl wiederholte er den Hieb, und wahrscheinlich wären durch ihn, wenn er ausgeführt ward, alle fernern Pläne des jungen Welteroheres plötzlich vernichtet worden. Aber da rettete sie ein glücklicher Augenblick vor dem nahen Verderben. Clitus, der Freund und Waffengefährte Alexanders, flog herbey und durchbohrte mit einer Lanze des Spithridates Mitte. Zu gleicher Zeit stürzte Rhösaces durch das Schwerdt des Königes getödet von seinem Pferde.

Während dieses Gefechtes der Reiterey hatte der Macedonische Phalanx übergesetzt, und nun griff das Fussvolk an. Die Feinde hielten sich nicht lange mehr: sie wichen bald dem Ungestüm der Macedonischen Krieger und warfen sich alle in die Flucht, bis auf die griechischen Miethtruppen.

Auf einer Anhöhe boten diese den Macedoniern allervwärts eine Fronte. Sie waren zum Kampf bereit: indessen liessen sie doch dem

Alex-

Alexander wissen, dass sie sich ergeben würden, falls ihnen billige Bedingungen zugestanden werden dürften. Jedoch mehr aus Wuth als nach kalter Ueberlegung schlug er ihnen dieses ab. Er that den ersten Angriff auf sie, und hier kam denn sein Leben in so grosse Gefahr, dass er sein Pferd verlor, und gewiss würde getödtet worden seyn wo nicht seine Leibwache um ihn in dem Haufen der Feinde eine Mauer gebildet hätte. Sie retteten ihm sein Leben. Fünf und zwanzig von ihnen fanden für ihn den Helden-
tod. Und diese sind es, denen er die ehernen Ritterstatuen errichten liess *).

Diese Statuen, wahrscheinlich mit Alexanders des Grossen Statue in der Mitte, befanden sich in Dium, einer Stadt Macedoniens, die übrigens viele Statuen besaß: denn Perseus hatte ehemals schon bey seiner Flucht von Pella nach Pydna viele vergoldete Statuen aus ihr abführen lassen, damit sie nicht in die Hände der Römer kommen sollten **): und doch fand der Römische Consul, der sogleich darauf in die Stadt ein-
rück-

*) *Plutarch. L. Alex. C. 16.*

**) *Livius L. XLIV. C. 6.*

rückte, nachdem die schönsten Statuen durch den Perseus weggenommen worden waren, noch alle Plätze in derselben mit ihnen aufgefüllt *).

5.

Wegführung der Kunstwerke aus Achaia und dem Peloponnesus.

So viele Kunstwerke waren schon von den Römern aus Macedonien, Aetolien, Epirus und Thessalien abgeführt worden, ehe sie noch mit Kriegsgewalt oder als Feinde in die kleineren Staaten Griechenlandes eingerückt waren. In den eigentlichen Wohnsitz der Künste waren sie noch nicht gedrungen: denn fast alles das, was die obengenannten Staaten besaßen, hatte man erstlich durch Ankauf oder sonst auf eine andere Art größtentheils dahin gebracht. Das Vaterland der eigentlichen wahren Künstler blieb immer Attica nebst dem Peloponnesus; und diese zwey Länder waren bis hieher von den Römern noch verschont geblieben. Indessen es ergab sich bald eine Gelegenheit, die ihnen auch hier-

*) *Livius L. XLIV. C. I.*

hierhin den Weg öffnete, den sie sich hernach für immer offen zu erhalten gewusst haben. Diese Gelegenheit erhielten sie durch den Krieg mit dem Achäischen Bunde.

Dieser Krieg entstand theils daher, weil der Stolz der Römer durch die Beleidigung ihrer zur Schlichtung des Streites zwischen den Achäern und Lacedämoniern nach Griechenland abgeschickten Gesandten zu sehr gekränkt worden war: indem der Prätor des Achäischen Bundes, Critolaus, ein geschwornener Römerfeind, nach dem Wunsche der Gesandten zwar eine Versammlung der Stände des Achäischen Bundes ausgeschrieben, aber dieselbe zugleich auch heimlich hintertrieben hatte, so dass sich die Gesandten am Tage der Versammlung allein und folglich getäuscht sahen: theils aber auch und vorzüglich aus dem Grunde, weil eben derselbe Prätor in einem kurz darauf in Corinth wirklich gehaltenen Concilium die Achäer zum offenbaren Kriege gegen die Spartaner sowohl als gegen die Römer reizte.

Metellus befand sich zu eben dieser Zeit noch in Griechenland, wo er die endliche und gänz-

liche Vernichtung des Andriskus, eines Sohnes des Perseus, kaum vollendet hatte. Er hörte, dass Mummius in Rom zum Consul erwählt, und dass ihm zum Achäischen Kriege eine Flotte nebst einer ansehnlichen Armee von Fußvolk und Reiterey zugetheilt worden sey. Durch diesen sah er sich aber nun die Früchte seiner Siege in Griechenland entrissen. Er wendete daher alle Mühe darauf, noch vor dessen Ankunft, alle Streitigkeiten beyzulegen. Die Achäer suchte er zu bewegen, die Kriegserklärung gegen die Lacedämonier aufzuheben und zuzugeben, dass jeder Staat Griechenlandes, der sich an die Römer anzuschließen Lust hätte, von dem Achäischen Bunde abgehen dürfe. In diesem Falle versprach er ihnen, für sie eine gänzliche Amnestie in Rom auszuwirken.

Allein alle seine Vorstellungen verfehlten den gewünschten Erfolg. Sie verfehlten denselben durch die fortgesetzten Bemühungen des Critolaus, den Achäischen Bund gegen die Römer zu bewaffnen. Ja dieser gieng sogar so weit, dass er Heraclea, eine Stadt, die von der Parthei der Römer gewesen war, umsetzt hielt.

Die-

Diese Belagerung hob er nur dann erst auf, als er durch seine Spione erfuhr, dass Metellus mit seiner Armee sich näherte. Er floh nach Sperchia in Lokrien, und da er sich in den Defileen zwischen Heraclea und Thermopylä nicht halten konnte, so erwartete er den Metellus nicht, sondern er zog sich in der größten Unordnung zurück, in welcher die gänzliche Niederlage seiner Armee erfolgte. Er selbst kam in dieser um, ohne dass man die Art, wie dieses geschah, je erfahren hat.

Nach ihm wurde Diäus Prätor des Achäischen Bundes. Allein auch er erlitt, bey Chäronea, ein ähnliches Schicksal mit seiner Armee wie Critolaus. Er wurde gänzlich geschlagen; und nun rückte Metellus in Theben ein.

Während der Zeit, in welcher dieses geschah, landete Mummius in Griechenland. Sogleich nach seiner Ankunft bey der Armee ertheilte er dem Metellus den Befehl, sich mit einem Theile seiner Truppen nach Macedonien zu begeben; er selbst aber rückte gegen den Isthmus vor. Die Zahl seines Heeres belief sich auf drey tausend fünfhundert Reiter und drey und zwanzig

tausend Mann Fußvolk. Vorhanden fand er schon bey der Armee des Metellus Bogenschützen aus Creta, und ein kleines von dem König Attalus unter der Anführung des Philopömen gesendetes Corps. Uebrigens brachte er selbst frische Truppen aus Italien mit.

Nicht weit von Corinth traf Mummius auf die Truppen des Achäischen Bundes. Diäus, der nach des Critolaus Tode zum Prätor der Achäer ernannt worden war, führte sie an. Er bot, was vielleicht in der damaligen Zeit bey den Griechen auffallend seyn dürfte, den Römern zuerst die Schlacht. Sie begann; aber sogleich bey dem ersten Angriffe der Römischen Reiterey auf die Achäische warf sich diese in die Flucht. Tapferer focht das Achäische Fußvolk; es hielt den ganzen Angriff der Römischen Truppen zu Fuß aus, bis endlich eine Colonne von tausend ausgesuchten Streitern in seine Seite einbrach, wodurch es sodann zur allgemeinen Flucht nach allen Seiten hin genöthiget ward.

Diäus verlor hier gänzlich den Kopf. Anstatt sich nach der verlorenen Schlacht in Corinth zu werfen, seine Truppen daselbst zu sammeln

meln und für die Achäer billige Bedingungen zu erhalten, floh er nach Megalopolis, und überbrachte hier zuerst die Nachricht des hereinbrechenden Unglücks. Er dachte nicht mehr daran, was er, als Feldherr, seinem Staate schuldig sey; sondern ihn beschäftigten bloß die Angelegenheiten seiner eigenen Person. Verzweiflungsvoll tödtete er sein Weib, damit sie nicht in die Gewalt der Feinde kommen möchte. Sich selbst vergab er mit Gift.

Diejenigen Achäer, die von dem Schlachtfelde aus sich in Corinth geworfen hatten, flohen nach dem Einbruch der Nacht mit einer Anzahl Corinthier aus der Stadt wieder hinweg. Mummius, der ihnen bis an die Mauern der Stadt nachgefolgt war, sah die Thore derselben geöffnet, ließ aber seine Truppen nicht einrücken, weil er eine Hinterlist und einen Hinterhalt in ihr befürchtete. Nur an dem dritten Tage erst nahm er die Stadt mit Gewalt. Alle Männer und Jungfrauen fielen unter dem Schwerte; alle Weiber und Knaben, so wie auch alle Slaven und Freigelassenen, wurden öffentlich verkauft.

Aller Schmuck, jede Kostbarkeit, jedes Kunstwerk liefs er nun aus der eroberten Stadt entweder nach Rom abführen, oder er übergab es den Soldaten zur Beute, oder es kam in die Hände Philopömens, des Feldherrn des Königs Attalus, der seine Truppen zu denen der Römer hatte stoßen lassen, um den Achäischen Bund zu besiegen.

Es war ein wahrer Schade für die Kunst, dass Mummius, bey aller seiner Tapferkeit, doch zu wenig Geschmack an den Werken der schönen Künste besafs, als dass er mit wirklichem Ernste darauf gedacht hätte, diese Werke, von denen er in dem reichen Corinth eine so grofse Menge vorfand, mit Sorgfalt zu erhalten. Nach Vellejus Paterculus ertheilte er den, seinen Kunstkenntnissen wenig Ehre bringenden, Befehl: dass jeder von denen, durch die er die erbeuteten Kunstschatze nach Rom abführen liefs, für den sichern Transport derselben stehen und für jedes von den ältesten berühmtesten Künstlern gefertigte Kunstwerk, das bey der Ueberfahrt entweder zu sehr leiden oder gar verlohren gehen könnte, ein anderes machen lassen müsse.

--- Ja

--- Ja auf die vorzüglichsten Gemälde sogar konnte er erstlich durch den hohen Preis aufmerksam gemacht werden, um welchen sie durch die Fremden von den Römischen Soldaten erkaufte wurden, die sie erbeutet hatten. So hatte z. B. der König Attalus das größte Meisterstück der alten griechischen Malerei, den Bacchus von Aristides, für die hohe Summe von sechstausend Sestertien erkaufte *): und so auch die Deianira von eben demselben Meister. Der hohe für dieses Gemälde bezahlte Preis steckte dem Mummius zuerst ein Licht über dasselbe auf. Er ließ daher beyde Gemälde wieder zurückfodern, so sehr auch Attalus sich darüber beklagte, und stellte sie in Rom in dem Tempel der Ceres auf. Hier haben sie sich einige Jahrhunderte lang befunden, bis sie endlich leider --- zum großen Schaden der Kunst --- mit diesem Tempel verbrannten.

Diese beyden Gemälde überdunkelten durch ihre Vortrefflichkeit alle bis hieher nach Rom, durch alle die vorhergehenden Triumphe aus

P 5

Grie-

*) Strabo L. VIII. p. 584. und Plinius L. XXXV. C. 8. 10. 19.

Griechenland gebrachten Malereien so sehr, dass Plinius von dem Mummius sagt: er sey der erste gewesen, durch den man in Rom die Vortüglichkeit der griechischen Malerei öffentlich habe kennen lernen.

Für seine Geringschätzung der Werke der Kunst ist ferner dieses ein Beweis, dass er dem berühmten Geschichtsschreiber Polybius, der von dem zerstörten Karthago, wohin er den grossen Scipio begleitet hatte, nach Griechenland, seinem Vaterlande, eilte, so gleich als er gehört hatte, dass Corinth erobert sey, die vortrefflich gearbeiteten Statuen der Feldherren des Achäischen Bundes schenkte, und sie nicht nach Rom nahm, da sie doch schon bis nach Acarnanien transportirt worden waren.

Nach dem Zeugnisse des Florus wurden eine grosse Menge Statuen und Gemälde theils bey der Plünderung und theils bey der Einäscherung der Stadt vernichtet, und doch waren, wie Strabo sagt, die meisten und besten Kunstwerke zu Rom aus Corinth.

Alles, was nicht nach Rom abgeführt, von den Soldaten verkauft, und im Brande der Stadt ver-

vernichtet worden war, das kam, dem Bericht des Pausanias zu Folge, nach Pergamos, wo man es noch zu seiner Zeit sehen konnte. Denn Corinth war damahls an Kunstwerken einer der reichsten Oerter in Griechenland: es hatte ja eine eigene Kunstschule gehabt.

Unter den von Mummius abgeführten Statuen ist nur von zwey bestimmt genannten die Nachricht bis auf uns gekommen. Sie sind:

1. *Eine Minerva aus Bronze von Praxiteles.* Diese Statue wurde seiner marmornen Minerva an Schönheit vollkommen gleichgeschätzt *),
2. *Die Thespiaden von ebendemselben Meister **).* Sie hatten zu Thespiä in Böotien, der Werkstätte des Praxiteles, wo fast alles von den Werken seiner Hände angefüllt war, und wo auch der berühmte Cupido sich befand, gestanden. Man kann nicht mit Bestimmtheit angeben, was diese Statuen vorgestellt haben. Wahrscheinlich führten alle aus dieser Stadt weggenommenen Statuen den Namen: Thespiaden. Sie standen in Rom vor dem

*) *Plin. L. XXXIV. 5. 10. 19.*

**) *Cicero in Verr. Or. IV. C. 2.*

dem Tempel der Felicitas, wo sie unter dem Kaiser Claudius verbrannten. Hierher hatte sie aber nicht Mummius, sondern Lucullus gesetzt, der, als er diesen Tempel nebst dem daran stossenden Porticus einweihen wollte, jenen um diese Statuen bat, die in den Villen desselben standen, um die Feierlichkeit der Einweihung damit zu schmücken. Von diesem Tempel konnte Mummius sie nachher nicht wieder wegnehmen, indem sie nun geheiligt waren. Indessen hatte dieses den Mummius wenig erbittert.

Uebrigens war es Corinth nicht allein, welches von Mummius erobert und seiner Kunstschätze beraubt ward: fast alle Städte von ganz Achaia, Euböa und ganz Böotien wurden von ihm unter das Römische Joch gebeugt; sie erfuhren dasselbe Schicksal, ihre besten Kunstwerke nach Rom abführen zu sehen.

Wegführung der Kunstwerke aus Athen durch Sylla.

Nach dem sieg- und beute-reichen Kriege mit dem Achäischen Bunde, welcher die Römischen Legionen für immer in Griechenland zurückhielt, entspann sich der Krieg zwischen ihnen und dem Mithridates, wodurch Griechenland wiederum zu einem Schauplatze des Schlachtgetümmels ward. Die Veranlassung dazu war folgende:

Mithridates hatte seine Heere von Asien nach Griechenland übersetzen lassen. Sylla rückte ihnen entgegen. Mehrere Staaten Griechenlandes tritten mit Mithridates als Bundesgenossen, und unter diesen befand sich Athen. Gegen dieses galt also zuerst der Kampf.

Athen war in Vertheidigungszustand gesetzt worden: es musste daher förmlich belagert werden. Sylla beschloss aber, zur Ersparniss der Zeit, diese Belagerung mit aller Gewalt und Hef-

Heftigkeit zu betreiben. Und zu dem Ende scheute er weder die größte Anstrengung noch die ausserordentlichsten Kosten.

Die Piräische Hafen - Gegend der Stadt war seinen Angriffen vorzüglich ausgesetzt. Er belagerte sie mit allerhand Arten von Maschinen, wobey er, da es ihm an Holz fehlte, genöthiget war, sich an den die Stadt umgebenden heiligen Hainen zu vergreifen: denn die Athener warfen von ihren Wällen oft Feuer herab, welches die Maschinen zerstörte. Die Academie und der Lyceische Hain wurden auf diese Weise durch die Truppen des Sylla bald gänzlich ausgerottet. Er brauchte ferner vieles Geld dazu; deshalb streckte er seine Hände nach den heiligen Schätzen Griechenlandes aus. Aus Epidaurus, aus Olympia liefs er die kostbarsten Weihgeschenke zu sich bringen. Er sendete auch ein Schreiben an die Amphictyonen nach Delphi, in dem er schrieb, dass sie ihn sehr verbinden würden, wenn sie ihm die Schätze des Apollotempels sendeten: denn bey ihm wären sie sicherer aufgehoben als bey ihnen, und er würde sie wieder erstatten: jetzt aber brauche er sie. Ein gewis-

ser Caphis von Phocis musste dieses Schreiben überbringen.

Dieser kam in Delphi an; allein er fürchtete sich, die Schätze anzugreifen, und entschuldigte sich deshalb, unter vielen Beileidsbezeugungen vor den Amphictyonen, mit der Nothwendigkeit des ihm ertheilten Auftrages. Da nun einige von diesen Beysitzern des höchsten Gerichtshofes in Griechenland behaupteten, dass sie den Ton einer Cithara aus dem Innern des Tempels vernommen hätten; so schrieb er dieses an Sylla. Er that dieses vielleicht deshalb, weil er es selbst glaubte, vielleicht aber auch, um ihn durch diesen Religionsgrund von seinem Vorhaben abzubringen. Allein scherzend antwortete ihm Sylla auf dieses Schreiben: er wundere sich sehr darüber, wie er, Caphis, dieses Omen nicht habe verstehen können: der Ton der Cithara sey ja kein unwilliger, sondern ein freudiger Ton gewesen; Apollo selbst sey also seinem Vorhaben nicht abgeneigt, und deshalb möge er sich nicht bedenken, alles abzuführen. Nun wurden alle Kostbarkeiten von Geldeswerth aus dem Tempel genommen. Auch das große

Fass

Fass von gediegenem Silber, ein königliches Geschenk, welches nicht ganz und unversehrt transportirt werden konnte, wurde in Stücken geschlagen und weggeführt.

Durch diese Schätze unterstützt fuhr Sylla mit der Belagerung Athens immer eifriger fort. Die Stadt wurde am Ceramicus, da wo der Heptachalcon sich befand, zuerst eingenommen. Es geschah dieses in der Nacht, wo ein gewisser M. Tejus der Erste war, der die Mauern erstieg, und den Römischen Truppen durch seine Tapferkeit den Weg bahnte. Durch ihn und die folgenden Streiter fiel eine der vorzüglichsten Städte der alten Welt; der Hauptsitz der Künste und Wissenschaften Griechenlandes.

Sylla rückte selbst noch gegen Mitternacht über die niedergerissene und zerstörte Mauer zwischen dem Piräischen und dem heiligen Thore ein. Vor ihm her flog das Schrecken. Fürchterlich war das Geräusch der Waffen, der Ton der Hörner, der Schlachtruf seiner Schaaren. Mit gezücktem Schwerte wüthete alles, was Römer war, zum allgemeinen Morden durch die Stadt

Stadt. Wohin der Fuß nur trug, da schritt man auf Leichen einher. Ströme von Blut flossen überall; sie strömten von dem Forum zum Ceramicus und von diesem aus überschwemmten sie den Dipylus. Noch zu Plutarch's Zeit sah man das Merkmal, wie hoch es hier gestanden hatte. Der Lebenden blieben nur wenige übrig: fußfällig bittend nahten sie sich, unter dem Vortritt zweyer von ihren Consuln, dem schrecklichen Sieger, der ihnen endlich, selbst des Würgens müde, das Leben schenkte, indem er, wie er sich ausdrückte, um der Todten willen die Lebenden begnadigen wolle.

Der Tyrann von Athen, Aristion, welcher der unglücklichen Stadt dieses Schicksal größtentheils mit zubereitet hatte, war auf die Minervensburg geflohen. Er hielt sich hier eine Zeit lang, bis dass er endlich auch diesen Platz übergeben musste, da die Lebensmittel zu fehlen anfangen. Bald darauf bekam Sylla das Piräum in seine Gewalt. Dieses liefs er anzünden; wodurch alle in demselben befindlichen Kunstwerke, nebst dem vorzüglich prächtigen Waffenvorathe des Philo ein Raub der Flammen wurden.

Nach der Eroberung Athens fielen alle anderen Städte, zu denen die Römer als Feind kamen.

Es lässt sich kaum zweifeln, dass von dem ungeheuer großen Vorrathe an Kunstwerken in Athen nicht vieles nach Rom gekommen sey. Die Schriftsteller des Alterthums sagen uns zwar nichts darüber: vielleicht waren aber die Gründe ihres Stillschweigens diese:

Athen war gänzlich im Sturm übergegangen: dem Soldaten war es daher mit allem dem was es enthielt, als eine Belohnung für die von ihm während der Belagerung gehabte Anstrengung überlassen worden. Alles was in der Stadt gefunden wurde, war daher eine Beute des gemeinen Soldaten. Dieser wusste aber, wie Sallust erzählt, die Kunstwerke besser zu schätzen, als ehemals selbst der edle Römer und Feldherr Mummius. Er betrachtete sie als baares Geld, und deshalb griff er auch vorzüglich nach ihnen. Von ihm wurden sie entweder in Griechenland selbst oder auch in Rom verkauft, nachdem er sie dahin gebracht hatte. Vielleicht bekam daher der Heerführer diesmal nicht viele von ihnen, und
dar-

darum führte er sie in seinem Triumphe nicht mit auf. Der Einführung einzelner Statuen geschieht aber von den Schriftstellern selten Erwähnung: sie gedenken vorzüglich nur großer Transporte derselben.

Sylla war kein Feind der Kunst. Aus dem Tempel des Olympischen Jupiter ließ er die Säulen wegnehmen, welche in ihrer Art wahre Meisterstücke waren. Eine *Minerva* aus Elfenbein entführte er aus Alalcomenä, einem Flecken in Böotien: und mit sich trug er auf allen seinen Reisen und Feldzügen eine kleine Statue des Apollo aus Delphi, die er jedesmal umarmte und bat, ihr Versprechen der Siegesverleihung zu erfüllen, ehe er in eine Schlacht gieng.

Dieses alles sind Beyspiele, welche die Geschichte bestimmt und namentlich von der Erbeutung griechischer Kunstwerke durch Sylla anführt. Er aber war der letzte der Römischen Feldherren, die Griechenland seit Flaminus unterjochten. Die Heere des Mithridates wurden von ihm aus diesem Lande, nach manchen blutigen Schlachten, vertrieben, sie wendeten sich nach Kleinasien, wohin ihnen endlich die Römischen Legionen folgten,

IV.

In A s i e n.

Wegführung der Kunstwerke von
daher durch Lucullus und Pom-
pejus.

1.

Durch Lucullus.

Die von Sylla geschlagenen Heere des Mithri-
dates zogen sich endlich aus Griechenland gänz-
lich weg und kehrten nach Asien wieder zurück:
ihnen folgten die römischen Legionen fast auf
der Ferse nach. Lucullus ward zuerst ihr An-
führer, und ihn lös'te Pompejus ab, der, den
Mithridates und Tigranes, zu dem der erstere ge-
stoßen war, zugleich unterdrückend, diesen Krieg
endlich beendigt hat.

Appianus erzählt sehr umständlich die Ge-
schichte dieses Krieges; worauf wir uns aber
hier

hier weiter nicht einlassen können. Es sey daher genug, nur folgendes zu bemerken.

L. Lucilius Lucullus, der im Jahre Roms 680 Consul war, erhielt nebst seinem andern Collegem M. Aurelius Cotta von dem Römischen Senate den Auftrag, den König Mithridates in Pontus selbst anzugreifen, da dieser den *dritten* Krieg gegen Rom angefangen hatte. Kaum an Asiens Küsten gelandet, führte er seine Truppen über Bithynien, Paphlagonien und Galatien gegen die Provinz Pontus an. Das Schrecken, das vor seinen siegreichen Truppen hergieng, machte aber den König dieses Landes so bestürzt, dass er in größter Eile sein Land verließ, durch ungebahnte Wege an dem Ufer des schwarzen Meeres hin zu den Laziern nach Colchis floh, und unter den Völkern des Caucasus eine neue Armee anwarb. Er lud auch mehrere andere benachbarte Könige zum Bündniss gegen die Römer ein. Aus diesem Grunde gab Lucullus den Vorsatz auf, ihm bis Colchis zu folgen. So wie sich aber der König stark genug fühlte, rückte er Lucullus entgegen, und nun kam es zur Schlacht bey Cabira, in der das königliche Heer

geschlagen ward, und der König mit Gefahr seines Lebens aus dem überrumpelten Lager kaum noch den Römern entkam.

Die Folgen dieses Sieges waren für Lucullus sehr bedeutend. Die Römer wurden Herren von allen an Pontus angränzenden Ländern, und schon jetzt fiel ihnen der größte Theil der Reichthümer des Mithridates in die Hände. Alle Lustschlösser, die mit der größten Pracht erbaut und mit Kostbarkeiten aller Art angefüllt waren, giengen nach und nach an sie über. Nur allein der Statthalter des Königs, Dorylaus, der Großvater des Geographen Strabo, übergab dem Lucullus funfzehn Schlösser mit unermesslichen Reichthümern, die sich in ihnen befanden *) Die Armee sowohl als ihr Feldherr bereicherten sich mit ihnen so sehr, dass sie ihnen, wo nicht überlästig doch schädlich wurden. Und deshalb soll auch Lucullus den Sylla beneidet haben, dass dieser bey seinen Eroberungen mehr schonen konnte; indem er so vieles vernichten lassen musste, was seine Armee nicht mit wegzunehmen im Stande war.

Sei-

*) *Strabo Geogr. XII. p. 835.*

Seine Truppen durften ja übrigens auch sich nicht zu sehr beschweren, damit sie gegen den Tigranes zu fechten im Stande waren, der endlich seinen aus seinem Reiche vertriebenen Schwiegervater aufgenommen, demselben Schutz versprochen hatte, und mit einer Armee von 300000 Mann gegen Lucullus anrückte, der ihn mit nicht mehr als 11000 Mann erwarten konnte. Nicht weit von Tigranocerta, das Lucullus belagern ließ, erhob sich der Kampf. Allein die Römische Tactic ersetzte den Mangel an Streitern. Tigranes ungeheures Heer wurde von dem kleinen Römerhaufen, über den er vor der Schlacht gelacht hatte, gänzlich geschlagen, er entkam kaum mit größter Noth selbst und verlor auf der Flucht sogar, sein Diadem. Die Niederlage unter seinem Heere war so schrecklich, wie sie bey einem großen undisciplinirten flüchtigen Heere nur immer seyn kann, und Tigranocerta gieng über.

Lucullus hatte nun in ganz Kleinasien freie Hände. Sicherlich würde er sein Schwert auch nach Parthien getragen haben: aber theils der

Aufrühr in seiner Armee gegen ihn, die sich den ruhigen Genuss der von ihr erbeuteten Schätze wünschte und zum Fechten keine große Lust mehr hatte, theils die Cabalen der von Rom aus nach Asien abgesendeten Plünderungs-Commissaire, die Harpyien gleich, alles mit ihren gierigen Händen in ihre Hölen schleppten und an ihm einen Gegner ihrer unbeschränkten Raubsucht fanden, theils aber auch der Neid mehrerer Römischen Großen selbst gegen ihn hinderten es, dass er bis dahin hätte vordringen können. Ja es fiengen sogar, durch diese Umstände herbeigeführt, die Sachen der Römer an in Kleinasien nicht mehr so vortheilhaft zu gehen, als es im Anfange den Anschein gehabt hatte. Die Folge davon war, dass Lucullus nach Italien zurückberufen ward und dem Consul Manius Acilius Glabrio weichen musste.

Vielleicht gern kehrte er unter solchen Verhältnissen wieder nach Italien zurück. Allein er führte mit sich ungeheure Reichthümer, durch deren Anwendung sein Name in der Geschichte des Römischen Luxus für immer verewigt worden

den ist. Rom selbst erhielt durch ihn zuerst seine prächtigsten Palläste, und aus dem Grunde von Tusculum und um Neapel stiegen Villen empor, die, nur von ausländischen Marmor aufgeführt, alles, was schön und vortreflich war in sich vereinigten.

Aus Sinope wurde die Statue des *Autolycus*, der diese Stadt erbaut hatte, eine Arbeit des griechischen Bildhauers Sthenis *), aus Appolonia in Pontus ein *collossalischer Apollo* von Calamis, der über eine halbe Million Thaler gekostet haben soll, und die Statue des *Mithridates* von gediegenem Golde, sechs Fuß hoch, weggenommen und nach Rom gebracht **). Auch ein *Hercules* neben den Rostris in Rom, der mit dem Ausdrücke der heftigsten Schmerzen durch das ihm zugesendete vergiftete Gewand vorgestellt war, war von ihm ***). Uebrigens sind die andern Statuen alle, die er und sein Bruder nach Rom aus den eroberten Ländern

Q 5

dern

*) *Strabo Geogr. XII. p. 822. Appian. bell. Mithrid. p. 830. und Plutarch. Luc. 23.*

**) *Plin. XXXIV. 18. Strabo VII. 491.*

***) *Plin. XXXIV. 19. 35.*

dern kommen liefs, wie gewöhnlich, nicht angegeben worden.

Ohnstreitig waren es aber derselben sehr viele: denn er war ein grosser Freund derselben, weil er sie als nothwendige Zierden seiner Zimmer, Säulenhallen und Plätze brauchte. Was er nicht umsonst hatte bekommen können, das kaufte er noch. Mehr als 2000 Thaler, oder zwey Talente, bezahlte er für die blofse Copie eines Gemäldes des Pausias, welche ein gewisser Dionysius zu Athen besafs *). Das Originalgemälde hiefs Stephaneplacos, die Kränzeflechterin oder Kränzeverkäuferin; ein Mädchen, die Geliebte des Malers, welche fafs und Kränze flocht. Und eben so gab er dem Arcesilaus 2500 Thaler, oder 60000 Sestertien für ein Model der Göttin Felicitas. Freilich war es von einem Künstler, dessen Modelle eben so hoch als die ausgeführten Arbeiten anderer Bildhauer geschätzt wurden! *)

Durch

*) *Plin. XXXV. 40.*

**) *Plin. XXXV. 45.*

Durch Pompejus.

Der Consul Manius Acilius Glabrio hatte keine grossen Heldenthaten während seines Commando's in Kleinasien verrichten können. Denn als er das Schicksal seines ungleich erfahrnern und genievollern Vorgängers, des Lucullus, erfuhr, der sich immer mehr gegen das Ende seiner Feldherrn-Laufbahn gegen Mithridates und Tigranes von dem Glück des Krieges verlassen sehen musste: so blieb er in Bithynien, und trat gar nicht an die Spitze der Armee. Als der Römische Senat dieses erfuhr, ward Pompejus ihr Anführer.

Mithridates zog sich nun zurück; und dieser Rückzug dauerte fünf und vierzig Tage lang, bis dass endlich Pompejus ihn am Euphrat halt zu machen zwang, wo er ihm eine Schlacht lieferte, die sein ganzes Heer zerstreute. Auch Tigranes wurde von ihm gedemüthiget, und behielt weiter nichts als Armenien, nachdem er vorher über 7 Millionen Thaler nebst einem
Ge-

Geschenke an die Römischen Soldaten hatte auszahlen müssen.

Alle festen Plätze des Mithridates kamen nun in die Gewalt des Römischen Proconsuls, der in Asien halb als Monarch gebot. Der König würde auch gänzlich vernichtet gewesen seyn, wo er nicht nach Chersonesus oder Taurien sich begeben, seinen verrätherischen Sohn, Machares, getödtet und sich dadurch wieder ein neues Reich erworben hätte. Allein ruhig konnte er in diesem nicht bleiben. --- Denn als Pompejus den Feldzug gegen Syrien und Palästina unternommen hatte, brach er wieder hervor, und führte seine Armee wieder in die Länder Kleinasiens. Nur die Rückkehr des siegreichen Römischen Feldherrn machte endlich seinem Reiche mit seinem Leben in seinem hohen Alter ein Ende.

Mit Beute eben so wie Lucullus beladen kehrte Pompejus aus seinem Reiche nach Rom zurück. Prächtig war der Triumphheinzug, den er hielt. Nur Gold und Silber mit Edelgesteinen aller Art blitzten auf seinen die orientalische Beute führenden Wagen.

Unter den Statuen, die er bey diesem Triumphe einführte, befanden sich vier von gediegem Gold; so wie mehrere von Silber. Die goldenen waren *).

1. *Mithridates*, acht Fuß hoch.
2. *Apollo*.
3. *Mars*.
4. *Minerva*.

Unter den silbernen sind bekannt **).

1. *Mithridates*.
2. *Tigranes*, Großvater des *Mithridates*.

Ausserdem wurden im Triumphzuge als seltne und reiche Kostbarkeiten mit aufgeführt***:)

1. Ein vollkommen goldner und
2. Ein vollkommen silberner Wagen des *Mithridates*.
3. Ein Damen - oder Schachbret, das vier Fuß lang und drey Fuß breit war, aus zwey Ealgesteinen von einer so ungewöhnlichen Grösse gearbeitet, daß *Plinius*, der dieses erzählt, es für nöthig findet, die Wahrheit der Sache noch besonders zu verbürgen; indem er hinzu-

*) *Appian. bell. Mith. 116. Plin. XXXVII. 6.*

**) *Plin. XXXIII. 54.*

***) *Plin. XXXVII. 6. 7 und XXXIII. 54.*

setzt, dass man itzt schlechterdings keine Edelsteine von einer solchen Grösse mehr kenne, und dass ein goldener Mond, 30 Pfund schwer, in diesem Tische sich befunden habe.

4. So viele Gefässe von Gold, die mit Edelsteinen ausgeschmückt waren, dass neun Schenkische damit besetzt werden konnten.

5. Ein goldener viereckiger Berg, mit Hirschen, Löwen, und Obstfrüchten aller Art besetzt, und von einem grossen Weinstock überschattet.

6. Ein Museum (vielleicht ein Toiletten-Schmuck) aus Perlen, auf dessen Spitze ein Herologium sich befand.

7. Die Dactyliotheke des Mithridates. Scaurus, Sylla's Stiefsohn, hatte schon eine zu Rom angelegt: aber die des Mithridates war weit vorzüglicher und reicher, wie der gelehrteste aller Römer, Varro, selbst behauptet haben soll. Nach seinem Beyspiele Weih'te Jul. Cäsar in dem Tempel der Venns Genitrix: (wahrscheinlich ebenfalls aus der von ihm gemachten Beute) sechs Dactyliotheken und Marcel-

*) Plin. XXXVII, 6. 7. u. Plin. XXXIII, 54.

cellus stellte eine in dem *Sacrarium* des *Palatinischen Apollo* auf.

8. Eine Anzahl *Porcellan*gefäße; die ersten, welche nach *Rom* gebracht wurden.

Pompejus hatte das erbeutete Geld dazu angewendet, dass er, unter andern öffentlichen Gebäuden, ein Theater und eine *Curia* nebst einem *Porticus* erbaute, in welchen die vorzüglichsten Statuen und Gemälde sich befanden. Von den letztern traf man in dem *Porticus* an: *Cadmus* und *Europa* von *Antiphilus*, ein *Opfer* von *Pausias*, einen *Alexander* nebst einer sitzenden *Calypto* von *Nicias*, einen *Krieger* mit einem *Schild* von *Polygnotus* u. s. w. Durch diese öffentliche Ausstellung aller seiner erbeuteten Kunstwerke und Kostbarkeiten gewann *Pompejus* vorzüglich die Liebe des Volks.

V.

In Afrika.

1.

**Wegführung der Kunstwerke aus
Carthago durch Scipio Aemilia-
nus.**

Eine kleine Feige bewirkte den Untergang von Carthago. Sie war auf Carthagischem Boden erwachsen, innerhalb drei Tagen über das Meer hin nach Rom gebracht, von Cato, dem eisenen, mit den Worten im Senate vorgezeigt worden: „so nahe bei der Stadt haben wir also unsern Feind; ich rathe also zu Carthago's Vernichtung!“ und von diesen Worten begleitet trieb sie den Römer, mit dem Schwerte zum Vernichtungskampfe in der Hand, zum dritten Punischen Kriege *)

Mei-

*) Plin. XV. 20.

Der ungerechte Befehl des Römischen Senates, Carthago zu schleifen und sich drittehalb Meilen von der See entfernt anzubauen, brachte die Bewohner dieser unglücklichen Stadt zur Verzweiflung. Sie rafften ihre ganze Thätigkeit zusammen, und leisteten den römischen Feldherren, Marcius und Censorinus, Luc. Calpurnius Piso und Scipio den kraftvollsten Widerstand. Alles, was die Kunst des Krieges angeben und die Gewalt nur ausführen konnte, wurde von beiden Seiten angewendet. Asdrubal und Scipio kämpften gegen einander mit der ausgesuchtesten List. Die Stadt konnte nur theilweise erobert werden, und sie wurde nur dann völlig eingenommen, als ihr fester Theil, die Byrsa, fiel. Aber ihr Untergang war einer der traurigsten, der sich nur denken lässt. Fast Alles wurde vernichtet, nur wenig gerettet: der größte Theil der Bewohner fiel unter dem Schwerte der Römer.

Es lässt sich nun leicht ermessen, wie, bey einer solchen Vernichtung der Stadt, aus ihr nicht sehr viel von ihren Kunstwerken gerettet werden konnte; indessen, da die Menge der in ihr

befindlichen Statuen sehr groß war, so konnte Scipio demohnerachtet eine beträchtliche Anzahl derselben mit nach Rom zu seinem Triumph- einzuge bringen. Appian erzählt, dass dieser Triumpheinzug an Statuen und Weihgeschenken sehr reich gewesen sey *). Die einzige Statue, deren namentlich Erwähnung geschieht, war ein großer Apollo, der dem Circus maximus gegenüber stand **).

Die Carthager hatten ihre Stadt vorzüglich durch die Kunstwerke bereichert, welche sie aus den Städten Siciliens: Segeste, Agrigent, Geta, Kimera, Tyndaris u. mehreren andern weggeführt hatten. Diese gab Scipio Aemilianus ihnen wieder zurück *). Einige derselben haben wir schon oben bey den Plünderungen des Verres in Sicilien kennen gelernt.

*) Appian. Pun. c. 139.

**) Plut. L. des Flam. 1.

***) Cicero in Verr. IV. c. 33. Appian. Pun. C.

135 ed. Toll.

Wegführung der Kunstwerke aus Alexandrien durch Augustus.

Diese Stadt, der Hauptsitz eines ehemals so mächtigen und glänzenden Reichs, in der alles, was Kunst, und besonders was Wissenschaft heißt, von den Zeiten ihrer Entstehung an bis zu ihrem endlichen Untergange sich vereinigt befunden hatte, fiel in dem letzten Kriege der Römischen Republik: denn mit ihrem, mit der Cleopatra und des Antonius Fall begann das Römische Kaiserthum.

Octavianus Augustus hatte den seiner geliebten Cleopatra immer nacheilenden und doch von ihr zuletzt verrathenen Antonius eifrig verfolgt. Er traf ihn in Aegypten. Von zwey Seiten her griff er ihn hier an. Indessen pflog er doch noch Unterhandlungen mit ihm. Allein da diese für Antonius unmöglich vortheilhaft seyn konnten; so zog dieser den freywilligen Tod unrühmlichen Bedingungen vor. Als auch die

Schlacht bey Alexandrien für ihn verlohren gieng, und er die Nachricht erhielt, dass seine Cleopatra sich vergiftet habe, tödtete er sich selbst, indem er in den Armen seiner Geliebten mit ihr in ihrem Mausoleum starb.

Augustus verzieh der Stadt, da er in ihr als Sieger einzog. Sie wurde mit ihren Kunstschätzen erhalten: nur gab er ihr sowohl als der ganzen Provinz eine andre Römische Einrichtung, und sorgte dafür, dass ihre vorzüglichsten Schätze aus ihr weg und nach Rom gebracht wurden.

Unzählich war die Beute davon, die er hier machte: da nicht bloß die Ptolomäer seit drittelhalb hundert Jahren, sondern auch Cleopatra und Antonius aus Liebe zu ihr die ersten Kunstwerke aus allen Tempeln und Heiligthümern in derselben zusammengekauft hatte. Fast alles wurde nach Rom abgeführt. Allein namentlich kennen wir davon nur einen Janus Pater, von Seopas, marmorn und vergoldet *), und den Hyacinth, ein schönes Gemälde von Nicis

*) *Plin.* XXXVI. 4. 8.

Nicias *). Alles, was den Ephesern und den asiatischen Griechen geraubt und dort aufgestellt worden war, gab Augustus der den Scipio sich hier zum Vorbild nahm, diesen wieder zurück.

Wegführung der Kunstwerke aus Griechenland zu unbestimmten Zeiten.

Indessen --- so viel auch die Römer aus Asien und Afrika an Kunstschatzen zusammengeführt hatten, so blieb doch nur Griechenland in der Folge die vorzüglichste Vorrathskammer in dieser Hinsicht. Ihre Baulust, die seit den Zeiten des Lucullus, Pompejus und Crassus immer stärker ward, verlangte, neben den äussern architectonischen Zierrathen, auch noch die Werke der Kunst, um durch dieselbe das Innere auszuschnücken. In Rom, ja sogar in ganz Italien gab es nicht einen einzigen Pallast, nicht eine einzige Villa, die nicht ihre Anzahl guter griechischen Statuen besessen hätte. Man setzte

R 3

eine

*) *Plin.* XXXV. 28. 40. *Philostrat.* *Icones*, 14.

Pausan. III. 19. 4.

eine Art von Eitelkeit darein, Statuen aus Griechenland von mehr oder weniger bekannten Meistern zu besitzen. Die ungeheuersten Summen wurden auf den Ankauf derselben verwendet! Sie wurden in öffentlichen Auctionen versteigert und an die Meistbietenden verkauft; wobey eine Menge von Kunsthändlern sich mit diesem Geschäfte befassten. Glückliche wurde der gepriesen, dem eine Prätors- oder sonst eine Richterstelle in den Provinzen dieses Landes zu Theil ward. Dieser konnte nicht allein die besten Statuen aus den von ihm regierten Städten abführen und damit seine Museen füllen lassen; sondern er gewann auch dadurch unermessliche Reichthümer, dass er jenen Kunsthändlern die Meisterwerke der Kunst in den unterjochten Städten verhandelte und das Geld dafür einzog.

Vorzüglich thätig bewiesen sich hierin die Römischen Aedilen. Sie hatten für die Verzierung der Stadtplätze und deren vorzügliche Gebäude zu sorgen. Aus diesem Grunde waren sie also auch am ersten befugt, alle vorzüglicheren Statuen aus Griechenland abzuführen. Am meisten machte sich unter ihnen Appius Claudius

dius hierdurch bekannt. Der Aussage des Cicero *) zu Folge war er es, der aus den Tempeln und öffentlichen Plätzen von Griechenland sowohl als von dessen Inseln fast alle vorzüglicheren Kunstwerke nach Rom brachte; theils um den Ruhm des Volks bey der durch dieselben erhöhten Pracht der öffentlichen Spiele zu vermehren, theils aber auch, um sein eigenes Haus damit auszuschmücken. Nach Plinius wurde auf Befehl des Varro und Murena eine sehr schöne Malerey mit der Wand ausgeschnitten, auf der sie gemahlt war, in einen Rahmen gefasst, nach Rom geführt und daselbst in das Comitium gebracht, wo sie vorzüglich ihres glücklichen Transportes wegen ein grosses Aufsehen erregte **).

Auf diese Weise dauerte das Transportiren der Kunstwerke aus Griechenland fort, so lange

R 4 als

*) Cicero pro domo ad Pont. 45, Etenim cogitat omnes superiores muneris splendore superare. Itaque omnia signa, tabulas, ornamentorum quod supererat in fanis et communibus locis, tota ex Graecia atque insulis omnibus honoris populi romani causa, sane frugaliter domum suam deportavit.

**) Plinius. L. XXXV. 5. 49.

als Rom noch als Republik bestand; und eben nicht anders ward es unter den Kaisern. Die Art, wie man die Kunstwerke bekam, war dreifach. Entweder öffentliche fast gewaltthätige Wegnahme, oder Annahme derselben an Statt des Tributs an Geld, oder endlich geringer sehr mäßiger Ankauf. Die Römischen Kaiser auch in der spätern Zeit waren immer geneigt, für den zu zahlenden Tribut in Gelde Kunstwerke anzunehmen: wobey man aber sogar noch den Schein von Großmuth affectirte, indem man sich stellte, als ob man von der Summe des Tributs viel habe fallen lassen. Es erregt daher billig der ungeheuere Reichthum der Länder Griechenlandes an den Werken der Kunst unsre höchste Verwunderung, wenn man die große Menge derselben im Pausanias kennen lernt, die alle noch auf ihren Plätzen standen, nachdem doch schon so viele derselben nach Italien abgeführt worden waren. Nur die Geschichte der Wegnahme derselben durch die Römer nebst der Beschreibung Griechenlandes durch den so eben genannten Schriftsteller, ist im Stande, von dem

dem ehemaligen Reichthum der Kunst in jenem Lande einen richtigen Begriff zu erwecken.

Unter den Kaisern, die Griechenland von ihren vorzüglichsten Kunstwerken entblößten, verdient Augustus, als der erste derselben, auch zuerst genannt zu werden.

Dieser Kaiser war ein großer Freund von der Aufführung öffentlicher Gebäude, und, aus Prachtliebe, der zu Folge er ihr Inneres eben so als wie ihr Aeufseres ausschmücken wollte, ebenfalls ein Freund der Kunst. Aus diesem Grunde erwarb er sich auch das Verdienst, der Erste gewesen zu seyn, der alle aus Griechenland abgeführten Statuen nicht zu seinem Privateigenthume sondern zu einem Eigenthume des ganzen Volkes machte; was bis hieher nicht geschehen war, indem alle Imperatoren bis auf ihn die weggenommenen Kunstschatze vorzüglich in ihre Palläste und Villen bringen liessen. Man sieht dieses aus folgenden von den Classikern uns hierüber ertheilten Nachrichten.

Auf dem Fronton des Tempels des Palatinischen Apollo standen keine andere als marmorne Statuen, die lauter Arbeiten zweyer alter berühm-

rühmten Bildhauer, des Bupalus und Anthermus, waren. Augustus hatte sie aus den Inseln Chios, Delos, Naxos und Paros dahin bringen lassen. In dem Tempel befanden sich, unter andern Statuen, der Gott des Tempels, Apollo, von Scopas gearbeitet, in einem langen Gewande, mit der Leier in der Hand; eine Diana von Timotheus, deren Kopf durch Aulanius Evander, einen römischen Künstler, ergänzt worden war: und eine Latona von Cephissodorus, einem Sohne des Praxiteles.

Dieser Tempel war überhaupt einer der prächtigsten in Rom. Wir kennen ihn aus einer Elegie des Propertius *). In ihm sah man eine Dactyliothek, die Marcellus, Augustus Schwestersohn, in ihn geschenkt hatte, und einen vorzüglich schönen hängenden bronzenen Leuchter, dessen Arme die Gestalt von Aesten hatten. Alexander hatte ihn in Theben erbeutet, und darauf dem Apollo zu Cynie geschenkt; woher ihn Augustus hatte abführen lassen **). Zwischen den Säu-

*) *Eleg. II. 23. 16.*

**) *Plin. L. XXXIV. C. 8. L. XXXVI. 5.*

Säulen der den Tempel umgebenden Porticus standen die Statuen der Danaiden.

Auf das von ihm erbaute Forum, das seinen Namen trug, setzte er eine Statue der Minerva, ganz aus Elfenbein verfertigt von Endius. Er hatte sie aus Alea in Arcadien genommen, und ihre Wegnahme sollte eine Strafe für die Bewohner dieser Stadt seyn, weil sie sich mit dem Antonius verbunden hatten *).

Auf dem Capitol standen, vor dem Tempel Jupiters des Donnerers, Castor und Pollux, von Hegesias gearbeitet **). In dem Tempel thronte die Statue des Jupiter selbst aus delischem Erz (***).

Auf dem Triumphbogen, den er zur Ehre seines Vaters Octavius auf dem Palatio errichtet hatte, war von ihm eine Quadriga mit dem Apollo und der Diana gesetzt. Lysias war ihr Verfertiger; sie bestand aus einem einzigen Marmorblocke ****).

Auf
*) *Pausan. L. VIII. C. 46.*

**) *Plin. L. XXXIV. S. 19. 16.*

***) *Ebendas. 5. 5.*

****) *Plin. L. XXXVI. 5. 10. n. 4.*

Auf dem Capitol liefs er einen colossalischen Jupiter aufstellen, der von Antonius aus dem Heräum zu Samos weggenommen worden war: er war von Myron *).

Den Platz vor dem Tempel des rächenden Mars auf dem Forum des Augustus zierten zwey von den Statuen, die zu dem Zelte Alexanders des Grossen gehört hatten, indem sie dasselbe an Statt gewöhnlicher Stützen trugen. Die Anzahl dieser Statuen belief sich eigentlich auf vier. Die zwey anderen Statuen standen in dem Wohnpallaste des Kaisers **).

In die Curia des J. Caesar hatte er eine Victoria bringen lassen, die aus Tarent geholt worden war ***).

Diess waren einige der vorzüglichsten Statuen, die Augustus aus Griechenland abholen und öffentlich aufstellen liefs; nun noch einige der vorzüglichsten Gemälde.

Die Bewohner der Insel Cos hatten das Geld zu ihrem nach Rom zu zahlenden Tribut nicht ganz

*) *Strabo* L. XIV. p. 944.

**) *Plin.* L. XXXIV. 5. 8.

***) *Dio* 51, 22.

ganz aufbringen können. Augustus erließ ihnen hundert Talente daran: allein er verlangte dafür die so vorzüglich schöne *Venus Anadyomene* des Apelles, welches Gemälde sich in dem Tempel des Aesculapius in der Vorstadt von Cos sich befand. Er erhielt sie, und ließ sie nachher in dem Tempel des J. Cäsar anhängen. Der untere Theil an diesem Gemälde war schadhafte geworden: indessen fand sich niemand, der es gewagt hätte, diesen Theil auszubessern *) Nach und nach gieng dieses Gemälde gänzlich zu Grunde. Nero ließ unter seiner Regierung eine Copie davon durch den Maler Dorotheus nehmen, und diese an die Stelle des Originals setzen.

Ein sehr gut ausgeführtes Bild des Krieges, der mit auf den Rücken gebundenen Händen vor dem auf einem Triumphwagen einherziehenden Alexander gieng, so wie das Gemälde von Castor und Pollux mit der Siegesgöttin und Alexandern dem Großen hatte August in der berühmtesten Gegend seines Forum mit auszeichnender Be-

*) *Plin L. XXXV. 5. 10. 15. 36. u. Strabo XIV. p. 972.*

Bescheidenheit öffentlich aufstellen lassen. Auch diese Gemälde waren von Apelles *).

Eben so ließ er in die Wand in der Curia Augusti auf dem Capitol zwey encaustische Malereien des Nicias einsetzen **).

Der zweyte Kaiser, durch den Griechenland viele Kunstwerke verlohr, war Caligula. Eben so baulustig als Augustus suchte er, gleich diesem, die von ihm erbauten Tempel, Palläste und Villen mit den Werken der Kunst auszuschnücken, die in Rom noch nicht gesehen worden waren, und folglich aus Griechenland geholt werden mussten. Er sendete deshalb ordentliche Commissarien dahin, von denen wir nur einen gewissen Memmius Regulus kennen, deren Geschäfte es war, dort allenthalben die besten Statuen und Gemälde aufzusuchen ***).

Alle Städte, die nur einigermaßen vorzüglich merkwürdige Kunstwerke besaßen, wurden hier stark mitgenommen: besonders wenn die

*) *Ebendas. in Plin. 10. u. 16.*

**) *Ebenders. Ebendas. 5. 28 u. 40.*

***) *Suetonius in V. Cal. 22 u. 57. Plin. L. XXXVI. 5. 24. 5. u. Josephus Antiq. XIX. 1.*

die Statuen in denselben von der Beschaffenheit waren, dass ihr Transport nicht zu sehr erschwert ward. Denn den berühmten Jupiter des Phidias aus Elfenbein konnte nur seine colossalische Gröfse und die Furcht, dass er bey dem Transport durch das Zerspringen des Elfenbeins zu Grunde gehen würde, indem er durchaus aus Stücken zusammengesetzt war, vor der Schmach retten, nach Rom abgeführt zu werden, um daselbst seinen Kopf gegen die Büste des elenden Caligula zu verlieren, die in dem Tempel, den er zu seiner Verehrung daselbst erbaut hatte, seinem Rumpfe aufgesetzt werden sollte. Der Thespische Cupido von Praxiteles, eines der ersten Meisterstücke des Alterthums, wie Cicero sagt, war mit unter den abgeführten Statuen.

Nach Caligula war es der Kaiser Claudius, der Griechenland an Kunstwerken ärmer machte. Jedoch noch mehr that dieses Nero. Die doppelte Veranlassung dazu bey diesem Letztern war: erstens, der von ihm selbst angelegte und dann den Christen schuld gegebene sechsjährige Brand der Stadt, der eine so grofse Menge der
be-

besten Statuen und Malereyen in den Tempeln vernichtete, und zweytens, die Erbauung seines goldenen Hauses.

Mit diesem Hause des Nero, in dem so viele der vorzüglichsten Kunstwerke aus Griechenland sich befanden, hatte es folgende Bewandnis.

In dem grossen Platze oder Vorhofe (Atrio) desselben stand ein, hundert und zwanzig Fufs hoher, Coloss, durch den er, der Kaiser selbst vorgestellt war. Der Umfang dieses Vorhofes war ausserordentlich. In ihm befanden sich mehrere Porticus, die, in drey Colonnaden getheilt, in jeder Colonnade tausend Säulen zählten. Man sah in ihm einen See, der einem Meere gleich, und von allerhand Gebäuden umgeben war, die aus der Ferne den Prospect von kleinen Städten darboten. Dazu kamen noch Felder, Aecker, Weinberge, Wiesen und Wälder, in denen eine Menge Vieh und Wild von allerley Art gehalten ward. In den Gebäuden selbst sah man nichts als Gold, in dem hier eine Perle dort ein Edelgestein angebracht war. Die Speisesäle waren aus dem schönsten Holzwerk gearbeitet, mit Fischen von Elfenbein, die sich

sich drehten, und Blumen ausstreuten, und ein künstlich angebrachtes Röhrenwerk enthielten, vermittelst dessen sie allwärts hin wohlriechende Wasser trieben. Der vorzüglichste unter allen Speisesälen war der sogenannte *Runde*, der sich Tag und Nacht unaufhörlich, so wie die Welt um ihre Achse herumtrieb *).

In den Porticus, so wie in allen Gemächern dieses sogenannten goldenen Hauses waren nun alle die Statuen aufgestellt, die Nero aus Griechenland hatte abführen lassen. Sie waren die berühmtesten Werke der berühmtesten griechischen Bildgiesser, deren Verzeichniss zu groß ist, als dass es hier weitläufig angeführt werden könnte **).

Allein aus dem *Apollo-Tempel* zu Delphi wurden fünfhundert bröncene Statuen von Göttern und Menschen nebst der vorzüglich schönen Statue des Apollo entführt ***).

*) *Suetonius in Vit. Ner.*

**) *Plin. L. XXXIV. 5. 24.*

***) *Pausan. L. X. C. 7. u. V. C. 25. 26. und Facit. Ann. XV. 41.*

Pergamus musste seine besten durch die Kunst und Prachtliebe seiner ehemaligen Könige in ihm aufgehäuften Statuen liefern, so sauer als ihm dieses auch ankommen mochte *).

Aus *Olympia* wurden die Kunstwerke des *Smicythus* nebst einer Statue des *Ulysses* weggenommen und nach Rom gebracht **).

Aus *Achaia* wurden nicht blofs die Statuen der Götter sondern auch die Weihgeschenke, die in den Tempeln sich befanden, weggeholt. Eine schöne Amazone des *Strongylion* und ein broncener *Alexander* von *Lysippus*, der mit Goldblech überzogen und auf diese Weise verderben wurde, sind von *Plinius* unter diesen Statuen ausdrücklich genannt worden.

Vielleicht ist auch die Bemerkung *Winkelmanns* nicht ungegründet: dass der sogenannte *Borghesische Fechter* von *Agasias* und der jetzt in Paris befindliche *Apollo* von *Belvedere* mit unter den Statuen waren, die auf *Neros* Befehl aus Griechenland weggeführt wurden. Beyde sind in *Anzo*, oder in dem alten *Antium*, im sech-

zehr-

*) *Tacitus Ann. XVI. C. 23.*

**) *Tacit. Ann. L. XV. C. 41.*

zehnten Jahrhundert gefunden worden, und man weiß, dass an diesem Orte sich viele prächtige Palläste des Nero befanden, indem er sich bemüht hatte, diesen seinen Geburtsort durch die schönsten Anlagen aususchmücken.

Alle Kunstwerke, die in dem goldenen Hause standen, wurden nachher von dem Kaiser Vespasian in den Tempel des Friedens gebracht, der eines der prächtigsten Werke der Baukunst war, welche dieser Kaiser aufgeführt hatte. Nur noch eine fremde Statue, nämlich die Statue eines Athleten aus Argos, deren Verfertiger Naucydes war, kam noch dazu; so wie die Colossalstatue des Nils aus Basalt *).

Der Kaiser Vespasian hatte übrigens in den Porticus und anderen Nebengebäuden dieses Tempels mehrere fremde Statuen und Gemälde aufstellen lassen. Von den Gemälden nennt Plinius nur die vorzüglichsten. Sie waren:

1. *Ein Held von Timanth* verfertigt.
2. *Die Scylla von Nicomachus.*
3. *Der Ialysus des Protogenes.*

Die prächtigsten in Rom gehörten. Die besten aber waren die in diesem Tempel aufgestellten. *) *Plin. L. XXXVI. 5. 11. u. Dio. LXVI. 8.*

Dieser Ialysus war ein Held der Rhodier, und seine Verfertigung soll dem Künstler sieben Jahre gekostet haben. Schon in Rhodus gehörte dieses Gemälde zu den größten Sehenswürdigkeiten.

Ausser diesen Kaisern, von denen die Geschichte ausdrücklich sagt, dass sie aus Griechenland nach Italien Kunstwerke von aller Art transportiren ließen, gab es unzählig viele andere mächtige Römer, die sowohl vor als nach ihrer Regierung eben dasselbe thaten: wiewohl nicht in so großen Transporten, sondern einzeln. Die Anzahl der dem Antiquar in dieser Hinsicht bekannten Namen ist nicht klein. Die Oerter, wo diese Römer sie hinbringen ließen, sind folgende:

1.

Der Porticus und der Tempel der Concordia.

Livia, die Gemahlin des Kaisers Augustus, hatte diese beyden Gebäude erbaut, die in ihrer Art zu den prächtigsten in Rom gehörten. Die Statuen nebst den Gemälden, die in dieselben kamen,

men, waren größtentheils alle aus Griechenland geholt worden, und der Kaiser Augustus hatte dazu entweder den Befehl oder doch die Kosten gegeben, da er, als Freund der die Stadt Rom verschönernden Kunst, durch sein Beispiel nicht bloß die Liebe dazu in Roms Großen erweckte, sondern auch seine Anverwandten zur Befriedigung derselben thätig unterstützte *)

Statuen.

1. *Latona mit ihren Kindern auf den Armen von Euphranor.*
2. *Aesculapius und Hygiea von Niceratus.*
3. *Apollo und Juno von Batton.*
4. *Mars und Mercur von Piston.*
5. *Ceres, Jupiter und Minerva von Sthenis.*

Gemälde.

1. *Ein an einen Baum gefesselter Marsyas von Zeuxis.*
2. *Ein Bacchus von Nicias.*
3. *Eine Cassandra von Theodorus.*

S 3

2.

*) *Plin. L. XXXIV. 5. 13. 16. 19. 32. 33. and XXXV. 5. 4. 28. 36. 40.*

2.

Die Porticus der Octavia, mit den in ihnen erbauten Tempeln des Jupiter, der Juno, des Apollo, der Curia und der Schola.

Die Kunstwerke, die in diesen Gebäuden standen, waren ebenfalls durch die Liberalität des Kaisers Augustus, dessen Schwester die Octavia war, aus Griechenland dahingeschafft worden *).

A. Kunstwerke in dem Tempel des Jupiter.

Statuen.

1. *Die Statue des Jupiter von den Söhnen des Timarchides.*
2. *Olympus und Pan die mit einander ringen: eine sehr schöne Gruppe; von Heliodorus.*
3. *Eine Venus im Bade von Polycharmus.*
4. *Dädalus von ebendemselben Meister.*

B. Kunst-

*) Plin. XXXVI u. XXXV.

*B. Kunstwerke in dem Tempel
der Juno.*

Statuen.

1. Die Statue der Juno von Dionys.
2. Die Statue der Juno von Polycles.
3. Ein Aesculapius.
4. Eine Diana von Cephissodorus.
5. Eine Venus von Philiscus aus Rhodus.
6. Mehrere andere Statuen von Praxiteles *).

C. Kunstwerke in der Schola.

Statuen.

Vier Gruppen von Satyrn.

1. Einer, der den bärtigen Bacchus in einem langen Kleide mit seinen Schultern unterstützt.
2. Einer, auf den sich eine Bacchantin lehnt.
3. Einer, der ein weinendes Kind besänftigt.
4. Einer, der einem andern Satyr aus einer Schale zu trinken giebt.
5. Zwey Aurä, als weibliche Figuren mit flatternden Gewändern.
6. Ein marmorner Cupido von Praxiteles.

*) Plin. XXXVI. 5. 4. 6. 10.

Gemälde.

1. *Eine Hesione die Hercules befreit, von Antiphilus.*
2. *Alexander und Philipp mit der Minerva, von ebendemselben Meister.*
3. *Die Apotheose des Hercules, von Antrobius.*
4. *Die Geschichte des Laomedon mit dem Hercules und Neptun, von ebendemselben.*

D. Kunstwerke in dem Tempel des Apollo.

Statuen.

1. *Die neun Musen.*
2. *Latona.*
3. *Diana.*
4. *Drey Statuen des Apollo.*

Von diesen war die eine im langen Gewande mit der Leier von Timarchides, und die dritte von Philiscus gearbeitet worden.

E. Kunstwerke in der Curia.

Statuen.

Unter diesen wissen wir nur von einem Amor mit dem Blitze, der das Portrait des Alcibiades in seiner Jugend vorstellen sollte.

Der Porticus des Philippus.

In diesem kennen wir nur die von Plinius angeführten vorzüglicheren Gemälde *).

1. Das berühmte Bild der Helena von Zeuxis.
2. Ein Bacchus von Antiphilus.
3. Ein junger Alexander.
4. Ein Hippolytus, der vor dem aus der See kommenden Ochsen erschrickt.
5. Mehrere Darstellungen aus dem Trojanischen Kriege von Theodorus.

4.

Die öffentliche Statuen - Büsten - und Gemälde-Sammlung des Asinius Pollio.

Dieser Asinius Pollio war ein gelehrter, sehr reicher Römer, der um die Bildung des Geschmacks seiner Zeitgenossen sich große Verdienste erwarb. Er hatte die hier genannten Kunstwerke fast

S 5

al-

*) Plin. XXXV. 4. 36. 37. 40.

alle aus Dalmatien zusammengebracht. Sie wurden die *Monnmenta Asinii Pollionis* genannt *).

Statuen.

1. Der sogenannte jetzt in Neapel befindliche *Toro Farnese*, der aus der Insel *Rhodus* geholt worden war: oder *Zethus*, *Amphion* und *Dirce*.
2. Ein *Dacchus* von *Eutychides*.
3. Ein *Apollo* von *Praxiteles*.
4. Ein *Neptunus* von ebendemselben.
5. Ein *Silen* von ebendemselben.
6. *Mänaden* und *Caryaitiden*; alle von *Praxiteles*.
7. *Centauren* mit *Nymphen* auf den Rücken von *Archesitas*.
8. *Thespiaden* von *Cleomenes*.
9. Ein *Jupiter* und ein *Oceanus* von *Eutochus*.
10. *Hermen* mit *Mercurs* und *Amors* auf einander gesetzten Köpfen von *Tauriskus* aus *Tralles*.
11. Ein *Jupiter Xenius* von *Pamphilus*.
12. Eine *Venus* von *Cepissodorus*.
13. Eine *Canephore* von *Scopas*.
14. Zwei

*) *Sueton. Octav. 29. Plin. XXXV. 5. 2.*

14. Zwey Chametairä *).

15. Einige Statuen von Stephanus.

5.

Die Villa in den Gärten des Servilius.

Die Zeit der Einrichtung dieser Villa ist unbekannt: sie lag an der Tiber **).

Statuen.

1. Eine Ceres von Praxiteles.
2. Ein Triptolemus von ebendems.
3. Eine Flora von ebendems.
4. Ein Apollo von Calamis.
5. Ein Faustkämpfer von Dercylides.
6. Eine Portraitsstatue des Geschichtschreibers Callisthenes, von Amphistratus.
7. Eine sitzende vorzüglich schöne Vesta mit zwey Chametairen.

Beträchtliche Privatgallerien, ausser den hier genannten öffentlichen Kunstsammlungen, be-

*) Plin. L. XXXVI. 5. 4. 5. 6. 7. 10. Mädchen, die wahrscheinlich den Dienst der Vesta besuchten.

**) Plin. XXXVI. 5. 4. 5. 7. 10.

besaßen die reichen Römer Pompejus, Lucullus, Scaurus, Cicero, Crassus, nebst den Kaisern Agrippa und Titus. Allein aus ihnen sind uns von Plinius sowohl als von andern zu wenige genannt worden, als dass wir sie besonders anführen könnten. Wir werden hier also nur noch einen Katalog der vorzüglichsten aus Griechenland nach Rom abgeführten Kunstwerke liefern, die in Roms Pallästen zerstreut standen, und bis hieher noch nicht genannt worden sind *).

Statuen.

1. *Zwey mit Würfeln spielende nackte Knaben, die Astragalizonten genannt, von Polyeletus, in dem Atrium des Pallastes des Kaisers Titus: Ein Meisterstück der Kunst.*
2. *Ein Hercules von ebendemselben. Wo er in Rom stand giebt Plinius nicht an.*
3. *Ein Hercules von Myron, in dem Pallaste Pompejus des Grossen.*
4. *Ein Badender, der sich mit der Badestrigel reibt, von Lysippus aus Sicyon. Er stand vor den Büdern des M. Agrippa. Tiberius, der*

*) Hierüber sehe man nach die beyden Bücher in Plinius H. N. als L. XXXIV u. XXXVI.

der einen vorzüglichen Wohlgefallen an dieser Statue gefunden hatte, nahm sie von da weg, brachte sie in sein Schlafgemach, und stellte eine andere Statue an deren Platz. Allein das Volk foderte seinen Aporyomenos wieder zurück: und er musste den Bitten desselben nachgeben.

5. Die Statue Alexanders des Grossen von ebendemselben.

6. Eine lachende Hetäre, das Bild der Phryne, von Praxiteles.

7. Eine weinende Matrone von ebendemselben Meister.

8. Eine Minerva, welche die Catulianische genannt wurde, weil Q. Lutat. Catalus sie unterhalb des Capitols stellte, von Euphranor.

9. Jupiter der Donnerer, auf dem Capitol, von Leochares, ein Meisterstück.

10. Ein Hercules in der Tunica von einem unbekannten Meister. Er stand neben den Rostris in Rom. An ihm fand man drei Inschriften.

Die eine hiefs: Statue des L. Lucius Lucullus, des Imperators, aus den erbeuteten Statuen; die andere: vom Sohne des Lucul-

lus

lus nach einem Senatsbeschlusse gewidmet;
und die dritte: durch den Aedilis curulis T.
Septimius Sabinus aus dem Privatgebrauch
zum öffentlichen hier aufgestellt.

11. Eine Statue des glücklichen Erfolgs, von
Praxiteles, im Capitol.

12. Eine Statue des Glücks von Praxiteles auf
dem Capitol.

13. Ein Apollo von Scopas, auf dem Palatio.

14. Neptun, Thetis, Achilles und die Nereiden,
die auf Delphinen, einem Wallfische und ei-
nem Wallrosse sitzen, mit den Tritonen, dem
Chor des Phorcus u. s. w. Eine vorzüglich
schöne Gruppe. Sie stand in dem Tempel des
Domitian in dem Circus des Flaminius.

15. Ein sitzender Mars in colossalischer Form,
in dem Tempel des Mars, der von dem Be-
sieger der Galläer, einer Spanischen Nation,
dem Brutus Gallaticus, neben dem Circus des
Flaminius erbaut worden war. Scopas hatte
ihn verfertigt.

16. Eine vorzüglich schöne Venus, die sogar mit
der berühmten Venus des Praxiteles um den
Vorrang stritt. Ebenfalls in dem Tempel des

Mars

Mars und von Scopas gearbeitet. Vielleicht ist diese Statue die herrliche antike Venus in Dresden?

17. Eine schöne Venus von einem unbekannten Meister. Sie stand in den Gebäuden Vespasians, die er: meine Ruhe, nannte.

18. Eine sterbende Niobe mit ihren Kindern. In dem Tempel des Sosianischen Apollo zu Rom. Zur Zeit des Plinius wusste man nicht mehr, ob diese Gruppe von Praxiteles oder von Scopas gefertigt worden sey.

19. Eine Diana auf dem Palatio in dem Tempel des Apollo von Timotheus. Der Kopf wurde durch Aulavius Evander ergänzt.

20. Laocoon in dem Hause des Kaisers Titus. nach Plinius Ausspruch schon in der damaligen Zeit das vorzüglichste Werk aller bildenden und malenden Künste; von drey Künstlern aus Rhodus: Agesander, Polydorus und Athenodorus.

21. Ein Jupiter aus Elfenbein, von Pasiteles, in dem Tempel des Metellus, da, wo der Weg nach dem Campus Martius hinführt.

22. Eine schön gearbeitete Löwin, von geflügelten spielenden Cupidos umgeben, von denen einige sie an Bändern leiteten, andere sie aus einem Horne zu trinken nöthigten, andere sie mit ihren kleinen Füßen traten. Die ganze Gruppe war aus einem einzigen Marmorblocke von Arcesilaus gearbeitet, und sie stand in der Gallerie des Varro.

Gemälde. *)

1. Ajax und Medea vor dem Tempel der Venus Genetrix. Diese Gemälde wurden durch den Cäsar Dictator aufgestellt.
2. Ein Soldat, der auf einer an eine Mauer angelegten Leiter, bey der Eroberung einer Stadt, mit einem Schilde bewaffnet, entweder auf oder absteigt. In dem Porticus des Pompejus, von Polygnotus aus Thasos.
3. Theseus von Parrhasius, auf dem Capitol in Rom.

4. Die Oberpriester der Cybele, von ebendenselben in dem Pallaste des Tiberius.

5. Ein

*) Man sehe Plin. H. N, L. XXXV.

5. Ein Held, von Timanthus, in dem Tempel des Friedens in Rom.
6. Ein Bacchus, von Aristides, in dem Tempel der Ceres in Rom.
7. Eine Ariadne von ebendemselben ebendasselbst.
8. Ein Greis, der einen Knaben lehrt, die Cithara zu spielen, von Aristides, in dem Tempel der Fides auf dem Capitol.
9. Ein Tragödienspieler mit einem Knaben, von ebendemselben, in dem Tempel des Apollo.
10. Ialysus, in dem Tempel des Friedens zu Rom, von Protogenes. Von diesem Gemälde wird erzählt, dass sein Verfertiger es viermahl untermalt habe, um es recht dauerhaft zu machen. Auf ihm befand sich ein vorzüglich wegen seines durch einen Zufall entstandenen schäumenden Mundes halber sehr berühmter Hund. Diesen Schaum hatte Protogenes dadurch zuwege gebracht, dass er aus Unwillen über seine immer verunglückte Bemühung, den Schaum auszudrücken, einen mit Farben angefüllten Schwamm dem Hunde an den Mund warf; worin ihn Nealces bey Gelegenheit der

Verfertigung eines schäumenden Pferdes nachgeahmt haben soll.

11. *Der Raub der Proserpina, in dem Tempel der Minerva auf dem Capitol, von Nicomachus.*

12. *Eine Siegsgöttin, die auf einer Quadriga in den Aether emporsteigt, auf dem Capitol, von ebendemselben Künstler.*

13. *Eine Scylla, in dem Tempel des Friedens, von ebendemselben.*

14. *Cadmus in der Schule des Pompejus, von Antiphilus.*

15. *Europa, ebendasselbst von ebendemselben.*

16. *Eine Copie, die Kränzelflechterin, Stephanoplokos genannt, von Pausias, deren Original eines der vorzüglichsten Gemälde des Alterthums war. Die Liebe hatte hier die Hand der Kunst befeuert. Der Künstler liebte in seiner Jugend ein Mädchen, mit Namen, Glycera, die arm war und von der Verfertigung von Blumenkränzen lebte. Er machte sie daher nebst ihrer Beschäftigung zu einem Vorwurf für seine Kunst. Das Original befand sich zu Sicyon. Die Copie kaufte Lucullus*
in

in Athen für zwey Talente und stellte sie in einer von seinen Gallerien auf.

17. Das Opfer der Stiere, in dem Porticus des Pompejus. Ein Meisterstück, das von niemand nachgeahmt werden konnte. Pausias hatte es verfertigt.

Dieser Künstler besafs, dem Plinius zu Folge, eine grosse Kunst in der Farbenmischung und im Helldunkel. Man bemerkte dieses besonders an dem einen dieser Stiere, der ganz schwarz und en face gestellt war, keine Partie an sich hatte, die durch weifs gehöhlt worden wäre, und doch seine ganze Länge zeigte. Der Aedil Scaurus, der über drei tausend Kunstwerke aus Griechenland abführen liefs, hatte dieses Gemälde nebst vielen andern von ebendemselben Meister aus Sicyon weggenommen, da diese Stadt den Römern eine gewisse Schuld nicht bezahlen konnte.

18. Die Argonauten, von Cydias. Der Redner Hortensius hatte sie für hundert und vier und vierzig Sestertien erkauft, und in einem eigens dazu erbauten Gebäude auf seinem Tusculanum aufgestellt.

19. Ein Alexander; eines der Hauptgemälde in dem Porticus des Pompejus, von Nicias aus Athen.

Dies sind die vorzüglichsten Statuen und Gemälde, die aus Griechenland nach Rom ge-

bracht und von den Schriftstellern genannt worden sind. Es ist ein bloßer Zufall, dass wir diese Kunstwerke namentlich kennen; und daher lässt es sich leicht denken, dass die hier angeführte Zahl derselben gegen die ungeheure Menge, die in Roms Tempeln und Pallästen überall aufgestellt war, sich sehr winzig ausgenommen haben müsse. Diese ungleich größere Menge ist uns namentlich nicht bekannt geworden. Kein Schriftsteller des Alterthums hat sich damit befasst, ein besonderes Verzeichniss aller der Kunstwerke zu liefern, die aus Griechenland in Rom eingebracht wurden. Nur zerstreute einzelne Nachrichten darüber lassen sich hie und da sammeln.

Nach den Zeiten des Nero hörte endlich das Transportiren griechischer Kunstwerke aus Griechenland gänzlich auf. Zum wenigsten wissen wir auch nicht das mindeste davon. Wir wissen vielmehr, dass der Kaiser Hadrian es sich sehr angelegen seyn ließ, Griechenland, das man nun gänzlich als eine römische Provinz ansah, wieder zu seinem alten Ansehn zurückzuführen. Die Waffen der Römer hatten sich nach andern Weltgegenden hin gewendet, und für sie eröffnete sich in ihnen eine neue Art von Beute, welche die Augen und Hände der Römer von den griechischen Kunstschatzen allmählig abzog. In der Folgezeit kam, gleichsam durch die immer vergeltende und rächende Nemesis herbeigeführt, auch über ihre Stadt das Schicksal, fremden siegenden Völkern zu einer Vorrathskammer für deren Beute - Sucht und Kunstliebe dienen zu müssen, nachdem ihr welteroberender Heroismus aus den Busen ihrer Enkel längst schon entwichen war.

sechste Uebersicht

tauen erbeneten und abgeleiteten Stämmen.

des Jahres Welt.		Zeit in welt. Krieg, in welchem die Nationen durch diese Abhängigkeit von der Welt.	
Per- son	2700.	Nach geg. Colchis.	Caror u. Polak.
de- 2800.	2800.	Krieg geg. Troja.	Griechen. Dionne- des u. Ulysses.
2800.	2800.	Nr. g. Tr.	Griechen. Sthenelus u. Sohn des Rapa- nus u. h. als Ben- tenthell.
2800.	2800.	Nr. g. Tr.	Griech. Thras. bek. als Bontenthell.
2800.	2800.	Nr. g. Tr.	Griech. Euryphus u. S. des Enoimeneus Bek. als Bontenthell.
ici- 2400.	2400.	Nach geg. Sicanium u. Götzigriechen.	Dorier. Amphie-
2400.	2400.	Nr. geg. die Prodon u. Sikaner.	Argiven.
unbek.	unbek.	unbek.	Argiven.
unbek.	unbek.	unbek.	Argiven.
unbek.	unbek.	unbek.	Argiven.
unbek.	unbek.	unbek.	Argiven.
ek. 3500.	3500.	Nr. geg. Griechen- land.	Die Bewohner von Alia.

44. Ein Citharspie-
43. Tenedos.
42. Cinos.

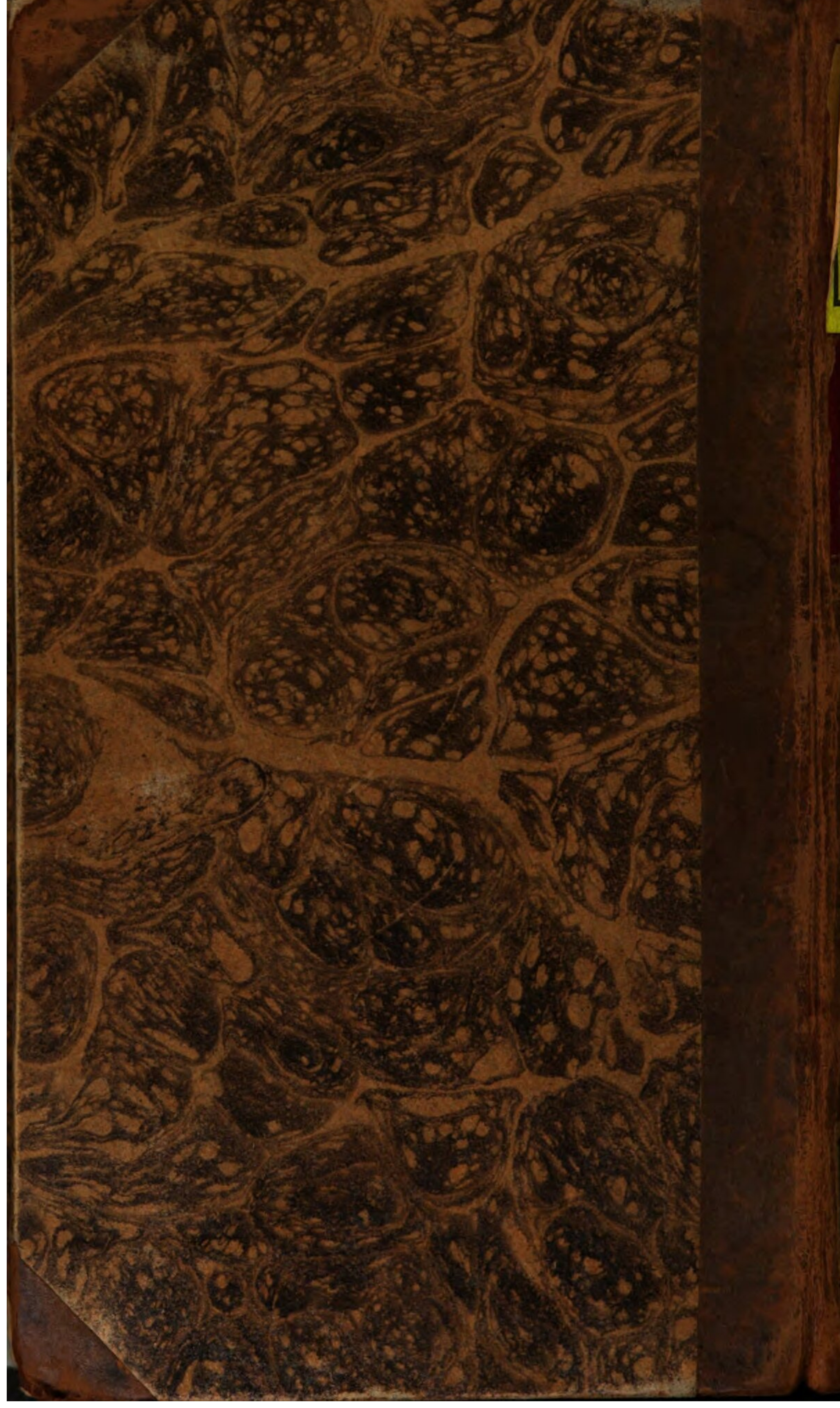
Tabellari

aller von den Griechen und P.

Ort, wo sie die entdeckt wurden heute	Bemerkungen zu den Fundstücken
Tempel Mars am Joponnas d. Wege T. d. d. d. ist nicht bekannt.	1. St. des Mars Goldener T. d. d. d. 2. St. der Minerva Palladium ge- braucht.
ist n. bek.	3. St. des Jupiter Troja.
Athen.	4. St. der Minerva Troja.
ist n. bek.	5. St. des Bacchus Troja.
Gels in S. Athen.	6. St. der Juno Troja.
Athen.	7. St. der Diana Troja.
Athen.	8. St. der Venus Troja.
Athen.	9. St. der Minerva Troja.
Athen.	10. St. der Juno Troja.

43. Tenedos.
44. Ein Citharspie-Aspendus in Paphlagonien.
45. Medusenkopf Syrakus. Tenedos.
46. Antolycos von Sinope. Sthenis.
47. Colossalischer Apollonia in Pontus. Apollo von Calymnis.
48. Hercules. unbekannt.
49. Mithridates aus Pontus. Gold 6. Fufs hoch.
50. Mithridates aus Pontus. Gold 8 Fufs hoch.
51. Apollo aus Gold. Pontus.
52. Minerva aus Gold. Pontus.
53. Mars aus Gold. Pontus.
54. Pharnax aus Silber. Pontus.
55. Ein viereckiger goldenen Berg mit Hirschen, Löwen, u. s. w. Alexandrien.
56. Janus Pater. Alexandrien.
57. Hyacinthus ein Gemälde von Nicomachos. Alexandrien.
58. Minerva aus Elfenbein von Alexandria.
59. Apollo von Sco-pass. unbekannt.
60. Latona von Cepphus. unbekannt.
61. Victoria. Tarent.
62. Vier Statuen, die das Zelt Alex. Macedonien. des Gr. getragen hatten.

63. Castor und Pollux	Hermin	R.; vor d. T. d. Jup.
64. Colonial. Jupiter	Hermin	R.; vor d. T. d. Jup.
65. Venus Andromeda	Hermin	R.; vor d. T. d. Jup.
66. Alexander. Mars	Hermin	R.; vor d. T. d. Jup.
67. Mars und Polux	Hermin	R.; vor d. T. d. Jup.
68. Venus und Mars	Hermin	R.; vor d. T. d. Jup.
69. Mars und Polux	Hermin	R.; vor d. T. d. Jup.
70. Venus und Mars	Hermin	R.; vor d. T. d. Jup.
71. Mars und Polux	Hermin	R.; vor d. T. d. Jup.
72. Venus und Mars	Hermin	R.; vor d. T. d. Jup.
73. Mars und Polux	Hermin	R.; vor d. T. d. Jup.
74. Venus und Mars	Hermin	R.; vor d. T. d. Jup.
75. Mars und Polux	Hermin	R.; vor d. T. d. Jup.
76. Venus und Mars	Hermin	R.; vor d. T. d. Jup.
77. Mars und Polux	Hermin	R.; vor d. T. d. Jup.
78. Venus und Mars	Hermin	R.; vor d. T. d. Jup.
79. Mars und Polux	Hermin	R.; vor d. T. d. Jup.
80. Venus und Mars	Hermin	R.; vor d. T. d. Jup.



Sickler, Friedrich,

Geschichte der Wegnahme und Abführung vorzüglicher Kunstwerke aus den
eroberten Ländern in die Länder der Sieger ein Beytrag zur Kunst- und
Kultur-Geschichte
Bd.: 1

Gotha 1803

Arch. 140 m-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10257620-0